

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

13 (1944)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

- 44/26 Der Philipperbrief** (A.E.Knoch)*
Der menschliche Wille (Phil.2:13) (siehe UR 78/97)*
- 44/58 Der Philipperbrief** (A.E.Knoch)*
Der Dienst des Timotheus (Phil.2:19-24) (siehe UR 78/146)*
- 44/74 Der Philipperbrief** (A.E.Knoch)*
Die Leiden des Epaphroditus (Phil.2:25-30) (siehe UR 78/193)*
- 44/80 Unsere Beziehungen zu Christus Jesus, dem Herrn** (A.E.Knoch) (siehe UR 73/246)*
- 44/99 Unumschränkte souveräne Gnade (Röm.9-11)** (A.Burns) (siehe UR 93/203,249)*
- 44/115 Der Philipperbrief** (A.E.Knoch)*
Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 78/241)*
- 44/149 Der Philipperbrief – Schluss** (A.E.Knoch)*
Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 78/241)*
- 44/168 Die Welt vergeht** (W.Mealand) (siehe UR 94/11)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 13, Jahrgang 1944

Inhaltsverzeichnis

Band 13, Jahrgang 1944	3
44/01 Zum Jahresanfang (nach A.E.Knoch)	6
44/05 Mächtig im Streit (W.Mealand)	8
44/10 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	11
Ein Rückblick auf den Mosaismus	11
44/14 Christus erkaufte uns aus dem Fluch des Gesetzes	14
44/15 Die Aufgabe des Heidentums	14
44/18 Die flehentliche Ermahnung	16
44/19 Sara und Hagar	17
44/21 Im Anfang war das Wort (Joh.1:1-3,14) (A.E.Knoch)	18
44/22 Und das Wort war hingewandt zu Gott	18
44/22 Und Gott war das Wort	19
44/22 Alles ward durch dasselbe	19
44/22 Und das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns	19
44/23 Die Schule des Leidens (W.Mealand)	19
44/26 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*	21
Der menschliche Wille (Phil.2:13) (siehe UR 1978/97)*	21
44/32 An unsere Leser (J.Winteler)	21
44/33 Liebt Gott die ganze Schöpfung? (J.Winteler)	21
44/37 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)	24
Die praktische Kraft des Glaubens	24
44/40 Die Friedensstörer (Gal.5:9-12)	26
44/41 Der sittliche Teil (Gal.5:13-6:10)	27
44/45 Fleisch und Geist	29
44/47 Schluss des Briefes	30
44/49 Maran atha! (1.Kor.16:22) (A.E.Knoch)	31
44/50 Die Erschaffung im Bild Gottes (Benning L.Rentfrow)	32
44/58 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*	36
Der Dienst des Timotheus (Phil.2:19-24) (siehe UR 1978/146)*	36
44/64 Verlagsmitteilung (J.Winteler)	36
44/65 Geleitwort	37
44/66 Das Evangelium des Königreichs und seine Gleichnisse (E.W.Bullinger)	38
44/67 Das Gleichnis vom Sämann (Mat.13:3-23)	38
44/68 Die erste Saat am Wege	39
44/68 Die zweite Saat auf felsigem Grund	39
44/69 Die dritte Saat unter die Dornen	39
44/70 Die vierte Saat in die gute Erde	40
44/70 Das Gleichnis von dem Hochzeitsmahl (Mat.22:1-14)	40
44/72 Das große Gastmahl (Luk.14:15-24)	41

44/74 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*	42
Die Leiden des Epaphroditus (Phil.2:25-30) (siehe UR 1978/193)*	42
44/80 Unsere Beziehungen zu Christus Jesus dem Herrn (A.E.Knoch)*	42
44/95 Kraft für den Kampf	42
44/96 Verlagsmitteilung	44
44/97 Geschichte und Prophetie	44
44/99 Unumschränkte souveräne Gnade (Röm.9-11) (A.Burns)*	45
44/114 In des Töpfers Hause (Jer.18:1-6; Röm.9:21) (F.G.) (Gedicht)	45
44/115 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*	46
Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 1978/241)*	46
44/128 Göttlich durch und durch (Gal.1:11,12)	46
44/128 Verlagsmitteilung	47
44/129 Das Gebet (G.L.Rogers)	47
44/134 Das Evangelium des Königreichs und seine Gleichnisse (nach W.Dick)	50
44/139 Die äußere Gestalt des Königreichs	53
Zwei Gruppen von Gleichnissen	53
44/140 Die Gleichnisse	54
44/140 Das Sämann-Gleichnis	54
44/141 Das Unkraut (Taumellolch) unter dem Weizen (Mat.13:24-30,36-43)	54
44/142 Das Senfkorn und der Sauerteig (Mat.13:31-33)	55
44/145 Der innere Kern des Königreichs	57
44/146 Der verborgene Schatz und die köstliche Perle (Mat.13:44-46)	57
44/147 Das Netz, das ins Meer geworfen wird	58
44/149 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*	59
Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 1978/241)*	59
44/160 Verlagsmitteilung	59
44/161 Gottes Selbstoffenbarung (J.Winteler)	59
44/162 In der Gestalt Gottes	60
44/162 Seine Entäußerung und Erniedrigung	60
44/163 Sein Kreuzestod	60
44/163 Christus in Seiner Erhöhung	61
44/168 Die Welt vergeht (W.Mealand) (siehe UR 1994/11)*	63
44/172 Verlagsmitteilung	63
44/173 Das Geheimnis Babylons (A.E.Knoch)	64
Einleitung	64
44/176 1) Die Geschichte der Liebe Gottes	66
a) Das Liebeswerben Gottes	66
44/177 b) Seine Eifersucht	67
44/179 c) Die zehn Stämme	68
44/181 d) Die Verheißung der Wiederannahme	69
44/182 e) Juda	70
44/183 f) Das Gesetz der Eifersucht	70

44/184 2) Die Braut des Lammes	71
44/191 Der Grundriss des Epheserbriefes	75

44/01 Zum Jahresanfang (nach A.E.Knoch)

Gott hat ein für allemal ein besonderes Siegel auf Seine Herrlichkeit gesetzt – dies ist die Gemeinde Seiner Heiligen. Sie sind die Frucht Seiner Liebe. Sie wurden erwählt in Seinem Geliebten. Schon ehe sie ins Dasein kamen, hatte die Liebe sie zur Sohnesstellung bestimmt. Und ihrer vollkommenen Annahme in Seinem Christus kann von ihrer Seite nichts hinzugefügt werden. Zwar reden wir jetzt nicht von dieser Tatsache, dennoch aber möchten wir uns vorsichtig ausdrücken, damit keins unserer Worte diese herrliche Wahrheit verdunkle. Wir können durch keine Arbeit etwas zu unserer Rechtfertigung beitragen, weil diese Gottes freie Gabe ist. Alles was wir zu tun vermögen, kann das Verhältnis zu Ihm nie ändern oder Frieden schaffen. Aber was Er längst vollbracht hat (2.Kor.5:19), ist unsere Versöhnung, ja die Versöhnung der Welt, welcher Gott ihre Sünde nicht zurechnet und nunmehr bitten lässt: »Lasset euch versöhnen mit Gott.«

Aus dieser Tatsache erwächst nun Arbeit, die getan werden muss. Gott redet von derselben auf mancherlei Weise. Er gebraucht Evangelisten oder Herolde, Lehrer, Krieger und Arbeiter. Der Herold verkündet Gottes Feinden den Frieden, damit sie die Versöhnung annehmen möchten. Der Lehrer erschließt den Heiligen die im Wort Gottes enthaltenen Schätze. Der Krieger verwickelt sich nicht in die Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens, denn das würde ihn im Kampf lähmen. Nur so kann er dem gefallen, der ihn angeworben hat.

Aber was hat der Arbeiter oder Werker zu tun? Kann auch er Gott gefallen? Ja, aber auf andere Weise. Wenn seine Arbeit getan ist, dann wird der Meister sie prüfen, und nur wenn sie diesen zufrieden stellt, wird der Arbeiter sich freuen können. Ist das Werk so ausgefallen, dass der Herr es nicht loben kann, so wird er beschämt dastehen. Kein Wunder, dass er so oft ermahnt wird, sein Möglichstes zu tun, um dieser Schande zu entgehen, kein Wunder, dass ihm die größte Treue anempfohlen wird, um Gottes Anerkennung seines Werkes zu erlangen. Und er wird sich herzlich freuen, wenn alles, was daran unvollkommen war, verbrennt, auf dass nur das von Ihm und durch Ihn Gewirkte übrig bleibe.

Aber was soll der Arbeiter tun, damit Gott sein Werk loben kann? Die Antwort lautet:

»Befleißige dich, dich selbst als bewährt Gott darzustellen, als einen unbeschämten Werker, der da richtig schneide das Wort der Wahrheit« (2.Tim.2:15).

Das mit »teilen« übersetzte Wort heißt buchstäblich »schneiden«, »geradeschneiden«. »Aber«, so mag mancher einwenden, »wir dürfen doch nicht die Bibel zerschneiden, sie ist doch eine Einheit!« Gewiss ist sie das, sie ist ein lebendiges Ganzes; aber wenn wir sie nicht recht teilen, wird gerade ihre Einheitlichkeit Verwirrung anrichten.

Wir wollen uns einmal diesen Ausdruck »richtig teilen« (*orthotomounta*) etwas näher ansehen und forschen, ob wir seine eigentliche Bedeutung am Sprachgebrauch feststellen können. Da er im griechischen Grundtext nur dieses eine Mal vorkommt, wenden wir uns zur Septuaginta, der griechischen Übersetzung der hebräischen Schrift, und dort entdecken wir, dass das hebräische Wort *nathagh* = »schneiden« durch diese Bezeichnung wiedergegeben worden ist. Das Wort erscheint zum ersten Mal 2.Mose 29:17: »Und du sollst den Widder in Stücke zerschneiden (teilen), seine Eingeweide und Beine waschen und sie zu den übrigen Stücken und zu seinem Kopf legen.« Und 3.Mose 1:6 lesen wir: »dann soll er dem Brandopfertier die Haut abziehen und es in seine Stücke zerlegen.« In beiden Fällen ist die Bezeichnung für »Teile« (Stücke) nichts anderes als eine etwas veränderte Form des hebräischen Wortes für »schneiden«. Man würde den genauen Sinn treffen, wenn man übersetzte: »Du sollst den Widder in Teile teilen« oder auch »in Stücke zerstückeln«. Der springende Punkt ist der, dass das Opfer nicht in »Viertel« zerhauen werden durfte, sondern sorgfältig Glied um Glied, in seine Teile zerlegt werden musste.

Als Saul (1.Sam.11:7) zeigen wollte, was er denen tun würde, die sich weigerten, ihm zu folgen, zerhieb er ein Joch Ochsen, aber Gott hat hier sorgfältig vermieden zu sagen, er habe sie in »Teile geteilt«. Hier haben wir das Gegenstück zu der genauen exakten Zerstückung des

Opfers, wie sie durch göttliche Leitung unter Samuel stattfand (1.Sam.9:22-24). Der Priester musste das Opfer »richtig teilen«. Saul zerhieb die Ochsen, aber er hatte sie nicht »richtig geteilt«.

Ist nicht das Opfertier ein wunderbares Gleichnis von der Wahrheit Gottes? Auch es ist eine lebendige organische Einheit gleich wie die Schrift. Der Körper des Opfertiers hat wohl viele Organe und Glieder, durch die alle zum Leben notwendigen Funktionen verrichtet werden, und ist doch nur ein Körper. So verschieden seine Glieder auch sind, so werden sie doch durch das Lebensblut, den Sitz der Seele, vereinigt.

Gott will im Verlauf der Zeitalter mancherlei Ziele erreichen, viele Verwaltungen oder Haushaltungen sind zur Bewältigung verschiedener Aufgaben bestimmt. Sie sind untereinander so verschieden, wie die einzelnen körperlichen Organe, und die einem jeden zugeteilte Aufgabe hat ebenfalls seine Eigenart.

Wer würde je daran denken, Speise in die Lungen hineinzuzwängen. Wenn sie auch »eins« mit dem Magen sind, so lehnen sie es trotzdem ab, dessen Arbeit zu tun. Und wer darf Israels seelische Segnungen und seine irdische Aufgabe der gegenwärtigen Gemeinde des Christus aufzwingen? Ihre himmlischen, geistlichen Funktionen sind dieser Arbeit durchaus nicht angepasst, wenn auch Israel im selben Leibesleben lebt wie wir.

Unser Ausdruck »recht teilen« kommt also vom Opferdienst her, und bedeutet die sorgfältige Zergliederung des Opfertiers, im Gegensatz zu seiner ungeteilten Darbringung auf dem Brandaltar, oder einem Zerhacken desselben zu einer unförmigen Masse.

Soll Gott unsere Arbeit loben, so müssen wir Seine geoffenbarte Wahrheit nicht minder sorgfältig handhaben. Gott hat uns im Opfertier ein Gleichnis gegeben, welches wir beachten sollten. Aber Tieropfer sind heute nicht im Gebrauch, darum hat das Bild viel von seiner Bedeutung für uns verloren.

Mancher, der diese Zeilen liest, ist vielleicht ein Arbeiter oder Handwerker. Möge er diese Wahrheit auch noch von seinem eigenen Standpunkt aus seiner Praxis heraus beurteilen. Würde wohl sein Brotherr zufrieden sein, wenn er bei der Ausführung eines Auftrages das verkehrte Material anwendete?

Wird der Zimmermann, der die Vorhalle eines Palastes erbaut, völlig grünes Holz verwenden, das der Meister zur Seite gelegt hat, weil es noch zu frisch für irgendwelchen Gebrauch ist? Wir aber bestehlen Israel, das vorübergehend beiseitegelegt worden ist, und wollen mit diesem gestohlenen Verheißungsgut an der Wohnung des Herrn bauen (Eph.2:21). Wird der Maler Gelb, Rot und Blau untereinander rühren, weil er weiß, dass in diesen drei Grundfarben alle anderen Farben enthalten sind, um Weiß zu erzeugen, welches auch alle Farben in sich vereinigt? Er wird Schwarz hervorbringen, niemals aber Weiß. Und wir, die wir wissen, dass Gott Licht ist, weigern uns, das Prisma Seines Wortes zu gebrauchen, um dessen unterschiedliche Herrlichkeiten zu erkennen. Man rührt alle Farben in einen Topf, und das Ergebnis ist schwarze Verwirrung und Dunkelheit.

Wie lange könnte ein Kerkermeister im Amt bleiben, wenn er sich unentwegt weigerte, an jedem Gefangenen dessen besonderes Urteil zu vollstrecken, und alle lebenslänglich einsperrte!

Wer aber macht sich ein Gewissen daraus, »ewige Pein« über das gesamte Menschengeschlecht zu verhängen, obgleich Gott Selbst nur von »äonischer Strafe« (*kolasis aionios*) für die lebenden Nationen redet, die zur Stunde der Offenbarung des Menschensohnes vor Ihm stehen und durch Ihn gerichtet werden sollen?

Was würde wohl aus einem Buchhalter werden, der in seinen Büchern ein solches Durcheinander anrichtete, dass er die Empfänger ganz verschiedener Sendungen nicht mehr feststellen könnte. Manche Gläubige machen es aber noch viel schlimmer. Sie missachten Gottes genaue Aufzeichnungen über die Verteilung Seiner Kostbarkeiten. Güter, die Er nach Seiner eigenen Eintragung ausdrücklich an andere gesandt hat, werden von ihnen einfach als ihr Eigentum beansprucht, obwohl sie mit den deutlich lesbaren Aufschriften ihrer rechtmäßigen und unverkennbaren Bestimmung versehen sind.

Welcher Mechaniker wird nicht beim Zusammensetzen einer neuen Maschinerie sorgfältig jede Nummer und jedes Merkmal der einzelnen Teile beachten, um sie genau dort anbringen zu können, wo sie hingehören. Aber die untrüglichen Erkennungszeichen unseres großen Gottes werden wenig beachtet, auch nicht einmal, wenn es gilt, den Bau des wunderbaren und vollkommenen Organismus zu begreifen, der ohne Unterlass die Offenbarung Seiner Herrlichkeit bewirkt.

Einem Arbeiter sagt man bei solchen Anlässen: »Hab acht, dass alles stimmt, und dann ans Werk.« Und so möchten wir auch allen denen, die des großen Meisters Lob begehren, zurufen: »Habt acht, dass ihr das Wort der Wahrheit richtig schneidet – die einzige Vorschrift, die der treue Herr für Seinen Dienst gegeben hat – und dann beginnt!« Ein winziges Stücklein Arbeit, das Sein Auge erfreut, ist unendlich viel mehr wert, als ein Lebenswerk, das Er infolge Nichtbeachtung Seiner Vorschrift zu nichts gebrauchen kann und den Flammen übergibt.

Lasst uns deshalb nicht länger Gottes Handlungen im Verlauf der Äonen oder Zeitalter (die man fälschlich »ewig« oder »Ewigkeit« genannt hat) mit Seinen gewaltigen Ratschlüssen verwechseln, die Er hinausführen wird, wenn die Äonen vorüber sind.

Lasst uns die tiefen Unterschiede beachten, die zwischen alledem bestehen, was Gott tut, um diese Erde wieder herzustellen, und Seiner gegenwärtigen Gnade, deren Ziel die Versöhnung der himmlischen Regionen ist (Eph.1:3,18-23; Eph.2:6,7; Eph.3:10; Kol.1:20; Kol.3:4). Nur in den Gefängnisepisteln des Paulus an die Epheser und die Kolosser finden wir diejenigen Instruktionen und Anleitungen, welche wir heute unumgänglich benötigen. Wir finden sonst nirgends in dem gesamten Schriftwort diejenigen überhimmlischen Wahrheiten, die uns gelten, solange nach Gottes Ratschluss Israel im Abfall und in der Verblendung verharret. Alle Propheten und Apostel – ja sogar unser Herr Selbst – waren »Diener der Beschneidung«. Sie verkündigten das Evangelium von dem Königreich, das alle Weltreiche verdrängen, und in dem Christus alle Völker gerecht regieren wird. Auch Paulus verkündigte dieses Reich bis zu seiner Ankunft in Rom, wo ihm an der Kette die gewaltige Botschaft »des Geheimnisses« zuteilwurde, wonach die Macht des Christus bis an die Enden des gesamten Alls reicht (Eph.1:9-11,22,23), und eine Herauswahl aus den gläubigen Heiden gemeinsame Losnießer, ein gemeinsamer Körper und gemeinsame Teilhaber an Gottes Verheißungen in Christus geworden sind.

Möge Gott uns die Gnade verleihen, das Wort Seiner kostbaren Wahrheit stets »richtig zu schneiden«.

44/05 Mächtig im Streit (W.Mealand)

War es nicht auf Golgatha, dass Christus im allerhöchsten Sinn es besiegelte, dass Er der Herr ist? Vom Kampf in der Wüste an war Er unbesiegbar gewesen, und nun überwindet Er als »der Herr stark und mächtig – der Herr mächtig im Streit« den Feind durch den allerherrlichsten Sieg, von dem Himmel und Erde je Zeugen gewesen sind.

In Hütte und Tempel, am Wegesrand und am einsamen Meeresufer leuchtete der Kampfesgeist aus diesen Augen voller Würde und Entschlossenheit hervor, wenn sie auf die Opfer der Macht des Feindes blickten. Und für die großen, unsichtbaren Heere der Finsternis – die Untergebenen Satans – war Seine Stimme die eines Befehlshabers.

Mächtige Taten wurden in Galiläa vollbracht, über welche die Leute staunten. Aber weit mächtiger noch war der Sieg auf Golgatha, als Er, »die Fürstlichkeiten und Obrigkeiten von sich abstreifend, sie öffentlich zur Schau trug und herrlich über sie triumphierte, ja, den zunichte machte, der die Gewalt des Todes hat, dies ist, den Widerwinker.«

Und dies ist der Sieg, dessen Kraft wir notwendigerweise kennen müssen. Denn er ist eine Kraft, und enthält Möglichkeiten für uns, die sich wieder und wieder als wirksam erweisen werden.

Wie sollen wir diese Macht und diesen Triumph über den Feind kennenlernen? Die Stätte des Sieges ist inmitten der himmlischen Regionen, wie die wörtliche Übersetzung lautet »oben über jede Fürstlichkeit und Obrigkeit und Macht und Herrschaft und jeden Namen der

genannt wird« (Eph.1:21). Dies ist jene herrliche Sphäre, in der wir im Geist weilen sollen. Aber wir können nicht in sie gelangen, und ununterbrochenen Sieg kennen, wenn wir nicht tief in die Gleichheit des Todes Christi eingehen. Nur eine Gleichheit, aber wenn sie tief und wahr ist, dann wird sich dein Geist siegreich erheben.

Der Feind ist machtlos, gänzlich zum Schweigen gezwungen, in jener hohen Region. Er kämpft unterhalb derselben, in und durch die Macht der Umstände, die Begierden und Gebundenheiten des Fleisches und der Seele. In diesen Elementen rotten sich die Horden der Finsternis zusammen, und als Meister in allen Kunstgriffen seelischer Kräfte legen sie uns Schlingen und Fallstricke. Sind wir wirklich so gelöst von den Elementen des seelischen Lebens, so in der Todesstellung ihnen gegenüber, dass ihr Zauber für uns vergangen ist? Wenn nicht, dann werden wir auf irgendeinem Punkt dem Feind eine schwache Stelle bieten, und Niederlage wird die schnelle Folge sein.

Aber es ist unser Recht, das Siegesleben zu kennen. »Denn wenn wir mit starben, werden wir auch mit leben. Wenn wir erdulden, werden wir auch mit herrschen« (2.Tim.2:11,12).

Paulus hat der Kraft, die er kannte, beredten Ausdruck verliehen, der Kraft, die ihn in allen Umständen seiner Laufbahn hindurchgebracht hat. Und seine Stimme ergeht an unseren so leicht niedergedrückten Geist: »Kräftiget euch in dem Herrn und in der Gewalt Seiner Stärke«, denn ist Er nicht der Herr – stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit? Wir sollen die Macht Seiner Stärke kennen, dieselbe Kraft, die Ihn zur Rechten Gottes hinsetzte, hoch über allem. Lass deinen Geist dort zur Ruhe kommen, inmitten aller Ebbe und Flut der Dinge um dich her, und der Sieg wird dein sein.

Gott will uns freudig und siegreich haben, und so geöffnet für Ihn, dass sich unser Geist in der Freude und Kraft des Herrn zu Ihm erhebt. So stehe denn in dem Herrn. Zage nicht und fürchte nichts. Lebe so, dass dein Geist im Sieg bleibt. Und mit einem triumphierenden Geist wird auch der Ausblick klar und die Unterscheidung scharf. Aber der Wandel muss in Gerechtigkeit und Treue sein, Schritt für Schritt, nach dem Licht, das Gott durch Sein Wort darreicht.

Wir stehen also in Christi Sieg und frohlocken in der Kraft, die Ihn auferweckte und erhöhte. Denn diese Kraft allein befähigt uns für den Kampf, und versetzt uns nicht nur *über* die unsichtbaren Mächte, die uns durch andere angreifen, sondern gibt uns auch Sieg über ihre listigen Bemühungen, uns persönlich zu *versklaven*, im Leib, in der Seele oder im Geist.

Und dies kann in einer Weise geschehen, dass es jahrelang anhält. Es gibt so viele feinere Formen des seelischen Lebens, durch die der Feind einen Halt bekommt, und dann, sobald sich eine günstige Gelegenheit bietet, bringt er uns mit Rachsucht unter Druck. Dann müssen wir in absoluter Wirklichkeit die gesegnete Wahrheit der wunderbaren Belehrung des Paulus in Römer 6 erfahren und erproben. Absoluter Tod, praktisch erfahren, ist das Fundament des Sieges, und seine einzig sichere Grundlage.

Aber wenn Tod, dann auch im selben Maß Leben, Sieg und Frieden. Dieser Sieg ist die ruhige, selbstverständliche Überlegenheit, die die Glieder des Körpers Christi von Rechts wegen täglich bekunden sollten. Und der Ruf ergeht an uns, jetzt und hier unten es zu ergreifen, was darin für eine Herrlichkeit liegt. Denn mit diesem Geist werden wir ein Zeugnis für die unsichtbaren Mächte in den himmlischen Regionen von der mannigfaltigen Weisheit Gottes.

Ein starker Geist, stark, um zu widerstehen, abzulehnen und zu ertragen. Stark in der Abwehr seelischer Schwächen und der zahllosen seelischen Neigungen und Triebe. Stark, um des Feindes Umklammerung, die uns den Frieden rauben will, zu widerstehen. Stark, um Druck und Niedergeschlagenheit abzuweisen, wenn sie uns nahen. Stark auch, um mit Geduld alles zu ertragen, was uns zu unserer Bereicherung von Gott geschickt wird.

Unser Teil ist ein Leben im Geist, eine Gemeinschaft im Geist und ein geistlicher Kampf. Um ein wahres geistliches Leben und wahre geistliche Gemeinschaft zu kennen, müssen wir Sieg im Geist haben. Wir können nur auf der Höhe frei atmen. Unter derselben, in den irdischen Gebieten, sind wir aus unserem Element herausgedrängt, und die Atmosphäre legt

sich dort oft wie ein Druck auf den Geist. Das neue Leben sehnt sich nach dem Element der neuen Schöpfung und kann nur in demselben recht gedeihen. Daher der Kampf, der Widerstand gegen unser Vorwärtsdringen.

Wie sollen wir nun »kräftig im Streit« werden, stark im Durchbrechen sein und hinein in die Siegesstellung gelangen? Der Angriff erfolgt von der Seite des Feindes und kommt auf die verschiedenste Weise. Es kann ein Druck- oder Todeszustand im Geist sein oder eine Beunruhigung und Ruhelosigkeit. Was es aber auch sein mag, wir empfinden es als ein fremdes Element, das nicht in uns sein sollte. Was dann tun? Dagegen kämpfen. Keineswegs. Wir sollen *stehen* – stehen in der Gewalt Seiner Stärke und widerstehen. Und vor allem das Schwert des Geistes gebrauchen, einem göttlichen Machtwort Ausdruck verleihen, das ist eine Gotteswaffe, mit der des Feindes Rauchwolken durchschnitten werden können. Denn zu Zeiten scheinen sie die Luft dick zu machen, sodass wir es nötig haben, fest zu stehen, und wie Paulus ermahnt, »durch jedes Gebet und Flehen zu beten zu jeder Gelegenheit im Geist und für dasselbe zu wachen in allem anhalten und Flehen für alle Heiligen« (Eph.6:18,19).

Hier haben wir die Kampfmethoden. Paulus zeigt uns mit sicheren, gewaltigen Worten die Stätte des Sieges, die unangreifbare Stellung des Siegers und alle Reichtümer Seiner unermesslichen Auferstehungskraft. Und dann, wohl wissend, dass die Luftmächte und ihr boshafte Oberhaupt auch da sind, zeigt er den Weg zum Sieg.

Lasst darum das Schwert des Geistes so scharf wie eine Damaszenerklinge sein, um durch die finsternen Horden durchzuschneiden. Als Söhne des Lichts dastehend, lasst uns wachsam sein, und alle die treffenden Aussprüche Gottes mit in das Gewebe unseres Gebetslebens hineinwirken, die Sein Geist uns, als für den vorliegenden Fall passend, in Erinnerung bringt. Und vergiss nicht die »Fürbitte für alle Heiligen«, als die allumfassende Note, die unser Gebet durchdringen muss, ein Gebet, das die Oberhand behält. Es gibt kein schärfer schneidendes Mittel, um damit zu einem klaren Bewusstsein des Sieges im Geist hindurch zu dringen als diese Worte und lebendigen Verheißungen der Heiligen Schrift, die so sicher und augenblicklich die Niederlage des Feindes herbeiführen.

Der Kampf ist geistlich und dabei ein Kampf, der stets im Gange ist. Denn gerade, weil Gottes Höchstes und Bestes unser Ziel ist, darum ist der Gegner unerbittlich, und wenn er nur könnte, würde er uns herabstürzen in völlige Verzweiflung und Niederlage. Lasst uns nie vergessen, dass er und die seinen immer darauf aus sind, unser Zeugnis lahmzulegen, in erster Linie das Zeugnis vom Kreuz. Und alles, was nicht »Tod« ist, bietet ihm einen Anhaltepunkt. Aber allen den Dingen zu sterben, für die wir einst so leidenschaftlich lebten, sodass sie wie welke Blätter von uns abfallen, das raubt den Mächten des Widerstandes jede Kraft.

»Mächtig im Streit«, so muss es sein, wenn wir unerbittlich gegen den Feind gewendet dastehen. Aber wenn wir Gott zugewandt sind, dann sind wir in der Tat biegsam, empfänglich und vor allem ruhig in jenem Frieden, der unsere Herzen sicher in Christus Jesus bewahren kann. Aussprüche unseres Gottes, Machtworte des Herrn der Herrlichkeit sind als solche zu gebrauchen zum Schrecken des Feindes. Dann wirst du im Sieg wandeln, an Kraft und Tauglichkeit zunehmen und Gott immer klarer erkennen. Ergreife die große herrliche Wahrheit, dass du ein Sohn Gottes bist, lebe in der Würde dieser Stellung, erhebe dein Haupt und denke daran, dass du, wenn du in Christus stehst, du tatsächlich in Gottes Gegenwart stehst. Wenn du allein bist, ist auch ein lautes Aussprechen von Nutzen und hat eine gute Wirkung.

Durch eigene Erfahrung und das Zeugnis anderer hat der Schreiber die Möglichkeiten erprobt, die ein festes Einstehen für ein Siegesleben in sich schließt. Es handelt sich hier um eine wundervolle Wirklichkeit. Etwas von dem Glanz und der Herrlichkeit der unausforschlichen Reichtümer des Christus wird in der Gegenwart erlebt. Lass nur deinen Willen dies erwählen, als einer, der an Gottes großer, geheimer Verwaltung oder Haushaltung teilhat. »Ich will Dich erheben, mein Gott, denn Du hast mich aufgerichtet, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich. Wenn sich gleich ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens

Kraft. Vor wem sollte mir grauen?« Und dann wieder Paulus gewaltiger Siegeston: »Gott aber sei Dank, der uns immerdar im Triumph einherführt in Christus.«

Was kommt dem gleich, die mächtige Kraft Gottes erproben zu dürfen – mächtig im Niederreißen von Befestigungen. Und dieses Erproben wird erlebt, indem wir unsere Gedanken auf Christus in Seiner ganzen Fülle konzentrieren. Aber dazu müssen wir von so vielem entleert werden, das wir bisher vielleicht ganz berechtigt gehalten haben. Wir verlieren um zu gewinnen, wir sterben um zu leben und, mit Ihm sterbend, leben wir mit Ihm. Und wir leben durch den Glauben des Sohnes Gottes, der so herrlich über den Gegner triumphiert hat.

In allem was kommen mag, suche den Sieg zu erleben, ruhe in Gottes Frieden. »Er aber der Gott des Friedens wird zertreten den Satan unter eure Füße in Schnelligkeit.« Er ist ein besiegter Feind, und als Fürst der Gewalt der Luft ist seine Zeit kurz. Daher seine Wut auf alle, die sich nach Gottes Bestem ausstrecken. Sollen wir nicht sagen, wie Josua und Kaleb: »Wir vermögen wohl sie zu überwältigen, denn der Herr ist mit uns.«

Bei diesen Männern hieß es »Gott«, die ganze Zeit – Sein Gesichtspunkt, Seine Macht. Und dies ist der Weg zum Sieg, zum persönlichen Sieg, zum Sieg im Geist über die Mächte der Finsternis. Sollen wir nicht alle da hineinwachsen, dies eine erstreben, in der Macht des Herrn?

44/10 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)

Ein Rückblick auf den Mosaismus

In Galater 3:15-4:7 begleitet uns Paulus durch die Jahrhunderte des Gesetzes, die zwischen Abraham und Christus liegen. Er überblickt ihren Verlauf dreimal von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Er beachtet die unterschiedlichen Funktionen des Gesetzes, betont die verschiedenen Stellungen der ihm Unterworfenen und zählt die Vorteile auf, die sich aus der Beiseitesetzung des Gesetzes ergeben.

Aus dem ersten Überblick ersehen wir, dass die Verheißung während der Zeit zwischen Abraham und Christus zurück gestellt war und dass das Gesetz als Vormund waltete über die unmündigen Losnießer der abrahamitischen Verheißungen. Nun ist der Same da und der Gefängniswärter, das Gesetz, öffnet die Gefängnistüren weit, um die Gefangenen frei zu lassen (Gal.3:15-22).

Der zweite Überblick zeigt, dass der Glaube, welcher die rechtmäßige und ursprüngliche Basis der Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist, bis zur Ankunft Christi schlummerte. Nun ist der Glaube gekommen, denn Christus ist da, der »Anfänger und Vollender« desselben. Die Zeit der Sklaverei und der Knechtschaft ist vorbei. Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Das Gesetz als Geleiter und Erzieher übergibt seine Zöglinge und verlässt seinen Posten. Der Glaube übernimmt seine frühere Autorität wieder und zwar in erweitertem Kreis und reicherer Fülle (Gal.3:23-29).

Der ursprüngliche Glaube Abrahams war so umfassend wie die Menschheit. Er kannte keine nationalen, sozialen oder sogar geschlechtlichen Unterschiede. Er kannte nur das Geschöpf und Gott. Die Verheißung des Ur-Evangeliums verband sich mit den instinktiven Gefühlen der Menschen, mit ihrem unausgesprochenen Sehnen und ihren dunklen Vorahnungen. Im Evangelium der Gnade erscheint die Verheißung in vollendeter Form, begleitet von zusammengefassten Segnungen, die im früheren, unentwickelten Stadium seiner Existenz noch nicht da waren. Die menschliche Verwandtschaft kommt hier nun endlich zum richtigen Ausdruck. Der Sohn Gottes legte den Grund zu einer weltweiten Bruderschaft. Der *eine* Vater beansprucht *alle* Menschen als *Seine Söhne*. Eine neue Menschheit wird um das Kreuz begründet, die alle Menschen einschließt.

Der Glaube erscheint auf der Bühne der Geschichte wieder als der Befreier und Wiederbauer der Menschheit. »In Christus Jesus ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder männlich noch weiblich, denn ihr seid allesamt Einer in Christus Jesus.« Kindesbewusstsein erzeugt Bruderschaftsbewusstsein. Der Glaube gibt ein Gefühl der Solidarität, gibt das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit anderen, eine Gemeinsamkeit

der Interessen, wodurch man emporgehoben wird über die Enge hergebrachter Bräuche. Er schaut eine neue Welt. Er enthüllt einen Blick in Gottes vollendeten Vorsatz. Er versetzt uns aus der Unordnung bestehender Zustände in die Harmonie eines geeinten, fleckenlosen Universums. Er setzt unsere Füße auf das Ende der Wege Gottes. Von diesem Gesichtspunkt aus werden alle Unterschiede der Rasse, der sozialen Stellung und sogar des Geschlechts, die heute in unserem äußeren Leben noch so wichtig sind und die durch so viele Kräfte des Stolzes und des Vorurteils gestützt werden, ignoriert. Die Trennungslinien und Parteimauern, die heute noch die Menschheit in zahllose feindliche Lager spalten, gehen unter in der Flut der göttlichen Liebe.

Es gibt Schwärmer, die uns glaubhaft machen wollen, dass diese Unterschiede heute schon aufgehört hätten. Aber der Apostel deutet davon nichts an. Er sagt nichts davon, dass physische Unterschiede schon beseitigt seien. Er anerkennt sie vielmehr. Denn er besteht fest auf Anstand der Geschlechter und auf den Verpflichtungen der sozialen Standesunterschiede. Was er aber aufrecht erhält, das ist, dass natürliche Unterschiede, die die Einigkeit der Menschheit zerstörten, keinen Raum mehr haben in der neuen Schöpfung, und dass diese daher schon jetzt kein Hindernis bilden für die Gemeinschaft in der Bruderschaft, die den Kern der neuen Menschheit bildet. Unsere Beziehung zu Gott hängt ab von unserem Glauben an Christus und dem Besitz des heiligen Geistes. Weder Geburt, Stand noch Geschlecht beeinträchtigt diese Beziehung im Geringsten. »Denn so viele als vom Geist Gottes geführt werden, diese sind Söhne Gottes« (Röm.8:14).

Die Voraussicht des Glaubens wird zum gestaltenden Faktor im Leben der Gläubigen. Diejenigen, die glauben, dass Gott ein »Retter aller Menschen« ist (1.Tim.4:10), erfreuen sich einer Freiheit und Kühnheit des Glaubens, einer erfrischenden Freude und Hoffnung, die denen, die der gewöhnlichen Theologie ergeben sind, fremd ist. Die Wahrheit, dass die Menschheit eine ungebrochene, mit Gott ausgesöhnte Familie werden soll, verleiht eine Weite des Horizonts, eine Herzensgröße und Tiefe der Sympathie, eine Freiheit und Selbstständigkeit des Handelns, die in auffallendem Gegensatz stehen zu der stumpfen Zurückhaltung und der Steifheit sektiererischer Religionen.

Wenn die gewaltigen Wahrheiten, die die Grundlage des paulinischen Evangeliums sind, auch nur in verschwommenen Grundrissen erkannt werden, wird schon die Größe der Irrtümer des Christentums klar. Der Geist der Brüderlichkeit ist der namenchristlichen Praxis so fremd wie die Wahrheit der neuen Menschheit dem denominationellen Denken. Kirchliche Gottesdienste scheinen oft ausdrücklich dazu zu dienen, die sozialen Unterschiede zu unterstreichen. Unsere angeborene Einbildung und unsere hergebrachten Anstandsregeln werden nirgends schmerzlicher empfunden als auf dem Gebiet des Gottesdienstes. Unsere kirchlichen Systeme sind durch und durch durchsetzt mit Kastenbewusstsein. Dies ist die Wurzel all unserer sektiererischen Eifersüchteleien. Der ganze religiöse Apparat ist gründlich verweltlicht und durchtränkt mit klerikaler Anmaßung, rassenmäßiger Voreingenommenheit, nationalem Vorurteil und sozialem Stolz. Öffentlicher Gottesdienst ist eine demoralisierende Gebundenheit an Formalitäten, Liturgien, Glaubensbekenntnisse und Rhetorik. Die künstlichen Reizmittel – Zeremonie, Musik und Architektur – bemächtigen sich des Platzes eines lebendigen Glaubens.

Die Ungeistlichkeit und die übertriebene Berücksichtigung der Formen sind in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre, die den Glauben erniedrigt auf die Stufe einer blinden Zustimmung zu einem System geheimnisvoller Dogmen. Ein an feste Formen gebundener Glaube wirkt ganz natürlich hemmend und fördert die Scheinheiligkeit, Unwissenheit und Kleinlichkeit. Er erzeugt Unduldsamkeit und verbreitet verzerrte und entstellte Auffassungen des Lebens. Das Kirchtum denkt sich das christliche Leben als ein Leben in Übereinstimmung mit den feststehenden kirchlichen Vorschriften und Regeln des Anstandes. Die große Masse des christlichen Volkes ist aber geknechtet an altherkömmliche Überlieferungen, besonders diejenigen, die in den Linien der Theologie unterrichtet wurden.

Sie verehren die Ansichten der Vorfahren. Für sie hat Gott Sein letztes Wort vor vielen Generationen gesprochen und muss seither für immer stumm sein.

Paulus hat gezeigt, dass die Gläubigen aus den Nationen in der wahren Nachfolge des Glaubens Abrahams stehen. Diese Entwicklung der Verheißung enthüllt den wirklichen Zweck des Gesetzes Moses als eines vorübergehenden erzieherischen Systems, für Unmündige. Christus war der Empfänger und Losnießer der abrahamitischen Verheißung. Und daher war *Er* auch das *Ende* des Gesetzes. Diejenigen, die Christus angehören, die genießen die Segnungen der Verheißungen und entfliehen dem Fluch und der Verurteilung des Gesetzes.

Wenn wir zum dritten Überblick über die Jahrhunderte des Gesetzes kommen, so finden wir, dass die Gegenüberstellung von Geist und Fleisch nun zu einer solchen von Sohnschaft und Sklave geworden ist (Gal.4:1-7). Der Unterschied zwischen Gesetz und Glauben, wie er in früheren Abschnitten geschichtlich entwickelt worden ist, wird hier nun *bildhaft* dargestellt. Wir sehen zuerst den Losnießer in seiner unmündigen Stellung. Und dann denselben Losnießer nun ausgestattet mit den Rechten der Sohnschaft. Der Vergleich zwischen Israel unter dem Gesetz mit der Stellung eines unmündigen Losnießers wird in drei wichtigen Einzelheiten dargetan:

1. Die Stellung eines unmündigen Losnießers unterscheidet sich in nichts von derjenigen eines Sklaven.
2. Er ist Vormündern unterstellt, die von seinen Eltern dazu bestimmt sind.
3. Die Bevormundung hört auf zu der vom Vater festgesetzten Zeit.

Die Stellung eines unmündigen Losnießers unterscheidet sich von derjenigen eines Sklaven nur in Anrechten, aber nicht in Wirklichkeiten. Von Rechts wegen ist er der Herr aller Güter; aber tatsächlich wird er behandelt wie irgendein Sklave. Nichts kann er als sein Eigentum beanspruchen. Er wird bewacht von Hütern und versorgt von Dienern. Diese Anordnungen schließen elterliche Fürsorge ein; aber sie lassen nur einen teilweisen und verschleierte Ausblick auf den Vater zu. Das war Israels Stellung unter dem Gesetz. Sie waren Losnießer von Reichtümern: »Welcher sind der Sohnesstand und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen. Welcher sind die Väter und aus welchen ist der Christus, das ist dem Fleisch nach« (Röm.9:4,5). Aber diese Reichtümer, ihr Eigentum durch Geburtsrecht, war ihnen nicht sofort zugänglich, sondern aufbewahrt für die Zukunft. Würden werden den Fähigkeiten, Vorrechte dem Alter angepasst. Der Kindheit wird der Gebrauch verwehrt, aber nicht nur durch einen formellen gesetzlichen Riegel, sondern durch eigene innere Disqualifizierung. Die Verantwortung über Besitz und Pflichten geht über die Kraft und das Verständnis eines Kindes hinaus. Erst müssen Fähigkeiten entwickelt, das Gewissen geschärft, ein mit Geduld verbundener Instruktions- und Erziehungskurs absolviert werden, bevor er fähig ist, die Verantwortung über sein Loseil zu übernehmen.

Während seiner Unmündigkeit wird der Losnießer unter einem Regiment strikter Disziplin gehalten. So war Israel während den Jahrhunderten seiner langen Unmündigkeit unter der Sklaverei und Knechtschaft der »Grundregeln dieser Welt« gehalten. Diese Grundregeln dienten zu seiner Erziehung und, obschon sie »schwach und armselig« waren, dienten sie einem wichtigen Zweck in der Entwicklung der Offenbarung Gottes. Das Gesetz beschützte Israels Kindheit. Es spielte die Rolle eines vorsichtigen Vormundes und wachsamem Hüters. Aber während die »Grundregeln« einen notwendigen Schritt in der Erziehung darstellten, waren sie doch nur elementarer Natur. So lange wie sie im Weg standen, sah man Gott nur aus der Entfernung durch Vermittler und mehr von der Seite der Autorität als von derjenigen der Liebe. Und das schloss den Zugang zum – und das Vertrautwerden mit dem – Vater aus. In dieser Stellung besitzt der Losnießer noch nicht den Geist der Sohnschaft.

Der Vater allein hat das Recht, über die Dauer der Vormundschaft zu entscheiden. Es ist eine der festgesetzten Zeiten, die Seiner Autorität unterstellt sind. Da Geleitedienst dazu bestimmt ist, den Losnießer zu erziehen, musste dessen Ende zusammenfallen mit *dem*

Zeitpunkt, da der Losnießer Mündigkeit erreichte. »Als aber die Zeit der Erfüllung kam, schickte Gott aus Seinen Sohn, geworden aus einem Weib, geworden unter Gesetz, auf dass Er die unter Gesetz erkaufe, auf dass wir den Sohnesstand erhielten.«

Sowohl in seinem Evangelium als auch in seinen Briefen stellt der Apostel der Beschneidung die Verleihung der Kindschaft dar als den Zweck der Mission Christi an Israel. »In Sein Eigentum kam Er, und Seine Eigenen nahmen Ihn nicht an. So viele als Ihn aber annahmen, ihnen gibt Er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben« (Joh.1:11,12). In seinem ersten Brief wird die Verleihung der Kindschaft als der krönende Beweis der Liebe des Vaters bezeichnet. »Seht, was für eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir Kinder Gottes sollen heißen!« (1.Joh.3:1).

44/14 Christus erkauft uns aus dem Fluch des Gesetzes

»Gott sandte Seinen Sohn, um diejenigen zu erlösen, die unter dem Gesetz waren.« Das war der ursprüngliche Zweck des Kommens Christi. Diese Tatsache war bereits von einem anderen Standpunkt aus festgestellt worden (Gal.3:13). Dort war die Beiseitesetzung des Gesetzes nötig gewesen, um den Segen Abrahams unter die Nationen zu bringen. Hier nun (Gal.4:5) war die Beiseitesetzung nötig zur Verleihung der Sohnschaft. Sein Kommen war der Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte. Das Erscheinen des Sohnes Gottes vollendete die vorherige Periode und bereitete die Einführung der neuen vor. Mit der Sendung des Sohnes endigte die Knechtschaft. »Nicht länger Sklave bist du daher, sondern Sohn, wenn aber Sohn, dann auch Losnießer Gottes durch Christus« (Gal.4:7).

Bisher hatte sich der Apostel mehr an jüdische Gläubige gewandt und dabei hat er sich selber mit ihnen gleichgestellt durch den Gebrauch des Pronomens »wir«. Er hat gezeigt, dass Christus kam, um Sein eigenes Volk aus der Knechtschaft des alten Gesetzes herauszuführen, das seinen Lauf vollendet hatte und um ihm Lehren zu geben, die der neuen Periode angepasst waren, die nun für die Menschheit anbrechen sollte. Er kam, um die veralteten Lehren und Übungen und die verfallenen Zustände der früheren Periode des Gesetzes zu beseitigen. Die Galater hatten diese Botschaft erhalten. Aber so erweist sich die Zähigkeit, mit der Sterbliche an der Überlieferung festhalten, dass ihr erstes Versagen sich prompt als eine Rückkehr zum Mosaismus darstellt (Gal.4:9-11).

44/15 Die Aufgabe des Heidentums

In Galater 4:8 finden wir einen plötzlichen Übergang vom »wir« zum »ihr«. Der Apostel wendet sich von den jüdischen Gläubigen zu den Bekehrten aus dem Heidentum. Vor dem Kommen Christi war die ganze Welt in einem Zustand der Sklaverei. Israel war in Knechtschaft unter den »Grundregeln der Welt«. Die Nationen waren in der Knechtschaft derjenigen, die »von Natur nicht Götter sind«. Sie verharrten in Unwissenheit. Nun aber hat Gott »die Zeiten der Unkenntnis übersehen« (Ap.17:30). Er hatte den Nationen »die Erkenntnis Seiner Herrlichkeit im Angesicht Christi« gesandt. Die Galater sahen ein großes Licht. Sie lernten Gott kennen. Werden sie nach dieser umwandelnden Offenbarung Gottes in Christus auch noch freiwillig sich zurückwenden zu einem Leben kindischer Formalitäten und sklavischer Abhängigkeit und Furcht? »Wie wendet ihr euch«, so fragt der Apostel, »wieder um zu den schwachen und armseligen Grundregeln, denen ihr wieder von Neuem wollt verklavt sein? Ihr haltet auf Tage und Monate und Fristen und Jahre. Ich fürchte für euch ...« (Gal.4:9-11).

Diese Worte des Apostels wirken schreckhaft auf die meisten Leser. Bibelausleger haben sich sogar Mühe gegeben, sie abzuschwächen. Solche Anstrengungen sind aber fruchtlos. Keine bibelerklärenden Kunstgriffe können seine Bedeutung verdunkeln oder seine Kraft abschwächen. Paulus stellt die Riten des Mosaismus auf dieselbe Stufe wie die heidnischen Gebräuche. Man kann seine Meinung unmöglich missverstehen. Er sagt den Galatern, die früher denen »die nicht Götter waren« verklavt waren: »Wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Grundregeln, denen ihr wieder von Neuem wollt verklavt

sein.« Die »Grundregeln« in Vers 9 sind dieselben wie in Vers 3. Und Letztere bezeichnen klar die jüdischen Riten. Er sagt den Galatern, dass ihre Annahme der jüdischen Riten eine Rückkehr zum Heidentum sei, ein Zurückfallen in ihren alten Götzendienst.

Wir müssen uns schon in die Tatsache hineinfügen, dass Paulus im Mosaismus ein Element sieht, das derselbe mit den heidnischen Religionen gemein hat. Er behandelte völkische Religionen nie mit unterschiedsloser Verachtung, als ob sie völlig korrupt und wertlos wären. Das bezeugen seine Ansprachen an die kultivierten Athener und an die Wilden von Lykaonien (Ap.14:8-18; Ap.17:22-31). Er zitierte Wahrheiten, die »einigen ihrer Poeten« bekannt waren. Er appellierte an ihr Bewusstsein von der Gegenwart Gottes, der »nicht fern von einem jeglichen von uns da ist«. Er stellte fest, dass obschon Gott »unbekannt« war den Nationen, sie doch unter Seiner Leitung standen und »demnach doch nach Ihm tasten«. Er machte geltend, dass Gott Sich »nicht unbezeugt gelassen« habe unter den Nationen. Wenn die Nationen also unter Gottes Fürsorge standen, dann war das Heidentum, gleich wie der Mosaismus, ein Mittel der Vorsehung zur Vorbereitung für das Evangelium. In beiden waren Kräfte wirksam, die in dieselbe Gattung gehören. Daher bezeichnete Paulus beide Systeme mit demselben Ausdruck: »Sklaverei«.

Der Judaismus war nicht vollkommen. Aber ebenso wenig waren die heidnischen Religionen ganz ohne Wahrheitsmomente. Rabbinismus in dem einen und Priestertum im anderen nützten die niedrigen Elemente aus auf Kosten von dem, was in beiden noch geistlich war. Der Mosaismus enthielt ein Element, das entschieden sinnlich war. Die Heiligen unter dem Gesetz waren sich dessen bewusst. Der Psalmist verkündigt, dass Gott weder Opfer noch Brandopfer begehrt. Die wahren Opfer sind »ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz« (Ps.40:7; Ps.51:18; Heb.10:5,6). Jesaia weist auf die Kraftlosigkeit des levitischen Systems hin. Opfer sind »vergebliches Speisopfer«, das Räucherwerk ist ein »Gräuel«, Brandopfer sind widerlich, – ein »Rauch in der Nase Jehovas«. Er verwirft die Runde von heiligen Tagen und feierlichen Versammlungen als eine lästige Vorstellung, die Gott verhasst war (Jes.1:10-14). Er geht aber noch weiter: Jehovas Erklärung, dass Seine einzigen Wohnstätten der Himmel und ein zerbrochenes Herz seien, tun das ganze götzendienerische System ab als eine leere Schale. Die göttliche Herausforderung: »Was für ein Haus wollt ihr Mir bauen?« verkündigt die Wahrheit, dass der Allerhöchste nicht in Tempeln von Menschenhänden wohnt (Jes.66:1,2; Ap.7:48,49). Salomo fasst die Sache kurz in einem treffenden Sprichwort zusammen: »Die Narren bessert ihr Schuldopfer nicht; aber zwischen den Redlichen herrscht gutes Einvernehmen« (Spr.14:9). Der Aberglaube kleidet sich in äußere Formen mit vermeintlichen Verdiensten und ist dabei betrogen. Die Nachdenkenden aber wissen, dass göttliches Wohlgefallen das Einzige ist, was wirklich wertvoll ist, in Betracht gezogen zu werden.

Der Mosaismus war schwach in seiner Konstitution. Er passte sich der Härte des menschlichen Herzens an (Mat.19:8), eine Tatsache, die ihn *in* seiner innersten Beschaffenheit schwach machte (Heb.8:7). Er war beladen mit »Rechtssatzungen für das Fleisch« (Heb.9:10), beschwert mit »schwachen und armseligen Grundregeln« (Gal.4:9) und war in seinem Wesen »schwach und nutzlos« (Heb.7:18). Mit einem Wort, das Gesetz war zeitweilig und daher unvermeidlich dem Gesetz des Zerfalls und der Auflösung unterworfen. Es wurde »alt und greisenhaft« (Heb.8:13). Wie der Mensch mit dem Alter schwach wird und bei zunehmender Erschöpfung seiner körperlichen Kräfte stirbt, so wurde auch der Mosaismus mit der Zeit schwach und erreichte schließlich den Punkt, wo er verschwand.

Gott erreicht das, was Ihm wohl gefällt und führt Seinen Vorsatz in der Welt aus. Zu dessen Abwicklung hat er die Äonen bestimmt. Da die Äonen dazu ausersehen sind, einen Vorsatz zur Enthüllung und Entfaltung zu bringen, sind sie notwendigerweise beherrscht von einem Gesetz der Wandlungen und der Anpassungen. »Er hat alles schön gemacht zu Seiner Zeit« (Pred.3:11). Alles ist gemacht, um zu dienen. Alles ist schön, so lange es einem Zweck dient. Sobald der Zweck erreicht ist, ist das Instrument, das zur Erreichung des Zweckes dienen musste, nutzlos geworden. Seine weitere Anwesenheit wird nun als störender Faktor

empfunden, es ist ein Hindernis für den normalen Fortschritt, eine Gefährdung für die Festigkeit und das Gleichgewicht des äonischen Systems. Es gibt nichts, das sicherer ist als das Gesetz der Wandlungen. Die Spielzeuge der Kindheit werden zu Hindernissen der Gereiften. Die Pflichten des Mannesalters wiederum werden zur Last des Alters. Das unwiderstehliche Gesetz der Wandlungen und der Anpassungen, das die Äonen beherrscht, ist immer in Aktion. Es macht das Gestern den Interessen des Heute dienstbar und das Morgen gewinnt neues Licht vom Zerfall gegenwärtiger Einrichtungen.

Wenn wir sehen, dass die Äonen vom Gesetz der Wandlungen und Anpassungen beherrscht sind und dass die Menschen die starke Tendenz haben, an sterilen Formen einer toten Periode festzuhalten, die längst abgelaufen ist, dann haben wir die Erklärung für die Revolutionen, die die Gesellschaftsordnung erschüttern und für die Stürme und das weltweite Elend, das sie im Gefolge haben.

Wir wissen, dass im menschlichen Körper störende Zustände und Unreinheiten, die nicht in einem natürlichen, friedlichen Vorgang berichtigt oder entfernt werden können, durch heftige Erkrankungen und Schmerzen korrigiert und abgeleitet werden müssen. Davon mag der Körper schwach und erschöpft werden. Aber die Natur hatte keinen anderen Ausweg, als den Zustand für den Patienten auf gewaltsame Weise, um den Preis von viel Schmerzen zu korrigieren.

Dasselbe Naturgesetz, das den Einzelnen beherrscht, gilt auch für die ganze Rasse. Die ganze gewaltige Masse von Verstimmung, Hass, rassenmäßige und religiöse Widersprüche, die in vergangenen Zeiten entstanden waren, alle Vergiftungen in dem kranken Körper der Menschheit, die nicht friedlich berichtigt werden konnten, werden in den reinigenden Prozess von Katastrophen geworfen, die alles, Regierungen, Religionen, soziale und Gewerkschaftsorganisationen bis auf den Grund erschüttern.

44/18 Die flehentliche Ermahnung

Der Fluss der lehrmäßigen Beweisführung ist vorübergehend unterbrochen, um einer flehentlichen Ermahnung Platz zu machen (Gal.4:12-20). Paulus ändert den Ton. Anstatt eines Lehrers, der seinen fehlenden Schüler korrigiert, sehen wir ihn nun als eine Mutter, die über ihre irrenden Kinder weint. Der Apostel tut einen Rückblick. Er erinnert an die ungünstigen Umstände bei seinem ersten Predigen in Galatien. Er war ein kranker Wanderer unter einem fremden Volk, ohne irgendeine Empfehlung. Trotzdem nahmen sie ihn auf mit offenen Armen. Die Wärme, mit der sie ihn aufnahmen, hat ihnen dauernd einen Platz in seinem Herzen gewonnen. Er würde willig zum zweiten Mal Geburtsschmerzen für sie erdulden.

Das lehrmäßige Argument, obschon vorübergehend unterbrochen, ist doch immer noch frisch in seinen Gedanken. Während er die Galater ermahnt, macht er doch Anstalten, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Indem er die auf die Nachkommenschaft von Abraham begründete Anmaßung anführt, schmiedet er eine Waffe gegen die Beschneidungseiferer: »Werdet doch wie ich, da auch ich bin wie ihr, Brüder, ich flehe euch an.« Paulus schreibt das in erinnerndem Sinn. Er erinnert die Galater an das, was er selber unter ihnen gewesen ist um ihretwillen. Er umgibt sich nicht mit dem Heiligenschein der jüdischen Überheblichkeit. Er hat sich nicht von ihnen distanziert durch Übungen, an denen sie nicht auch hätten teilnehmen können. Er »wurde wie sie« und stellte sich auf die gleiche Stufe mit ihnen. Nun bittet er sie um Gegenrecht. Werden sie sich nun über ihren Apostel stellen wollen, indem sie ihren Standpunkt gerade auf dem Boden mosaischer Privilegien einnehmen, den er selber verlassen hatte um ihretwillen?

Nun ist das Hauptthema des Briefes festgestellt. Der Rest des lehrhaften Abschnittes bis zu Galater 5:12 ist der Illustration und der Bekräftigung dieser Stellung gewidmet. Im Anfang der Beweisführung unterstützte Paulus seine Auffassung über das Gesetz mit einem Appell an die Propheten (Gal.3:11). So wie er aber die Auseinandersetzung zum Abschluss bringt, appelliert er an das Gesetz und die Propheten. Er ist nicht der Einzige, der das Verschwinden

des Mosaismus betont. Seine Lehre wird unterstützt durch das einstimmige Zeugnis von Gesetz und Propheten.

44/19 Sara und Hagar

Die Auseinandersetzung zwischen Paulus und den Lehrern der Beschneidung drehte sich um die Frage: Wer sind die Losnießer Abrahams? (Gal.3:7,16,29). Er machte den Glauben, sie aber die Beschneidung und das Halten des Gesetzes zur Grundlage der Sohnschaft. Nun greift er die leeren Anmaßungen an, die man auf die Nachkommenschaft von Abraham gründet. Wir sind Kinder Abrahams, sagten die Judaisten. Abraham hatte *zwei* Söhne, erwiderte Paulus. Der eine war von Geburt frei, der andere in Sklaverei. Zu welcher Linie der Nachkommenschaft Abrahams gehört ihr? Wessen Geist habt ihr erhalten? Der Sohn des Fleisches verfolgte den der Verheißung. Ihr spielt wiederum die Rolle des Sklaven, ihr seid *Ismaeliten*, Besitzer seines Geistes und Teilhaber seines Schicksals. Ihr seid unter dem Urteilsspruch, hinausgeworfen zu werden! Die Anhänger der verlockenden Kunst der »Vergeistlichung« berufen sich auf die sinnbildliche Darstellung des Paulus als einem früheren Beispiel für ihre strafbare Methode aus dem Wort Gottes einen vorgefassten Sinn heraus zu klügeln. Diese Berufung ist eitel. Die Versinnbildlichung des Paulus ist gerade das Gegenteil zu ihren Prinzipien und verurteilt ihre Methoden. Erstens enthält der Vergleich des Paulus nicht die Substanz seiner Lehre. Er illustriert nur eine Wahrheit, die auf einer anderen Grundlage bewiesen wurde. Und zweitens ersetzt er geschichtliche Tatsachen nicht durch gesetzlose Phantasie und Unwahrhaftigkeit. Die Kraft seiner Anwendung hängt ab von der Tatsächlichkeit der ursprünglichen Geschichte.

Die einander entgegengesetzten Lebensführungen der zwei Söhne Abrahams stellen sich wiederholende Tendenzen dar, deren Fortsetzung durch die künftige Geschichte hindurch läuft. Derselbe Widerstreit von Fleisch und Geist, den man in Ismael und Isaak sieht, erscheint auch in Esau und Jakob und wieder in Joseph und seinen Brüdern. Er erscheint wiederum im Kampf zwischen David und Saul, und so können wir ihn auf der ganzen Linie verfolgen. Dasselbe ist wahr in Bezug auf den anderen Punkt der Gegenüberstellung: der Erhöhung der unfruchtbaren Frau über die fruchtbare. Die Erfahrung der Sara findet ihr Gegenstück in der Geschichte der Hanna und Peninna und liegt auch Jesaias Vergleich vom gefangenen Zion und dem erlösten Zion zugrunde.

Die bildliche Darstellung soll die Lehre des Paulus über das Gesetz illustrieren und festhalten. Sie bringt die gegenübergestellten Grundsätze zum Ausdruck, die in der Auseinandersetzung behandelt worden waren, nämlich:

1. einen *Naturzustand* im Gegensatz zu *Gnade*,
2. eine *Sklaverei* im Gegensatz zu *Freiheit*,
3. eine *vorübergehende* Haltung im Gegensatz zu *bleibendem* Besitz.

In Ismaels Verhalten seinem Vater gegenüber war nichts als das gewöhnliche Spiel menschlicher Motive. »Der Sohn der Magd wurde geboren gemäß dem Fleisch.« Er war ein *natürlicher* Sohn. Ismael war das Produkt des Unglaubens. Seine Geburt wurde zurückgeführt auf ein Missverstehen der Verheißung und eine Unterschätzung der Kraft Gottes und brachte ein fremdes Moment in das Leben des Patriarchen. Die Verheißung nahm keine Rücksicht auf ihn und als sie sich erfüllte, musste er aus dem Haus ausgestoßen werden.

Ismaels Charakter war hauptsächlich knechtisch. Er ererbte die wilde, unbeherrschte, zänkische Art seiner Mutter. Die niedrige Unverschämtheit, die die Sklavin, in der Voraussicht Mutter zu werden, ihrer Herrin gegenüber zeigte, war ebenso charakteristisch bei ihrem Sohn. Sein Spotten bei dem festlichen Anlass der Entwöhnung des Isaak verriet eine Eifersucht und eine Verachtung seines Halbbruders, die Isaaks Zukunft gefährdeten.

»Der Sklave aber bleibt nicht im Hause für den Äon. Der Sohn bleibt für den Äon« (Joh.8:35). Früher oder später muss der Sohn der Sklavin gehen. Ohne Geburtsrecht, fremd den Verheißungen, hat er nicht ein dauerndes Aufenthaltsrecht im Haus. Ein unnützes Wort, eine unkluge Tat kann ihn unerträglich machen und er muss gehen.

»Denn diese Frauen sind die zwei Bündnisse, das eine zwar vom Berg Sinai, zur Sklaverei zeugend, welches ist Hagar. Die Hagar aber ist der Berg Sinai in Arabien, ist aber in einer Reihe mit dem nunmehrigen Jerusalem« (Gal.4:24,25). Die andere Seite der Vergleichung ist nicht ausdrücklich gesagt, sie ist selbstverständlich. Sara, die Fürstin, Abrahams Weib, und Mitteilhaberin mit Ihm an derselben Gnade, hat ihr Gegenbild in der ursprünglichen Verheißung, die in Christus erfüllt ist.

»Das Jerusalem aber droben ist frei, das ist unser aller Mutter« (Gal.4:26). Das Wort »droben« (*ano*) ist der Gegensatz von »nunmehrig« im vorhergehenden Vers und bedeutet Altersvorrang. »Das Jerusalem, das *früher* war« etc. Diesem Ausdruck eine lokale Bedeutung zu geben, wie die Ausleger es tun, heißt die Logik des Paulus verdrehen und das Gleichgewicht seines vergleichenden Schemas zu stören. Jeder Bund steht in Verbindung mit einer Stadt. So wie die Verheißung vor dem Gesetz war und es überdauert, so ist das Jerusalem der Verheißung älter als das Gesetz und sieht weit darüber hinaus. Lange bevor von dem Jerusalem, dem »nunmehrigen«, je gehört wurde, schaute Abraham aus nach einer Stadt, »die Grundfesten hat, deren Künstler und Baumeister Gott ist« (Heb.11:10). Die Verheißung schaute vorwärts nach der neuen Schöpfung, die unser ist in Christus Jesus (Gal.6:15). Die neue Schöpfung ist frei, und Freiheit ist unser Geburtsrecht. Wir sind Freie!

Die zwei Söhne Abrahams illustrieren die gegenseitigen Beziehungen zwischen den zwei verglichenen Grundsätzen von Gesetz und Verheißung. Ismaels Anwesenheit im Haus Abrahams war ein vorübergehendes Ereignis zwischen der Verheißung und dem Kommen des Erben oder Losnießers. Aus dem Unglauben geboren war seine Sohnschaft eine falsche, die nur eine äußerliche, vorübergehende Stellung im abrahamitischen Loseil gewährte. Als der Erbe erschien, lautete der Befehl: »Treibe aus diese Magd und ihren Sohn; denn nimmer wird Losland genießen der Sohn der Magd mit dem Sohn der Freien.« Wünschen die Galater das Gesetz zu hören, das heißt seine Forderungen zu erfüllen? Sie mögen sich an seinen vorübergehenden Charakter erinnern. Sie sollen wissen, dass Gott es aufgehoben hat, um Raum zu machen für die Sohnschaft. Sie sollen es beiseitewerfen wie ein Spielzeug der Kindheit. Sie sollen in die Herrlichkeit und Freiheit der Sohnschaft eintreten. »Für die Freiheit macht Christus uns frei. Stehet nun fest und lasset euch nicht wieder in dem Joch der Sklaverei festlegen.«

44/21 Im Anfang war das Wort (Joh.1:1-3,14) (A.E.Knoch)

Da Gott immer gewesen ist, wird uns in der Heiligen Schrift kein absoluter Anfang vor Augen geführt. Johannes 1:1 sowohl als in 1.Mose 1:1 ist wörtlich nicht von *dem* Anfang die Rede, denn es fehlt der Artikel. Daraus ergibt sich, dass der Anfang dessen gemeint ist, von dem der Abschnitt handelt. In 1.Mose 1 haben wir den Anfang der Schöpfung. Hier Johannes 1:1-3 ist es der Anfang der Offenbarung.

Das Wort (griechisch: *logos*) bringt uns zum Bewusstsein, wie Gott Sich durch den Schall offenbart und Sich damit an das Ohr Seiner Geschöpfe wendet. Im Gegensatz dazu steht die höhere Offenbarung, in welcher Christus Sich als das Abbild Gottes dem Auge darbietet. Paulus wurde durch eine Erscheinung Seiner überirdischen Herrlichkeit gerettet. Johannes wurde durch Sein Wort gerufen. Der Schall ist langsam und auf die Erde beschränkt. Das Licht ist von unfassbarer Geschwindigkeit und trägt den Blick bis in die Himmelswelt.

44/22 Und das Wort war hingewandt zu Gott

Das im Urtext gebrauchte Wort *pros* heißt nicht eigentlich »*bei*« Gott, sondern: war »*hingewandt*« zu Gott. Das geoffenbarte Wort wies das Geschöpf auf Gott hin. Nimm jedes »so spricht der Herr« aus der hebräischen Schrift, und es weist uns auf Gott hin, und enthüllt irgendeine Seite des göttlichen Charakters.

44/22 Und Gott war das Wort

Es ist unmöglich, die beiden Vorstellungen gleichzeitig aufrecht zu halten, dass das Wort auf Gott hinwies, und dass das Wort Gott war. Nichts, was auf einen anderen Gegenstand hinweist, kann tatsächlich der Gegenstand selber sein. Die ganze Schwierigkeit hier liegt in einer Eigentümlichkeit der griechischen Sprache. Dieselbe lässt das »ist« und das »war« fast immer aus, eine Ausnahme ist aber, wenn es sich um ein bloßes Gleichnis handelt. »Dies ist Mein Leib« heißt also nicht, dass das Brot beim Abendmahl wirklich der Leib des Herrn ist, sondern dass es ihn versinnbildlicht. Und so wie das Brot die Stelle des Leibes Christi einnimmt, so nimmt hier das Wort die Stelle Gottes ein. Er offenbarte sich als Elohim, Jehova, Adonai etc. durch die Vermittlung von Worten, die zu den Vätern durch die Propheten geredet wurden, während Sein eigentliches Wesen verborgen blieb. Wie auf dem Sinai wurde Seine Stimme gehört, aber Er selber konnte nicht geschaut werden.

44/22 Alles ward durch dasselbe

Jedes Dasein hängt vom Wort Gottes ab. Alle Schöpfung steht in Beziehung zu Christus als dem Abbild Gottes (Kol.1:15-17). Es gibt Gott die Möglichkeit, sich selbst zu offenbaren. Was sind Worte, wenn keine Ohren da sind, um sie zu hören? Was ist der herrlichste Anblick, wenn kein Auge ihn genießen kann? Gott möchte erkannt werden. Darum sind Geschöpfe notwendig, ebenso wie ein Mittler sein muss, durch den alles geschaffen wird, und in dem Gott sich offenbaren kann.

44/22 Und das Wort ward Fleisch und zeltete unter uns

Das vorweltliche Dasein Christi wird klar durch die Aussage bestätigt, dass das Wort Fleisch wurde. Die mündlichen Kundgebungen Gottes in den hebräischen Schriften sind jetzt in dem Menschen zusammengefasst. Die mannigfachen Gotteserscheinungen aus der früheren Zeit, wie zum Beispiel Jesaias eine solche wurde (Jes.6:1), waren keine tatsächlichen Enthüllungen der Gottheit, sondern Erscheinungen des Sohnes, als Er in der Gestalt Gottes das Dasein hatte (Phil.2:6).

44/23 Die Schule des Leidens (W.Mealand)

»Obgleich Er Sohn ist, lernte Er den Gehorsam durch das, was Er litt« (Heb.5:8).

Dieser Vers ist einer der köstlichsten Edelsteine der ganzen heiligen Literatur und veranschaulicht einem geistlichen Sinn die innere Größe des lebendigen Wortes. In seiner ganzen Fassung offenbart er eine wunderbare Tiefe der Bedeutung.

»Obgleich Er Sohn ist.« Hier haben wir einen Ausdruck, der uns die Vermutung nahe legt, dass alles Leiden Ihn nie etwas hätte lehren können, was Er als Sohn nicht schon gewusst haben müsste. Der Schreiber hat hier soeben das Sohnesverhältnis unseres Herrn zu Seinem Vater besprochen, als die Ursache Seiner erhabenen Würden. Er hatte Ihm die so viel geringeren Rechte der Propheten, Priester, ja sogar der Engel gegenüber gestellt. Dies alles zusammenfassend schien er Christus auf einen so hohen Gipfel verwiesen zu haben, dass Er nur noch in unnahbarer Erhabenheit über der Menschheit thronte – um Seine wesenhafte Teilhaberschaft an dem Unendlichen, dem Unwandelbaren, dem Göttlichen ins rechte Licht zu rücken. Darauf macht er kühn eine jähe Wendung und schildert uns den fleischgewordenen Gottessohn in einem Zustand des Kampfes, der Entsagung und Leiden, auf dass in Seinem reinen, heiligen Geist die völligste Einheit mit dem Sinn und Willen Gottes ausgestaltet werde.

»Obgleich Er Sohn ist, lernte Er den Gehorsam durch das, was Er litt.« Und das Große an dem allen ist, dass es für den Gläubigen bei jedem obgleich ein dennoch gibt. »Obgleich der äußere Mensch verdirbt, wird dennoch der innere von Tag zu Tag erneuert.« »Obgleich Er mich erschlagen mag, will ich Ihm dennoch vertrauen.« In derselben Tonart frohlockt der Prophet Habakuk mit Paulus und Hiob: »Obgleich der Feigenbaum nicht blüht und sich keine

Frucht in den Weinbergen findet ... dennoch will ich mich freuen in dem Herrn und jubeln in dem Gott meines Heils.«

Und wie lernte Er? Alles vorher wissend, erwählend, empfindend. Er, der als Gott wusste, lernte es, als Mensch zu wissen. Er sah nicht nur vom Himmel herab, sondern stieg in die Tiefe, um wie ein Mensch heraufzusehen. Wohl konnte der Hauptmann ausrufen: »Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn.«

Wie näherte Er Sich dem menschlichen Geist, alle seine Quellen und Tiefen ergründend. Es gab zwar kein »Eden« für Ihn. Er erlebte den Angriff Seines großen Feindes in der wüsten Einöde, wo Ungehorsam Ihm Sättigung, Beifall und die Reiche und Herrlichkeit dieser Welt einzubringen schienen, während auf den Gehorsam nichts anderes folgen konnte als Entbehrung, Verkennung, Leiden und Schmach.

Die Leidenschule, die Ihn bestimmt war, musste schon in Nazareth beginnen. Dort, in ländlicher Verborgenheit, ohne Zeichen und Wunder, wartete Er geduldig und lernte in stillem Gehorsam. Der großen weiten Welt unbekannt, willig dazu, vergessen zu werden, ertrug Er alle Erniedrigungen eines solchen Lebens, samt dem anscheinenden Nachteil desselben für Seine zukünftige Laufbahn. Aber trotzdem war Nazareth die beste Vorschule für Jerusalem und Golgatha.

Beklagen wir uns über mangelnde Anerkennung? Jammern wir nach begierigen Aufnehmern der ganzen Wahrheit Gottes?

Lasst uns an Nazareth denken und die Lektion des zufriedenen Ausharrens lernen. Durch alle diese Prüfung und Schulung hindurch ist es dennoch möglich, ganz leise den fernen Schall des göttlichen Triumphgesanges zu erlauschen. Und so warten wir auf Seinen Sohn vom Himmel.

Den ganzen langen Weg von Nazareth an lernte unser Herr in einer Atmosphäre des Leidens. Auf einsamen Bergen, zu mitternächtlichen Stunden holte Er Sich Kraft in brünstigem Gebet. Am Tag gab es Mühe, Arbeit und Ermüdung, verdunkelt oft durch Undankbarkeit und Hohn, dennoch wankte Er nie, denn für Ihn war der einzige Leitstern der Wille Seines Vaters.

Und für uns alle, die wir Christi Sinn haben wollen, ist eine solche Schulung notwendig. Nur so können wir in dem Unterricht des Himmels Fortschritte machen. Ungetrübte Freude und Erfolge würden uns in Unwissenheit über das Beste und Höchste in Gottes Augen lassen. Und weil auch wir Söhne sind, müssen wir auf dieselbe Weise lernen. Nicht darf es für uns jetzt Purpur und Üppigkeit geben, wenn wir Ihm gleich sein wollen. Unser Gott wird uns Freuden geben, aber wir müssen warten, bis Er sie uns darreicht. Auf diese Weise sind sie kostbarer und beglückender. Auch Christus trachtete nicht nach Freude. »Obgleich Er wohl reich war, wurde Er arm um unserwillen, auf dass wir durch Seine Armut reich würden.«

Hier finden wir wahren Gehorsam. Die Liebe drang Ihn und die Gnade befähigte Ihn zu jenem großen Wechsel vom Reichtum zur Armut, auf dass wir in jene hohen himmlischen Sphären emporgehoben würden, deren königlichster Schmuck Er Selber ist. Und da es Ihm zukam, Sich so zu beugen und zu lernen, gebührt es uns, im geringeren Grad, die notwendige Lektion des Gehorsams zu lernen. Gehorsam ist nicht immer leicht. Es kostet etwas, die Forderungen und Ansprüche unseres natürlichen Lebens den großen Zielen unserer geistlichen Bestimmung unterzuordnen. Die Listen des Feindes sind auch so zahlreich und so schlaue angelegt, dass wir ohne Leiden in irgendwelcher Form seinen Ränken nur zu leicht zum Opfer fallen würden.

Es gehört zu den Vorzügen unserer Stellung, in Gottes Schule lernen zu dürfen, wo alle Lektionen den Bedürfnissen des Einzelnen angepasst sind. Und Gott hat stets einen Zweck und eine Absicht bei einer solchen Erziehung. Was Er bei dem Lernenden sucht, ist der Durchblick in die göttlichen Ziele bei allen Prüfungen des Lebens. Das Hinwegsehen und Gelöstsein von der rein menschlichen Seite in allen Dingen, das Offenhalten aller Gedanken und Sinne für Gott, das ist die erwünschte Lektion, die in unseren Prüfungen enthalten ist.

So war es bei den Gläubigen der alten Zeit. Denke an Joseph im Gefängnis und an Hiob neben seinem ruinierten Heim, Johannes, den Verbannten auf Patmos, und Paulus, den Gefangenen in Rom. Das waren einsame Seelen, durch die Glut der Leiden zum Höchsten angefacht zu einer wahren Würdigung der Dinge Gottes.

Vor allem denken wir daran, wie völlig frei Christus von allen menschlichen Schwächen war, und dennoch wie vollkommen Sein Mitgefühl und Verständnis, wie groß Seine selbstvergessende Liebe, die stets nur nach dem Wohl der anderen fragte, nie nach dem eigenen. Und wie nahe kam Er dem einfachen, dem armen Menschen. Der Mensch selber war stets das, was Er suchte. Äußerlichkeiten hatten keine Anziehungskraft für Ihn. Seine Kräfte waren für die Nöte der Menschen da, in allen ihren gebieterischen Forderungen. Siehe, wie Er am Teich Bethesda durch die Selbstsucht der Welt hindurchbricht. Der Gelähmte hatte gerade seinen freundlosen Zustand geschildert: »Herr, keinen Menschen habe ich, auf dass er, wenn das Wasser erregt wird, mich in den Teich würfe. Aber während ich komme, steigt ein anderer vor mir herab.« Sofort, ohne eine auffällige Geste oder ein leeres Wort, spricht der große Arzt: »Erhebe dich und wandle.« Hier haben wir Mitgefühl und Macht in vollkommener Vereinigung.

Mit Recht hält uns der Apostel die Sanftmut und Selbstvergessenheit Christi vor Augen. Und ebenso wie Er in der Schule des Leidens den Segen völligen Gehorsams gegen den Willen Gottes lernte, so können auch wir, in geringerem Grad, durch die Pfeile der Widerwärtigkeiten Unterricht erhalten. »Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.« Dieses Bewusstsein nimmt dem Schmerz seine Schärfe und verleiht den Durchblick, der durch alles hindurch das Ende sieht, ein Ende, vom Triumph der Liebe übergoldet.

44/26 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*
*Der menschliche Wille (Phil.2:13) (siehe UR 1978/97)**

44/32 An unsere Leser (J.Winteler)

Wir beginnen mit diesem Heft den dreizehnten Jahrgang unserer kleinen Zeitschrift mit viel Dank zu Gott, dass Er Seinen Kindern immer tiefere Einblicke schenkt in das Geheimnis Seines Willens. Möge Er alle von einer Klarheit zur anderen führen und unsere Bitte für alle unsere lieben Leser erhören (Kol.1:9-11).

Wir grüßen alle im neuen Jahr mit Epheser 3:16-21!

44/33 Liebt Gott die ganze Schöpfung? (J.Winteler)

Die große Unsicherheit und Verwirrung, die über diese biblische Frage sowohl bei Freunden und Gegnern vorherrscht, veranlasst uns, auf einige irrtümliche Ansichten und Schlussfolgerungen einzutreten. Sodann möchten wir uns bemühen, von der Schrift her über dieses überaus wichtige Thema Orientierung zu erhalten. Vor allen Dingen ist es aber hierzu notwendig, dass wir dem Licht des Wortes Gottes auch unbedingten Glauben entgegen bringen, damit wir also gekräftigt und befestigt, die »die Erkenntnis übersteigende Liebe Gottes und Christi« zu erfassen vermögen (Eph.3:16-21). Nicht umsonst begegnet der Meister, als Er auf Erden weilte, dem Unglauben Seinen Worten gegenüber mit dem Hinweis, dass *alle* Worte Gottes sich, bis auf den kleinsten Buchstaben, *erfüllen* würden. Gott sei es aber geklagt, dass die Erhärtung dieser Tatsache durch den Herrn Selbst, leider viele Kinder Gottes trotzdem nicht veranlasst, »*allem zu glauben*, was geschrieben steht«; sondern sich viel mehr an Lehrsätze und Überlieferungen von Menschen anklammern, die ihnen das herrliche *Ziel* des Vorsatzes Gottes – Befreiung von aller Sklaverei der Sünde und Aussöhnung der ganzen Schöpfung – nicht mehr schauen lassen. Ja, nackter Unglaube hat viele sogar so weit gebracht und betört, dass man mit einem großen Teil Seines Wortes den anderen Lügen straft.

Wenn Gott ausdrücklich sagt, dass Er »*alle* begnadige«, dann widersprechen wir und stellen demgegenüber fest, Er könne nur »*einige*« Seiner Geschöpfe meinen (Röm.11:32). Wenn Gott uns wörtlich zusichert, bei der zukünftigen »Unterordnung des Alls« unter Ihn

»nichts zurück zu lassen, das sich Ihm nicht habe untergeordnet«, dann bezeichnen wir sogar diese Geschöpfe mit Namen, bei denen Gott durch *keine* Gerichtswege diese Huldigung und freie Anbetung im »heiligen Geist« erreichen wird (Heb.2:8; Phil.2:10,11; 1.Kor.12:3). Sobald uns Gott von den unausspürbaren Wegen und herrlichen Absichten Seines Herzens durch Sein Wort Kunde gibt, wonach Er einst in der Vollendung »alles in allen« sein werde, so wird Seine Zusage bezweifelt und *so* gepresst, dass Er »alles in wenigen« würde (1.Kor.15:27,28). Spricht Er von einer »Auswahl-Gemeinde« in Übereinstimmung mit Seinem geheimen Liebeswillen, so drehen wir diesen Vorsatz in solcher Weise, als hätte Gott *alle* zu dieser *Auswahl* berufen (2.Thess.3:2), selbst wenn die meisten dieser »Einladung« nicht Folge leisten. Vieles, was sich allen Ernstes als »Glaube« ausgibt, kommt einer kümmerlichen Entstellung des Wesens Gottes gleich, der wohl Seinen Geschöpfen anempfiehlt, die »Feinde zu lieben«, Er Selbst würde aber diese Liebe verleugnen – und zu solchem Handeln nicht fähig sein. Was sich vielfach als »Rechtgläubigkeit« anpreist, ist ein bedauerlicher Selbstbetrug; denn sie lehnt es strikt ab, das Wort Gottes *ganz* gelten zu lassen. Unsere trüben Augen und trägen Herzen sind zu unfähig, um in das blendende Licht Seines hehren Endziels zu blicken (Kol.1:15-20; Eph.1:9-11). Es braucht nichts Geringeres, als die ganze zerbrechende und erziehende Kraft Seiner Gnade, die auch uns – wie einst Saulus vor Damaskus – in den Staub legt, um unser Herz in Einklang mit Seinem herrlichen Wort und Vorsatz zu bringen (Jes.57:15; 2.Kor.4:9-11; 1.Tim.1:16; Tit.2:11).

Eine große Hilfe im Erforschen des göttlichen Wortes und Wesens ist uns durch die Veröffentlichung der Konkordanten Wiedergabe mit Stichwort-Konkordanz des Urtextes zuteilgeworden; ermöglicht sie uns doch heute, wie keine andere Bibelübersetzung manche herrliche Gotteserkenntnis, die uns durch die bisherigen idiomatischen Übersetzungen der Heiligen Schrift gänzlich verhüllt geblieben sind. Beachten wir nur als *ein* Beispiel von vielen Johannes 3:16; dort steht wörtlich: »Denn also *liebt* Gott die Welt, sodass Er Seinen Sohn, den Einziggezeugten *gibt*, auf dass jeder ...« Die unbestimmte Zeitform hier in der Konkordanten Wiedergabe, die sonst in allen uns bekannten Bibelübersetzungen *nicht* besonders bezeichnet und berücksichtigt wurde, enthüllt uns in genauer Übereinstimmung mit dem Urtext die herrliche Tatsache, dass Gott die Welt wirklich – sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft – *liebt*, und nicht, etwa wie alle übrigen Bibelübersetzungen in der Vergangenheitsform wiedergeben, »geliebt hat«. Solche Wortvorkommnisse und Zusagen Gottes – in der zeitlosen Aoristform – offenbaren Wirklichkeiten, die zeitlose Gültigkeit haben und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließen. Sie erzeugen Gottes *Liebe* zur Welt in einer Art, die keine Rücksicht auf den Wandel der Zeiten zulässt. Sie gestatten uns ferner die wichtige Wahrheit zu erkennen, dass Gott Seinen Sohn auch in der Gegenwart und fernen Zukunft *gibt*, nicht aber *nur* – als abgeschlossene Tat – *einmal* in der Vergangenheit *gab* (Heb.9:26; Heb.2:8,9), wie dies die übrigen Bibelübersetzungen dartun.

Leider sind wir Menschen fast ohne Ausnahme sehr kurzsichtig. Wir überblicken und betrachten ein kurzes Stück Weges, sehen aber nicht das Ende. Einen guten Teil der Schuld dieses Zustandes tragen offenbar unsere Bibelübersetzungen, die nicht klar genug den vorübergehenden und zeitlich beschränkten Charakter der Gerichtswege Gottes zum Ausdruck bringen. Dadurch werden oft die großen Stationen, Interpunktionen und Katastrophen der Erd- und Menschheitsgeschichte mit dem Endziel der Schöpfung verwechselt. Vieles muss aber auf einem langen und harten Weg geschehen, der ebenso drückend, zermalmend, finster und furchtbar ist, als das Ende selbst licht und herrlich sein wird. Ein schwerer, schmerzlich vorbereitender Prozess der Demütigung und der Erziehung kann nicht umgangen werden, ehe Gott die Fülle des Segens in der Vollendung geben kann. *Niederwurf* der Welt, *Eitelkeit* der Schöpfung und *Sklaverei* der *Verderblichkeit*, *Tod* und *Gericht* erscheinen in der Hand Gottes ein fremdartiges Werkzeug sein. Dennoch gebraucht Er es auf dem Weg zum Ziel (5.Mose 32:39; Jes.45:7; Jes.54:16; Klag.3:38; Röm.8:20).

Was auch die Menschen heute an der Schöpfung Gutes finden mögen, offenbart sie dennoch überall Hemmung, Fluch und verfehlte Entwicklung. Gott sagt uns ja ausdrücklich,

sie sei nicht so, wie Er sie zuletzt haben will (Röm.8:18-23). Gott wird aber auf alle Fälle tun und erreichen, was Er geredet und verheißen hat, und was wir doch alle so sehnlichst erwünschen und erwarten. Jene Teile Seines Wortes aber, die im Widerspruch zu Seinem hehren Endziel zu stehen scheinen, haben nichts mit dem Ziel – mit der Vollendung der Wege Gottes – zu tun, sondern befassen sich mit dem schweren und strengen Pfad, auf dem dasselbe allein zu erreichen sein wird (Röm.11:32-36; Gal.3:22; 1.Kor.15:22-28). So wie einst unsere ersten Eltern in Eden vor dem Ungehorsam – nicht aus Erfahrung wussten, was gut und böse ist – (1.Mose 3:22); so wird es auch für alle Menschen unmöglich sein, die Liebe Gottes eher zu begreifen und sie zu erwidern, bevor auch sie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen essen! Gott lässt uns bewusst als Seine Geschöpfe, innerhalb der Äonen das Üble erleiden, damit Er uns durch Seine Liebe – in der Vollendung – ewiglich beseligen und beschenken kann (Röm.8:18-23; 2.Kor.1:8-11; 2.Kor.4:8-11).

Nachdem wir nun den erzieherischen Zweck des Übelen in der Welt, auch in unserem eigenen kleinen Leben erfahren und abtasten können, sind wir keineswegs der Ansicht, Gottes Liebe und Gnade durch freiwilliges Sündigen zu missbrauchen, um sie dadurch in vermehrtem Maß überfließen zu lassen. Denn Paulus sagt in diesem Zusammenhang: »Irret euch nicht, Gott lässt Sich nicht spotten ...« und wiederum: »Da wir nun um die Furcht des Herrn wissen, überreden wir die Menschen, für Gott aber sind wir offenbar« (Gal.6:7,8; 2.Kor.5:11). Erlauben wir doch dem Licht der Offenbarung Gottes unsere sonst so verfinsterte Denkart zu erleuchten und wir werden entdecken, dass Gottes Wort *nichts* von einer endlos dauernden »ewigen Sünde« in der Schöpfung weiß. Wenn der lange trübe Pfad der Sünde und des Todes die Absicht Gottes und Sein Ziel erreicht haben, wird Gott beides – als Mittel zu Seinem Zweck und Ziel – »ablehnen und abtun«. Dass dies tatsächlich beim Abschluss der Äonen – in der Vollendung – geschehen wird, aber nicht *vorher*, bezeugt Sein eigenes Wort (Heb.9:26; 1.Kor.15:26). Bis dahin wird auch die allumfassende Kraft des Opfers Jesu Christi noch nicht offenbar sein. Dass aber das Blut Seines Kreuzes als Lösegeld für »alle« und Sein Opfer zur Lebendigmachung aller noch offenbar wird und das herrliche Resultat der Unterordnung zeitigt (Heb.2:8), auf dass Gott sei *alles in allem*; darüber sollte bei Gläubigen kein Zweifel bestehen, denn was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich, so sagt es Sein Wort (Mark.10:27; Eph.3:20).

Auf der neuen Erde wird die ganze Menschheit dem Leben Gottes nicht mehr entfremdet sein (Eph.4:18), denn Christus *gibt* Sich in Seinem unauflöselichen Leben *für* sie (Röm.5:10,18; 1.Kor.15:22; 1.Tim.2:4; 1.Tim.4:10). Nicht allein aber das, sondern auch die Vorahnung der Schöpfung wartet auf die ihr verheißene *herrliche Freiheit*, indem auch die ganze Schöpfung befreit werden wird von der Sklaverei der Verderblichkeit! Freuen wir uns doch aus tiefstem Herzen mit ihr, dass Gottes Wort ein Evangelium – eine frohe Botschaft – auch für die ganze Schöpfung kundtut, und dass das Blut des Kreuzes nicht nur für die Sünde Adams und damit für alle Menschen vergossen wurde, sondern in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Niederwurf der Welt – und der frühen zwangsweisen Unterstellung der Schöpfung unter die Sklaverei der Verderblichkeit – gebracht wird (Röm.8:19-22; Röm.11:32-36; Heb.2:8-10; Heb.9:26; 1.Pet.1:20; Kol.1:15-20; Phil.2:10; Eph.1:10,22). Es ist beinahe unverständlich, wie die Menschen durch die Unkenntnis, die in ihnen ist, dem Leben Gottes entfremdet, durch die Sünde abgestumpft, jede Empfindung und jedes Mitgefühl zu der stummen Schöpfung eingebüsst haben; und doch wird auch sie einst den Ruhm der herrlichen Opfertat Christi auf Golgatha verkündigen. Jedes Geschöpf, das da ist in dem Himmel und auf der Erde und auf dem Meer und alle, die darin sind, werden das Lämmlein verherrlichen und »Ihm« als dem einen Herrn huldigen (Off.5:13; Phil.2:10).

Alsdann in der neuen Schöpfung, von Paulus kurz zusammengefasst und beschrieben als dritten Himmel und als Paradies (2.Kor.12:2-4), wird es auf der neuen Erde kein Meer mehr geben (Off.21:1). Meer, Tod und Hades, die Behältnisse der alten Erde, werden dann ihre Toten schon längst hergegeben haben (Off.20:11,13,14). In der Vollendung – beim Abschluss der Äonen – wird jeder finstere Schatten, ja jede Spur der Sünde und des Übels verschwunden

sein, und eine völlig reine fleckenlose Schöpfung wird den Ruhm und die Herrlichkeit Gottes verkünden zur Ehre Gottes – des Vaters!

44/37 Der Galaterbrief (V.Gelesnoff)

Schluss

Die praktische Kraft des Glaubens

Die sinnbildliche Darstellung in Galater 4:22 bis Galater 5:1 schließt die lehrmäßige Beweisführung ab. Paulus hat mit einem Nachdruck und einer Klarheit, die nichts mehr zu sagen übrig lässt, gezeigt, dass das Gesetz veraltet ist und dass die Gläubigen aus den Nationen damit nichts mehr zu tun haben. Er scheute keine Anstrengungen, um seinen Lesern zum Bewusstsein zu bringen, dass zwischen ihnen und dem veralteten Mosaismus eine unüberbrückbare Kluft besteht. Nun bleibt nur noch eines übrig: die letzten Konsequenzen zu ziehen und anzuwenden.

Sollen sich die Galater beschneiden lassen oder nicht? – Das ist nun die brennende Frage. »Siehe, ich, Paulus sage euch.« Wenn der Apostel so anfängt zu reden, dann wissen wir, dass der entscheidende Moment gekommen ist. Alles hängt nun vom nächsten Satz ab. Lasst andere sagen, was sie wollen, das sage *ich* (das Fürwort »*ich*« trägt all die Beweise seines Aposteltums zusammen): »So ihr euch beschneidet, wird Christus euch überhaupt nichts nützen.« Klarer kann man sich nicht mehr ausdrücken. Manche der Leser mögen noch nicht voll verstanden haben, um was für lebenswichtige Belange es hier geht. Andere mögen die Stärke seiner Beweisführung noch nicht ganz begriffen haben; aber alle mussten doch *dieses* verstehen. Hier gibt es keinen Ausweg. Das Evangelium des Paulus und die Lehren der Beschneidungseiferer stehen einander diametral gegenüber; sie sind in knappster Form gefasst und jedes ist abgewogen gemäß seinem Ergebnis. *Christus – oder – die Beschneidung*, welches soll es sein?

Die Galater können nicht beides haben. Sie müssen das eine oder das andere wählen. Es gibt hier keine halbherzige Zugehörigkeit, keinen Versuch, zwei Herren zu dienen. Sie müssen sich entweder auf die eine oder die andere Seite stellen. »Ich bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird, dass er schuldig ist, das ganze Gesetz zu tun.« Indem sie die Beschneidung annehmen, beladen sie sich selber mit all den Forderungen des mosaischen Gesetzes. Sie dachten, sie könnten einen Mittelweg finden, einen Kompromiss machen zwischen dem Gesetz und dem Evangelium, indem sie von beiden etwas annahmen. Sie wollten die Segnungen Christi gewinnen ohne Seine Schmach. Sie gelüsteten nach den Privilegien des Judentums ohne seine Lasten. Das war die Politik der jüdischen Propagandisten (Gal.6:12,13). Ein solcher Kompromiss zwischen Evangelium und dem Gesetz ist ausgeschlossen. »Denn Beschneidung ist zwar nützlich, so du Gesetz in die Tat umsetzt« (Röm.2:25). Sonst bringt es nur Verurteilung. Derjenige, der die Beschneidung annimmt, verpflichtet sich, alle seine Satzungen und Vorschriften zu halten und zu tun. Er hat keine Erlaubnis, unter den Gesetzesvorschriften dieses oder jenes *auszuwählen*. Er wird ein Schuldner des *ganzen* Gesetzes.

Annahme der Beschneidung bedeutet formelles Aufsichnehmen des Joches des mosaischen Gesetzes, ein Joch, von welchem Petrus sagt, dass weder sie noch ihre Väter es zu tragen vermochten (Ap.15:10). Sie beladen sich mit einer Bürde, die sie niemals zu tragen vermögen. Und dieses Joch müssen sie *allein* tragen, denn Christus wird für sie keine Hilfe sein. In allen Zeiten arbeitet Gott im Einklang mit gewissen Grundsätzen. Freude und Segen kann man deshalb nur erlangen, wenn man sich in diesen Linien Seines Handelns bewegt. Die Zeit des Gesetzes ist vorbei. Jetzt herrscht die Gnade unumschränkt. Das Gesetz war nur ein Schatten, dessen Körper Christus war. Es hat sich an Ihm erschöpft. Er ist sein Ende und seine Erfüllung. Sein Tod hat es zunichte gemacht. Als der Körper Selber kam, verlor der Schatten seine Bedeutung. Er wurde zur bloßen leeren Schale, ein Gewebe von unfruchtbaren mechanischen Verrichtungen.

»Abgetan wurdet ihr, fort von dem Christus, die durch Gesetz gerechtfertigt werden. Aus der Gnade fallet ihr.« Das ist die Frucht der Annahme der Beschneidung, die Folgen, die eintreten sobald man der Möglichkeit einer Rechtfertigung durch das Gesetz zustimmt. Das Verb »abgetan« (*katargeo*) ist verwandt mit dem Wort »untätig«, es bedeutet: vollständig außer Aktion. Das Annehmen der Beschneidung wird ihr Verhältnis zu Christus zu einer bloßen äußeren Formsache, zu einer leeren Bekenntnissache machen. Indem sie sich so von einer lebendigen Verbindung mit dem Retter zurückziehen, »fallen sie aus der Gnade«. Das Wort »ab- oder wegfallen« (*ek pipt`o*) wird gebraucht in Apostelgeschichte 27:17,26,29,32 von einem Schiff, das aus seinem Kurs abgetrieben wird. Das Bild eines so dahin getriebenen Schiffes wird noch unterstrichen in Vers 7 mit dem Beispiel eines Wettrennens. Die galatischen Wettläufer machten einen guten Anfang; aber sie stolpten (Gal.3:3; Gal.5:7). Das Schiff verließ seinen Hafen in gutem Zustand. Aber es wurde vom »Wind der Lehre« erfasst und vom Kurs abgetrieben.

Dieses »ab- oder wegfallen« ist etwas anderes als was man unter der Lehre vom »Abfall« versteht. So wie es uns die Theologie wahr machen will, bedeutet »abfallen« endgültiges, ewiges Verlorengehen. Diese theologische Erfindung ist aber nur ein wirkliches Hindernis zum gewinnbringenden Schriftverständnis. Es ist wahr, die Schrift spricht vom »Verlorengehen«. Aber dieses ist *zeitlich* und beschränkt sich nur auf die Erfahrung des Geschöpfes innerhalb gewisser Zeitläufe und, wie Israels Verlorensein, endlich sich doch als »der Welt Reichtum« erweisen wird. Wenn Gott wirklich einen Verlust erleiden könnte, dann würde Er tatsächlich abhängig sein vom Zufall. Und das würde Ihn der ersten Voraussetzung für Seine Gottheit berauben und Ihn so des Vertrauens unwürdig machen. Wenn Gott Sich Selber nicht vor Verlust schützen könnte, könnte Er dann anderen Sicherheit vor Verlust garantieren?

Eine Theologie, die die Vernunft am »Galgen des Dogmas« erhängt und Tatsachen auf dem Altar der Tradition opfert, eine Theologie, die die biblischen Beweise verwirft und anstelle alte Gewohnheiten und Lehrsätze verehrt, kann den Respekt und die Beachtung der Denkenden nicht beanspruchen. Nachdem sie diese entfremdet hat, ist sie bestrebt – durch geräuschvolle Propaganda und sentimentalem Feuerwerk – die Oberflächlichen zu »fangen«. Sie umgibt sich mit einer Atmosphäre künstlicher Feierlichkeit und sucht durch Großbrednerei das zu ersetzen, was ihr an Gründlichkeit und moralischer Grundsätzlichkeit abgeht.

Das »abfallen« in Galater 5:4 ist das gerade Gegenteil vom »feststehen« in Vers 1! Letzteres bedeutet männliche, verständnisvolle, zielbewusste Handlung. Das Erstere (Vers 4) ist gerade das Gegenteil, es ist ein zielloses Abgetriebenwerden in sinnloser Routine. Mit dem Annehmen der Beschneidung verwirft man die einzige aktive, wirksame Kraft im menschlichen Leben – die Gnade (Röm.7:24). Von dieser Quelle der Kraft und des Lichts abgeschnitten, wird alle »Religion« ganz sicher zu einer unfruchtbaren, äußerlichen Form. Das Liebäugeln mit dem Judentum hat die Galater an den Rand des Abfalls gebracht. Und jetzt schon, bevor der verhängnisvolle Schritt, zu dem die Beschneidungseiferer sie drängten, noch nicht ganz vollzogen worden war, streiten sie sich, welches jüdische Fest sie halten und mit welchen Zeremonien sie es durchführen wollten (Gal.4:10; Gal.5:15). Wenn ihr Ritual jetzt schon soweit degeneriert ist, dass sie zu einer Frage von Paraden, Festaufzügen, Zeremonien und Organisationen geworden ist, was wird es erst werden, wenn die Rückkehr zum Judentum ganz vollzogen worden ist?!

Von solch unerfreulichen Aussichten wendet sich der Apostel hinweg zu dem, das er selber schaut: »Denn wir warten im Geist aus Glauben auf das Erwartungsgut der Gerechtigkeit. Denn in Christus Jesus vermag weder Beschneidung etwas noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch Liebe wirksam ist.« Die Galater schauten *zurück* auf Mose. Ihre Hoffnung liegt in der Vergangenheit. Ihr »Evangelium« hat keine Zukunft. Das ist bei Paulus ganz anders. Sein Glaube kennt kein Aufhören, keine Grenzen der Zeit. Er hat sowohl eine Zukunft als eine Vergangenheit, einen Ausblick sowohl wie einen Rückblick (Röm.2:16). Er schaut zurück auf das Kreuz Christi und vorwärts auf den verherrlichten Christus. Ja, noch mehr. Der

Glaube ist nicht nur eine Inspiration und eine Vision, eine vergangene Gnade und eine zukünftige Hoffnung, sondern eine *gegenwärtige*, aktive Kraft – er wirkt. Die Liebe ist seine treibende Kraft. Der Glaube kann sowohl arbeiten als auch warten. Die Liebe verleiht ihm Füße und Flügel.

44/40 Die Friedensstörer (Gal.5:9-12)

Ehe Paulus sich der sittlichen Seite des Evangeliums zuwendet, richtet er sich noch an die Beschneidungseiferer, um ihre Verleumdung zurückzuweisen und sie den Grimm seiner Verachtung fühlen zu lassen (Gal.5:9-12).

Der Hinweis in Galater 2:12 auf »etliche von Jakobus« zeigt, dass die Bewegung gegen Paulus von Jerusalem ausging und offizielle Beglaubigung vortäuschte. Die galatischen Aufwiegler waren, wie ihre Verbündeten in Korinth (Gal.2:4,5; Gal.5:10; 2.Kor.3:1), ausgerüstet mit »Empfehlungsbriefen«. Wie sie zu diesen Ausweisen kamen, ist ungewiss. Aber gerade wie Jakobus Briefe an die zwölf Stämme in der Zerstreuung sandte, kann er Abgesandte zu ihnen geschickt haben, um sie zu besuchen. Vielleicht fanden die Beschneidungseiferer Gelegenheit, sich als solche vorzustellen (Gal.2:12). Oder sie mögen eine wirkliche Sendung fälschlicherweise dazu missbraucht haben, sich in die Angelegenheiten der Gemeinden aus den Nationen zu mischen. Dass die Sendlinge der Beschneidungseiferer sich wirklich verstellten, ist klar aus 2.Korinther 11:13 ersichtlich.

Die Beschneidungseiferer waren »Partei«-Leute. Ihre Tätigkeit trug die Merkmale aller Parteileute: Grundsatzlosigkeit und gemeine Methoden. Wie es immer der Fall ist bei religiösen Parteileuten, so gaben sie vor, ihr Eifer für die Überlieferung und ihr persönliches Interesse sei Wahrhaftigkeit gegen Gott. Religiöse Parteileute halten immer an dieser oder jener äußeren Form, an diesem oder jenem Punkt der Organisation fest, als ein Abzeichen ihrer Loyalität. Sie verfügen über ein ganzes Repertoire von heuchlerischen Phrasen zum Beweis ihrer Rechtgläubigkeit. Sie zanken über Parteinamen und Parteibekennnisse. Leute von aufrichtigen und geraden Grundsätzen ignorieren solche Kindereien und handeln mit einer Freiheit, die die Parteileute ärgert.

Die Methoden stehen nie auf einer höheren Stufe als die Motive. Parteiziele bestimmen die Partiemethoden. Die Waffen, die die Parteileute brauchen, um ihre Orthodoxie zu verteidigen, sind immer dieselben, nämlich Einflüsterungen und das Verbreiten falscher Gerüchte. Die Beschneidungseiferer verbreiteten das Gerücht, das Paulus in Vers 11 entschieden zurückweist, nämlich, dass er die Beschneidung predige, oder eine jüdische Vorschrift verherrliche und sie zu einer religiösen Pflicht mache! Die Verfolgungen von den Juden, die den Apostel überall begleiteten, kennzeichneten ihn vor allen Menschen als den Feind aller Gesetzlichkeit und waren der beste Beweis für die Grundlosigkeit solcher Anschuldigungen. Wenn es wahr wäre, dass Paulus Beschneidung lehrte, warum wurde er dann überall von den Juden systematisch bekämpft?

Der Apostel hat für diese Parteieiferer nur einen Wunsch. Er möchte gern sehen, dass sie die letzten Konsequenzen aus ihrer Lehre ziehen möchten. Sie behaupten, dass der Beschneidung ein wirklicher Wert innewohnt. Wenn das wahr ist, dass der kleine operative Eingriff so heilsam ist, warum gehen sie denn nicht konsequent weiter und schneiden das Glied ganz ab?

Dieser Wunsch zeigt, wie sehr die Beschneidung für Paulus alle seine Weihe verloren hatte. Da sie ihre geistliche Bedeutung verloren hatte, war sie zur bloßen »Zerschneidung« geworden (Phil.3:2), eine Verstümmelung des Körpers, weiter nichts. Der Apostel hatte bereits früher das jüdische Ritual auf dieselbe Stufe gestellt mit den heidnischen Zeremonien (Gal.4:9). In diese Kategorie verweist er nun auch die Beschneidung. Nebst ihrer engen Verbindung mit dem veralteten mosaischen Gesetz ist die Beschneidung nicht besser als die Verstümmelungen, die das Heidentum seinen Gläubigen beibringt.

44/41 Der sittliche Teil (Gal.5:13-6:10)

Nach diesem Seitenblick an die Beschneidungseiferer nimmt nun Paulus den praktischen Teil seines Themas auf (Gal.5:13 bis Gal.6:10). Er wendet nun das Prinzip von Vers 6 an: »der Glaube, der durch Liebe wirksam ist«.

Der Galaterbrief durchschreitet drei bestimmte, verwandte Gebiete und zeigt eine Reihe von Kontrasten auf. Die Einleitung erwähnt zwei rivalisierende Evangelien (Gal.1:6-10). Das zweifache Anathema, das er den Verkündigern des »andersartigen« Evangeliums entgegen schleudert, zeigt, wie breit der trennende Abgrund ist. Der Hauptteil des Briefes weist auf die Ursache dieser Verschiedenheit hin. Der erste Teil bringt uns direkt an den Busen des Vaters und führt uns ein in Seinen hehren Vorsatz. In dieser Atmosphäre der wolkenlosen Erhabenheit wird uns der Unterschied bewusst zwischen einem unwandelbaren Vorsatz, der älter ist als Gottes Wege, und der allen Seinen Wegen zugrunde liegt, und Seinen zeitlichen Methoden, mit denen Sein Vorsatz zur Ausführung gebracht wird. Der Unterschied ist der einer unumschränkten souveränen Gnade und einem bündnismäßigen Erbarmen; oder, mit anderen Worten, zwischen einer Gnade, die, durch keine Grenzen beschränkt, ihrem unerschöpflichen Reichtum vollen Spielraum gibt und zwischen einer Gnade, welche zu Erziehungszwecken unter gewissen Einschränkungen wirkt und sich innerhalb bestimmter festgesetzter Grenzen bewegt. Der Kontrast, der im Ratszimmer des Allerhöchsten entstanden ist, wird zuerst im Gebiet der *persönlichen* Erfahrung gezeigt. Er kommt zum Ausdruck in den zwei verschiedenen Arten des Aposteltums von Paulus an die Nationen und Petrus an die Beschneidung (Gal.1:11 bis Gal.2:21).

Der zweite Teil handelt von geschichtlichen Dingen. Der Kontrast, der im ersten Teil auf dem Gebiet der persönlichen Erfahrung aufgezeigt wurde, wird nun auf das Gebiet *nationaler* Belange übertragen. Die Grundsätze und Richtlinien, die Gottes Handeln mit Israel und den Nationen zugrunde liegen, werden vor uns enthüllt und ausgebreitet. Gott handelt mit Israel auf der Grundlage von Bündnissen; dagegen mit den Nationen auf derjenigen der freien Gnade. Der Unterschied, der uns in seinen verschiedenen Gesichtspunkten gezeigt wird, hat zum Mittelpunkt die Gegenüberstellung: Gesetz und das Evangelium vom Kreuz, Ersteres eine zeitlich beschränkte Einrichtung und Letzteres eine dauernd bleibende Quelle des Lebens und der Kraft (Gal.3:1 bis Gal.5:12).

Der dritte Teil bewegt sich auf dem Gebiet moralischer Grundsätze. Der Kontrast, den wir schon im persönlichen und nationalen Leben gesehen haben, bekommt nun universalen Charakter und zeigt sich als ein Kampf zwischen dem menschlichen Fleisch und dem göttlichen Geist. Der ganze Verlauf der Geschichte zeigt ein Kampffeld und offenbart einen Streit, der sich auf alle Zeiten und auf das ganze menschliche Leben erstreckt. Der Gegensatz besteht hier zwischen menschlichem Charakter und geistlicher Sinnes-Einstellung. »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.« Der Geist ist in Harmonie mit Gottes Vorsatz. Er versteht schnell und richtet sich aus nach den neuen Verhältnissen, die durch verwaltungsgemäße Veränderungen entstehen. Er gibt Festigkeit des Charakters, Größe der Gesinnung und Gemühtiefe. Seine Handlungsweise wird charakterisiert durch Freiheit, Offenheit und Geradheit. Er bringt die friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Das Fleisch aber kennt den Herrn nicht. Es ist träge und langsam. Schwach im Geist wie es ist, hat es Angst, sich mit Tatsachen zu befassen, und lendenlahm wagt es nicht, allein zu stehen. Ritualismus und hinterlistiges Wesen sind seine unzertrennlichen Begleiter. Das religiöse Fleisch hat seine besonderen Eigenschaften. Es ist stürmisch und zugleich geistig untätig. Es bleibt an Nebensachen hängen und macht viel aus Satzungen. Es predigt mysteriöse Dogmen, die keine sittlichen Grundsätze und Werte haben und losgelöst sind von jeder sittlichen Zielsetzung. Seine Verfechter sind steife Paragraphenmenschen, gebunden an Traditionen und Formen. Und seine Frucht sind Eifersucht und Spaltungen; und wo diese sind, da ist Verwirrung und jede Art von Übel (Gal.5:13 bis Gal.6:10).

Diese Reihe von Gegensätzen finden einen passenden Höhepunkt im »*Schluss*« des Briefes (Gal.6:11-16). Paulus und seine Gegner stehen da als lebendige Verkörperungen der

Charaktereigenschaften der zwei rivalisierenden Evangelien. Die Gegenüberstellung zwischen dem wahren und dem falschen Evangelium wird in dem überzeugenden Licht tatsächlicher Ergebnisse erblickt. Das eine schafft Menschen von Grundsätzlichkeit, treu den wesentlichen Tatsachen gegenüber; die Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Das andere offenbart starrsinnige, sektiererische Parteimenschen, die eisern für Dogmen und Auslegungen, untereinander zankend über kleinliche Fragen der Riten und Traditionen, der Bekenntnisse und Gewohnheiten.

Die lehrmäßige Auseinandersetzung schloss ab mit einer Erörterung über Sklaverei und Freiheit. Diese einander gegenübergestellten Prinzipien stellten den Ausgangspunkt und das Thema dar für den praktischen Teil des Briefes. Der Apostel zeigte, dass die Freiheit das Geburtsrecht und Losteil der Söhne Gottes ist. Freiheit ist eine unschätzbare Gabe. Sie ist wohl jeder Anstrengung, sie zu bewahren, wert. »Stehet nun fest und lasset euch nicht wieder in dem Joch der Sklaverei festlegen.« So lautet die dringende Ermahnung des Paulus.

Nachdem der Apostel unser Anrecht auf Freiheit festgestellt hat, spricht er nun von ihrem rechten *Gebrauch*. Der erste Satz enthält eine Warnung. Er mahnt zur Vorsicht gegen die Gefahren der Freiheit. »Denn ihr wurdet zur Freiheit berufen, Brüder, nur nicht der Freiheit als Handhabe für das Fleisch, sondern durch die Liebe sklavt einander« (Gal.5:13). Es gibt kein besseres Bewahrungsmittel für Beständigkeit, Sicherheit und Fortschritt, als den weisen Gebrauch der Freiheit. Andererseits ist nichts so sittenverderbend und zum Untergang führend wie ihr Missbrauch. Die Nation, die Freiheit gewonnen hat, hat den Kampf erst halb gewonnen. Sie hat ihre äußeren Feinde bezwungen. Die wirkliche Aufgabe steht ihr noch bevor. Sie muss noch über sich selber siegen. Freiheit ist nicht ein Recht zu beliebiger Handlungsweise. Niemand, nicht einmal Gott, beansprucht solches Recht. Gott ist nicht frei in dem Sinn, wie man das meistens versteht; dass Er tun würde, was Ihm gefällt. Gott ist ein sittliches Wesen und daher gebunden an die sittlichen Gesetze Seiner vollkommenen Natur. Er kann nicht im Widerspruch zu Sich Selber handeln. Er kann Sich Selbst nicht verleugnen (2.Tim.2:13). In allem Seinem Handeln ist Er gebunden durch Seine eigene Vollkommenheit. Nichts kann von sich aus frei sein. Gott ist nur frei innerhalb der Grenzen Seiner freiwilligen Gebundenheit an Seine eigenen Naturgesetze. So ist denn die Freiheit das Vorrecht der Selbstbeherrschung, nicht der Zuchtlosigkeit und des Mangels an Kontrolle über seine persönlichen Belange; sie schließt Unterstellung der persönlichen Interessen unter diejenigen des allgemeinen Wohls voran. »Durch die Liebe sklavt einander« (Gal.5:13). Die Freiheit wird zu einer Gefahr für die Gemeinschaft, sobald man sie in einem anderen Sinn versteht. Unter welcher Maske sie auch auftreten mag, so enthüllt sie sich doch als jene extreme Selbstbehauptung des Persönlichen, woraus der Untergang der öffentlichen Wohlfahrt und der Tod des Lebens der Gemeinschaft kommen muss. »Wenn ihr aber einander beißt und fresset, hütet euch, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet« (Gal.5:15).

Die paulinischen Schriften sind durchdrungen von der Liebe. Danach ist es die Liebe, die der Freiheit, wie auch allem anderen, Wert und Sinn verleiht. Sie erhält von der Liebe aus ihre Kostbarkeit. Paulus sagt: »Durch die *Liebe* sklavt einander«. Die Geschichte zeigt, dass Unterwürfigkeit ein äußerst verderblicher Einfluss ist in der menschlichen Erfahrung. Sie gedeiht besonders bei Unwissenheit, erzeugt Furcht und fördert Entartung. Beweis: Die Entartung der Massen durch Unterwürfigkeit gegenüber dem Priestertum, durch persönliche Versklavung in abergläubischer Zustimmung zu kirchlicher Autorität. Die Liebe aber bringt Intelligenz, Initiative und Uneigennützigkeit und siehe!: erniedrigende Unterwürfigkeit wird verwandelt in adelnde Freiheit. Losgelöst von der Liebe ist Unterwürfigkeit entweder erzwungenes Nachgeben, feige Schwachheit oder erheuchelte Unterwerfung der Selbstsucht. Die Liebe verwandelt und verklärt alles, weil sie absolut selbstlos ist. Sie ist im ganzen Universum das Einzige, das nicht »das Seine sucht«. Sie sucht nicht das Ihre, weil sie allgenugsam ist. Alles andere sucht etwas, denn, obschon es Dinge geben mag, die *selbstgenugsam* sein mögen, so sind sie doch nicht *allgenugsam*. Der Glaube sucht einen Gegenstand, um darauf zu ruhen; Erwartung etwas, nach dem sie ausschaut. Nur die Liebe

sucht weiter nichts als nur zu geben, sich selber zu schenken. Sie ist die Ruhe des Glaubens und das Ziel der Hoffnung und Erwartung.

44/45 Fleisch und Geist

Der Apostel hat seine Leser ermahnt, in der Freiheit zu bestehen. Er hat sie gewarnt vor den Gefahren der Freiheit. Der Gebrauch und der Missbrauch derselben, vom grundsätzlichen Standpunkt aus betrachtet, ist der Gegensatz zwischen Freiheit und Zügellosigkeit, Geist und Fleisch. Diese zwei Gegensätze sind, wie er gezeigt hat, nur zwei verschiedene Formen von Gebundenheit. Freiheit ist die freiwillige Gebundenheit der Vollkommenheit. Zügellosigkeit ist Gebundenheit der Sünde. Nun wird das Gesetz festgelegt, das diese zwei widerstreitenden Kräfte beherrscht (Gal.5:16-25).

»Wandelt im Geist und die Begierde des Fleisches würdet ihr nimmer vollbringen.« Diese Behauptung stützt sich auf den bekannten Grundsatz, dass zwei widerstreitende Mächte nicht zu gleicher Zeit den gleichen Platz einnehmen können. Fleisch und Geist sind gegensätzliche Prinzipien. Ihre Neigungen und ihr Trachten stehen überall im Gegensatz zueinander. Jedes ist darauf bedacht, das andere zu bekämpfen. Wo das eine herrscht, muss das andere erliegen. Sie können sich nie einigen und niemals dauernd im gleichen Wesen bleiben. Die praktische Anwendung des Gesetzes ist: Das Offenbarwerden von widerstrebenden Gelüsten ist ein Anzeichen eines kommenden Zusammenstoßes zwischen den gegensätzlichen Prinzipien, ein Ruf zur Wachsamkeit, eine Aufforderung zum Innehalten; die Folgen zu erwägen und Zucht zu üben über aufsteigende Begierden. So wird das Fleisch verhindert, den Körper zu gebrauchen als ein Gefäß der Sünde und der Geist ist frei, ihn zu gebrauchen als sein Werkzeug.

Fleisch und Geist werden dann verglichen in Bezug auf ihre Ergebnisse. Die Werke des Fleisches tragen meistens den Stempel lokaler und nationaler Charakterzüge. In der langen, dunklen Liste sind die Sünden wie Lügen und Ungerechtigkeit; die in anderen Episteln so hervortreten, hier nicht enthalten. Aber sinnliche Sünden, Leidenschaften, Unreinheit, Rachsucht, Unmäßigkeit beherrschen das Feld. Diese Sünden sind besonders Menschen von leicht erregbarem Temperament und lebhafter Natur eigen. Götzendienst steht im Zentrum des schrecklichen Bildes. Er verbindet sich auf der einen Seite mit Unreinheit und auf der anderen mit Gewalttätigkeit.

Neun Tugenden sind zusammengefasst in der Beschreibung der Früchte des Geistes. Diese Tugenden sind nicht separate Blumen eines Blumenstraußes, sie sind Blumenblätter von ein und derselben prächtigen Blume, die verschiedene Schattierungen, Formen und Farben darstellen. Die Blume wird von innen nach außen entfaltet. Die ersten drei: Liebe, Freude, Friede weisen hin auf Gott. Die zweite Gruppe der Dreieheit: Geduld, Güte, Gutheit weist hin auf die Beziehung zu anderen Menschen und die letzte Gruppe: Glaube, Sanftmut, Enthaltbarkeit weist auf sich selbst zurück.

»Wenn ihr aber vom Geist geführt werdet, seid ihr nicht mehr unter Gesetz« (Gal.5:18). Der Geist ist frei vom Gesetz kraft seiner Natur, was ganz mit den Zwecken des Gesetzes übereinstimmt. Das Gesetz verlangte ja gerade die Früchte, die der Geist wirkt. Das ganze Gesetz wird erfüllt in einem Satz: »Lieben sollst du deinen Nächsten wie dich selbst« (Gal.5:14). Die Frucht des Geistes ist Liebe. Daher »wider solche ist kein Gesetz« (Gal.5:23). Aber obwohl des Gesetzes Ziel Liebe ist, ist es doch unfähig, sie zu wirken, weil die guten Absichten verunmöglicht wurden durch die Schwachheit des Fleisches. Der Geist ist durch kein solches Hindernis gehemmt. Das Fleisch wurde gebändigt. »Die aber des Christus Jesus sind, kreuzigen das Fleisch mit den Leidenschaften und den Begierden.« Daher hebt der Glaube das Gesetz nicht auf, sondern er »stellt es auf« (Röm.3:31). Er verleiht dem Gesetz Wirksamkeit, denn er arbeitet durch die Liebe, und die Liebe erfüllt alles Gesetz in einem.

Die Abhandlung über Geist und Fleisch wird umrahmt von zwei Vorschriften: »Wandelt im Geist, und die Begierde des Fleisches würdet ihr nimmer vollbringen« und »Wenn wir im Geist lebten, würden wir auch im Geist die Grundregeln befolgen« (Vers 16 und 25). Die

Unexaktheit unserer Übersetzungen ist dazu angetan, die Kraft dieser Vorschriften abzuschwächen, und ihren bestimmten Sinn und Zweck zu verwischen. Das Verb »wandeln« repräsentiert hier zwei verschiedene griechische Wörter. Das Verb »peripateo« in Vers 16 hat den gewöhnlichen Sinn von wandeln oder marschieren, von Schritthalten. Schritthalten mit dem Geist verhindert die Lüste des Fleisches wirksam, sie zur Tat werden zu lassen. Das Verb »stoicheo« in Vers 25 ist verwandt mit dem Substantiv »stoicheion« = »Grundregel« in Galater 4:9 und bedeutet, sich an die Grundregeln zu halten. Im Geist leben, heißt die Grundregeln des Geistes beobachten. Wer im Geist lebt, erfüllt die Forderungen des Gesetzes *ohne* unter *seinem* Zwang zu sein! Fleischliche Menschen machen viel Wesens über die »schwachen und armseligen Grundregeln« und Formen des Gesetzes (Gal.4:9). – Geistliche Menschen erfüllen seinen Geist, aber ignorieren seine Form.

Der Rest des Abschnittes über den sittlichen Wandel (Gal.5:26 bis Gal.6:10) befasst sich mit einigen bestimmten Angelegenheiten der Gemeinde, auf die der Geist der Liebe unmittelbare Anwendung finden soll und schließt mit der Ermahnung an die Galater, fortzufahren im Gutestun.

44/47 Schluss des Briefes

Die außerordentliche Lebendigkeit, die im ganzen Brief so wahrnehmbar ist, erreicht ihren höchsten Grad im Abschluss, der eine meisterhafte Zusammenfassung des ganzen Brief-Themas ist. Drei klar definierte Abschnitte fassen die Lehren betreffend des persönlichen, des lehrmäßigen und des sittlichen Teils zusammen. Zuerst kommt eine Verurteilung der Beschneidungslehrer (Verse 12 und 13), dann die Feststellung von der Verehrung des Kreuzes durch Paulus (Verse 14 und 15) und endlich eine Wiederholung der praktischen Anwendung des Evangeliums mit einem Segensspruch ausgesprochen über diejenigen, die danach wandeln (Verse 15 und 16). Ein Hinweis auf des Schreibers persönliche Leiden und dem gebräuchlichen Segen schließt den Brief ab.

Indem Paulus die Prediger des »anderen« Evangeliums verurteilt, handelt er gemäß dem Grundsatz, dass ein Mensch beurteilt wird nach dem, was er selber von sich hält. »So viele als ein gutes Aussehen haben wollen im Fleisch, diese nötigen euch, beschnitten zu werden, nur auf dass sie nicht des Kreuzes Christi Jesu wegen verfolgt würden. Denn nicht einmal die beschnitten sind, sie bewahren das Gesetz, sondern sie wollen, dass ihr beschnitten werdet, auf dass sie sich in gerade eurem Fleisch mögen rühmen.« Die Beschneidungslehrer trachteten nach Popularität. Ihnen ging es ums Ansehen. Sie brauchten das Evangelium, um dem Judentum einen Dienst zu erweisen. Die Zeremonie der Beschneidung erfüllte sie mit Stolz. Sie »zählten« ihre Bekehrten und wetteiferten miteinander um die Gunst der Juden. Es ging ihnen darum, auf einen körperlichen Zustand, eine äußerliche Handlung, hinweisen zu können als Beweis ihres Einflusses. Das war ihre feige Politik. Ihr Eifer für die Beschneidung war nicht echt. Theoretisch wurde ihr Eifer für die Zeremonie dem ihr angedichteten Wert zugeschrieben; tatsächlich aber brauchten sie sie als Mittel, um der Verfolgung zu entrinnen. Sie waren unaufrichtig, unkonsequent und selbstsüchtig. Diese Männer, die solchen Eifer für das Gesetz vorgaben, respektierten und beobachteten es selber nicht. Sie brauchten es bloß, um ihre Position zu festigen und ihre religiöse Stellung zu sichern. Unaufrichtigkeit, feiges Anpassen samt Scheinheiligkeit, das waren die typischen Merkmale der Anhänger der Beschneidung. Sie hatten ein doppeltes Gesicht, suchten den vorteilhaftesten, aber nicht den wahren Kurs und bemühten sich, sowohl Freunde Christi als auch Anhänger Seiner Feinde zugleich zu sein.

Paulus rühmt sich des Kreuzes. Sein Leben bestätigt seine Lehre. Im Gegensatz zu den Beschneidungslehrern, die sowohl das Gesetz als auch das Evangelium kraftlos machten, ehrt Paulus das Gesetz und verherrlicht sein Evangelium, indem er jedem seinen richtigen Platz einräumt. Die Verbindung der zwei einander gegenüber gestellten Offenbarungen des Gesetzes und des Evangeliums durch Paulus – als einander ergänzende Einrichtung – ruht auf Gottes Selbstoffenbarung im Kreuz. Als Gott Seinen Sohn als Opfer dahin gab, offenbarte Er

Seine Liebe zur Welt und dabei ehrte Er doch das Gesetz der Gerechtigkeit. Aber Paulus rühmt sich des Kreuzes nicht nur, weil er eine Offenbarung erhabener Grundsätze ist, sondern auch, weil es eine wirksame Kraft ist im Leben. In Galater 2:20 sagte er: »Mit Christus bin ich gekreuzigt.« In Galater 5:24 sagt er, dass sein *Fleisch* dasselbe Schicksal erlitten hat und nun schreibt er: »Ich bin der Welt gekreuzigt«, wörtlich: der Welt des Judentums, die den Herrn gekreuzigt hat. Indem sie (die jüdische Welt) Ihn gekreuzigt haben, hat sie ihr eigenes Ende bereitet, sie wurde tot für Gott und tot für alle, die »leben in Ihm«.

Verse 15 und 16 fassen den sittlichen Teil des Briefes zusammen: »Denn in Christus Jesus ist weder Beschneidung etwas noch Vorhaut, sondern eine neue Schöpfung. Und so viele als nach dieser Richtschnur werden die Grundregeln befolgen, auf sie komme Friede und Erbarmen, und auf den Israel Gottes.« Den Judenten war die Beschneidung *alles*. Das mosaische Gesetz machte den Stand der Menschen und ihr Verhältnis zum göttlichen Bund abhängig von dieser Zeremonie. Beschneidung ist *nichts* und Unbeschnittensein ist *nichts*. Beide werden so auf das gleiche Niveau gestellt. Keines hat gegen das andere einen Vorzug. Zeremonielle Werte und Unwerte sind aufgehoben. Leben im Geist, die neue Schöpfung, was mit dem Glauben an den Gekreuzigten anfängt, das ist *alles*. Denen, die nach dieser Regel handeln, die den Geist derselben erfüllen, und die die kraftlose Form fortwerfen, auf denen sei Friede und Erbarmen.

Die Erwähnung der neuen Schöpfung richtet des Apostels Gedanken auf die Zukunft. Die Beschneidungsleute waren wahre Vertreter des abgefallenen Israel, ein lebendiges Beispiel des moralischen und geistlichen Untergangs des erwählten Volkes. Ihre Blindheit erfüllte das Herz des Paulus mit tiefem Schmerz. Aber, wie bedauerlich auch Israels gegenwärtige Lage sein mag, ist sie doch nicht hoffnungslos. Sie sind immer noch Sein Volk, geliebt um der *Väter* willen. »Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.« An einem kommenden Tag werden der Friede und die Gnade, die jetzt das unschätzbare Losteil derjenigen ist, die in Christus sind, auf das Israel Gottes kommen.

Das Schlusswort ist eine Warnung an die Widersacher des Apostels: »Im Übrigen verursache mir niemand Mühsal; denn ich trage die Brandmale des Herrn Jesu Christi an meinem Körper.« Er ist Gottes gebrandmarkter Mann, Sein erwähltes Werkzeug. Möge sich jedermann vorsehen, wie er mit ihm umgeht!

44/49 Maran atha! (1.Kor.16:22) (A.E.Knoch)

Maran atha wird gewöhnlich mit »der (oder unser) Herr kommt« übersetzt, übereinstimmend mit der syrischen Version. Es ist aber gesucht, hier eine fremde Auslegung heranzuziehen, ob sie nun chaldäisch oder syrisch sei, wenn die hebräische Sprache selbst eine einfachere und sinngemäÙere Lösung gibt. Das hebräische *mghahram attah*, »verflucht bist du« war wahrscheinlich der übliche Ausdruck, womit das *anathema* oder das Urteil ausgesprochen wurde. Die Änderung des *m* in ein *n* ist eine häufige Erscheinung, wenn das Hebräische ins Griechische übertragen wird. Die syrische Übersetzung hat einfach das hebräische Wort, ohne es zu übersetzen, eingefügt, weshalb ihm keine *syrische Deutung* gegeben werden *soll*. Das hebräische *ghahram* und das griechische *anathema* werden eines für das andere in der Septuaginta und den hebräischen Schriften gebraucht. Beide bedeuten zur *Zerstörung* bestimmen, *verurteilen* (3.Mose 27:21-29; Jos.7:1-15; 1.Sam.15:1-20). An diesen Stellen wird es mit verbannen, im Bann sein, den Bann vollstrecken etc. übersetzt. Die gleiche Ausdrucksform, die Wiederholung eines Fremdwortes in vertrauter Sprache, haben wir in »*Abba, Vater*« (Mark.14:36; Röm.8:15; Gal.4:6). Ferner wird uns das Kommen des Herrn nie als ein *Gerichtsakt* geschildert, sondern als ein *Höhepunkt* der *Gnade*. Diese gesegnete Erwartung kann niemals als Verwünschung angewandt werden. Sie bringt uns Gnade, nicht Gericht.

44/50 Die Erschaffung im Bild Gottes (Benning L.Rentfrow)

Von jeher war dies eine allgemeine theologische Annahme, dass Adam, als eine lebendige Seele (1.Mose 2:7), die Krone des uns im vorhergehenden Kapitel (Vers 27) berichteten schöpferischen Vorsatzes Gottes war, dass er im Bild Gottes sein Dasein hatte, dass er vollkommen war. Jedoch ist viel in den heiligen Rollen enthalten, das diesem widerspricht.

Dass Adams Beschaffenheit vollkommen der vorübergehenden Bestimmung Gottes genüge, das menschliche Geschlecht hervorzubringen, darüber besteht kein Zweifel. Die in Adam verwirklichte Erschaffung der Menschen wird in Christus ihre Vollendung finden. »Denn ebenso wie in dem Adam alle sterben, also auch werden in dem Christus alle lebendig gemacht werden« (1.Kor.15:22). Also haben wir die alte Menschheit, die seelische, und die neue Menschheit, die geistliche. »Wenn da ist ein seelischer Körper, dann ist auch ein geistlicher. Also ist auch geschrieben: Der erste Mensch Adam ward zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geist. Jedoch ist nicht zuerst das Geistliche, sondern das Seelische, darauf das Geistliche« (1.Kor.15:44-46).

Die korrigierten Zeit-Elemente der Verben in der Konkordanten Wiedergabe beseitigen den über die Wahrheit gezogenen Schleier, wie dies durch die ungenauen Übersetzungen der Luther- und auch vieler anderer Bibelübersetzungen geschehen ist. Wir geben die Lesarten der Lutherübersetzung und der Konkordanten Wiedergabe der Stelle 1.Mose 1:27 wieder:

Luther

»Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde,
zum Bilde Gottes schuf er ihn;
und schuf sie, einen Mann und ein Weib.«

Konkordante Wiedergabe

»Und Gott erschafft einen Menschen in Seinem Bild.
Im Bilde Gottes – erschafft Er ihn.
Männlich und weiblich – erschafft Er sie.«

Erschafft! Dies ist die Form des Partizip Präsens, die eine nicht abgeschlossene, im Gange befindliche Handlung ausdrückt, deren Abschluss noch aussteht; anstatt *schuf*, die Vergangenheitsform, die eine beendigte Handlung ausdrückt. *Erschafft!* Dies ist die Tatsache, eine unbestimmte Zeitform, die nur feststellt, dass etwas geschah, geschieht oder geschehen soll; anstelle der Vergangenheitsform *schuf*, die nur eine vergangene Handlung anzeigt. Diese Zeitform wird in hebräischen Grammatiken gewöhnlich mit »Vergangenheit« angegeben, wird aber von der Zukunft auch gebraucht, was ihre Zeitlosigkeit dartut. Keine der hebräischen Formen beschränkt die Zeit, nur die erste zeigt an, dass die Handlung im Gange war.

Dadurch, dass die traditionelle Theologie hier am Anfang des schöpferischen Handelns Gottes mit der Menschheit falsche Begrenzungen der Zeitformen festsetzte, hat sie viel von der Wahrheit verdunkelt und Ursprung, Zweck und *Ziel des Bösen* in der Schöpfung gänzlich verwischt.

Über Adams Erschaffung lesen wir in 1.Mose 2:7: »Und Jehova Gott formt den Menschen aus Staub der Erde, und Er bläst in seine Nase den Hauch der Lebenden, und der Mensch wird eine lebendige Seele.«

So erfahren wir, dass Adam in der Schöpfung *seelisch* wird, beherrscht und geleitet durch seine *psychischen Empfindungen*, seine *Gefühle*, seine *Begierden*. Er wurde nicht als Sünder erschaffen, dennoch konnte er nicht anders handeln, als nach der Befriedigung seiner Sinne begehren, denn Gott hatte ihn also gemacht. Als daher die Versuchung kam, gab Eva der Lust ihrer Seele nach. Wahrscheinlich ist dies in der Feststellung inbegriffen, dass die Schöpfung der Eitelkeit ward untergeordnet. Adam wurde *seelisch* erschaffen, den Gelüsten seiner eigenen *Sinne* unterworfen. Diese *Begierden* sind verführerisch und können zur

Verdorbenheit führen. Er wusste nicht, dass es keine wahre Glückseligkeit gibt, außer in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Durch die Verschlagenheit der Schlange wurde Eva getäuscht, Gott nicht zu glauben, »sehend, dass der Baum gut zur Speise, und dass er eine Lust für die Augen, und dass der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben« (1.Mose 3:6). So verleiten »die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und die Hoffart der Lebensweise« (1.Joh.2:16), welche »nicht ist vom Vater, sondern ist von der Welt«, dass Eva ihrem Schöpfer ungehorsam wird. Es steht geschrieben: »Die Welt geht vorüber und ihre Begierde. Wer aber tut den Willen Gottes, bleibt für den Äon« (1.Joh.2:17). Zweifellos war die Welt, wie sie damals beschaffen war, den Bedürfnissen der ganzen seelischen Schöpfung angepasst, mit Einschluss des Menschen. Angemessene Vorsorge war getroffen worden zur Erhaltung der Schöpfung, und Adam wurde beauftragt, alles sich untertan zu machen (1.Mose 1:28). Ohne Zweifel hätten Adam und Eva so in der damaligen Welt unbeschränkt weiterleben können, wären sie dem einen von Gott für sie gegebenen Gebot gehorsam geblieben. Beide aber, Adam und Eva, wurden überwältigt von jener »üblen Begierde und der Habgier, die da ist Götzendienst« (Kol.3:5), sodass sie in ihrem Ungehorsam »der Schöpfung Gottesdienst darbringen neben dem Schöpfer« (Röm.1:25). Ein Nachgeben der »Begierde des Fleisches«, dem *Eigen-*Willen, seitens aller Geschöpfe, bedeutet ein dem Geschöpf dargebrachter Gottesdienst, welcher allein *nur Gott gehört*.

Seit Langem wurde irrtümlicherweise angenommen, Adam und Eva hätten Freiheit in der Wahl besessen, sie seien »moralisch frei Handelnde« gewesen. Möglicherweise gäbe es für diesen Gedanken eine Rechtfertigung, wenn dagegen nicht die Tatsache bestünde, dass Adam unter Gottes Gebot gestellt wurde, *nicht* vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu nehmen. Sein ganzes Wesen wurde auch unter das kosmische Gesetz eingeschlossen, wie es eben damals beschaffen war – nämlich *seelisch*. Es ergibt sich aus dem Schöpfungsbericht, dass Eva, gleich wie Adam, ebenfalls unter diesem kosmischen Gesetz ihres Wesens stand, wie auch unter dem einen verbotenden Gebot Gottes. *Umsonst* strebte Eva danach, dass sie und Adam »wie Gott seien«. Sie gab Adam von der verbotenen Frucht, welcher, obschon »nicht getäuscht«, davon nahm und aß (1.Tim.2:14). Es wird uns nicht berichtet, was durch Adams Sinn fuhr, als er Gott ungehorsam wurde. Wenn wir uns aber daran erinnern, dass er *seelisch* erschaffen und derart seinen *Empfindungen unterstellt* war, will uns scheinen, dass er nicht anders als ich-zentrisch sein konnte. Die Macht seiner seelischen Gelüste war unwiderstehlich. So will es scheinen, dass die Umstände, in welchen sich Adam befand, zum vornherein die Möglichkeit ausschlossen, dass er seinem Schöpfer Gehorsam darbrachte. Ihm mangelte jener Geist »der lebendig macht« (2.Kor.3:6), und wurde durch »die Gesinnung des Fleisches« angetrieben, welche Tod ist (Röm.8:6). Sowohl er wie Eva mussten erst noch lernen, dass »die Gesinnung des Geistes aber Leben und Friede« ist, dass nur in einem *gott-*zentrischen Wandel Leben und Friede gefunden werden. Noch mussten sie »das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus« kennenlernen. Also »drang die Sünde in die Welt ein, und durch die Sünde der Tod und also zu allen Menschen der Tod durchdrang, worauf alle sündigten« (Röm.5:12). Erkennen wir nicht von diesem Gesichtspunkt aus *Zweck und Ziel des Bösen in der gegenwärtigen Welt*: die Notwendigkeit, dass die Menschheit erst die *Eitelkeit ihrer eigenen Wege erfahre*, ehe sie mit *wahrem Leben* ausgerüstet werden kann?

Andererseits wurde Christus, der letzte Adam, vom Geist beherrscht und geleitet. Durch die Kraft des Geistes »hat er seine *Seele* ausgeschüttet in den Tod« (Jes.53:12), und öffnete so »dazugeschlachtet und lebendig« einen Weg für Adam und sein Geschlecht. Dieser, der nun auch die alte Schöpfung »trägt durch den Spruch Seiner Kraft« kam »in der Gleichgestalt des Fleisches der Sünde« und wurde der zweite Mensch, der letzte Adam, »auf dass Er in allem der Erste werde« (Kol.1:18). Vielleicht gelangen wir durch die Gegensätze zwischen dem ersten Adam und dem letzten Adam zu einer wahren Unterscheidung der gegenwärtig hochgehaltenen Theorie bezüglich des Irrtums des »freien Willens der Menschen«. Der erste und der letzte Adam waren sündlos, als ihre Prüfung nahte. Alle anderen Menschen wurden

sterbend geboren, waren somit der Fähigkeit beraubt, anders zu handeln als sündigend und irrend. Wie wir sahen, wurde der erste Adam seelisch erschaffen, bestimmt, nach seiner Selbst-Befriedigung zu verlangen; ihm fehlte jene Erkenntnis, welche durch den Geist gegeben wird, und jene Kraft, welche die Heiligen in Christus Jesus *heute* befähigt, »das Fleisch mit den Leidenschaften und Begierden« zu kreuzigen (1.Mose 3:22). Dem gegenüber unterwarf der letzte Adam *Sich Selbst* dem Willen Gottes. Er war *gehorsam*, sogar bis zum Tod am Kreuz. Viele argumentieren, dass Er »frei« war, nach Seiner Wahl Seinem Gott zu gehorchen oder nicht zu gehorchen. Scheinbar widmen solche den menschlichen Überlieferungen größere Beachtung, als sie dem Wort Gottes entgegenbringen. Wenn wir einen kleinen Blick auf die qualvolle Prüfung im Garten Gethsemane werfen könnten und auf die noch furchtbarere Qual am Kreuzestamm, als Gott Sein Antlitz von dem leidenden Lamm abwandte, können wir da sagen, dass Er »frei« war »Sich Selber zu retten, indem er herab steigen konnte vom Kreuz«? »Durch Seine Erkenntnis wird Mein gerechter Knecht die vielen zur Gerechtigkeit weisen« (Jes.53:11). Dies bezieht sich sowohl auf das Verhältnis zu Gott wie zu den Menschen. Er ist der »eine Mittler Gottes und der Menschen« (1.Tim.2:5).

Wir geben im Folgenden eine Liste der Vorkommnisse des Wortes »Bild« in der Heiligen Schrift, wo es in Bezug auf die Schöpfung gebraucht wird:

Bild

- 1.Mose 1:26: »Lasset uns Menschen machen in unserem *Bilde*, nach unserem Gleichnis.«
- 1.Mose 1:27: »Und Gott erschafft einen Menschen in Seinem *Bilde*.«
- 1.Mose 1:27: »... im *Bilde* Gottes erschafft Er ihn, männlich und ...«
- 1.Mose 9:6: »... denn im *Bilde* Gottes macht Er den Menschen.«
- Römer 8:29: »... gleichgestaltet zu werden dem *Bilde* Seines ...«
- 1.Korinther 11:7: »Denn der Mann ..., da er als das *Bild* und die Herrlichkeit Gottes da ist.«
- 1.Korinther 15:49: »Und so wie wir das *Bild* dessen von Erdreich tragen, so sollten wir auch das *Bild* des Himmlischen tragen.«
- 2.Korinther 3:18: »... werden umgestaltet in dasselbe *Bild* von Herrlichkeit ...«
- 2.Korinther 4:4: »Christus, der da ist das *Bild* des unsichtbaren Gottes ...«
- Kolosser 1:15: »... welcher ist das *Bild* des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene einer jeden Schöpfung.«
- Kolosser 3:10: »... nach dem *Bilde* dessen, der sie erschafft.«

Wir finden in der oben angeführten Liste nur drei Stellen, in welchen von *jemandem* die Rede ist, der im *Bilde* Gottes sei: Christus (2.Kor.4:4; Kol.1:15; Kol.3:10). Vor Seiner Menschwerdung hatte Er das Dasein in der *Gestalt* Gottes, aber Er nahm Selbst die *Gestalt* eines Sklaven an (Phil.2:6,7). Er, welcher vor Seiner Fleischwerdung »das All trägt«, »erniedrigt Sich Selbst«, kam »in der Gleichgestalt des Fleisches der Sünde«. So kam Er denn als ein Mensch und wurde »durch Leiden vollkommen« gemacht (Heb.2:10). Also wurde der »Urheber unseres Heils« »gehorsam bis zum Tod, zum Tod aber des Kreuzes« (Phil.2:8). »Was du säest, wird nicht lebendig gemacht, so es nicht stirbt« (1.Kor.15:36). Dadurch wurde *Er* der »Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, auf dass *Er in allem* der Erste werde« (Kol.1:18). Nun ist *Er*, der Mensch Christus Jesus, das *Bild* Gottes, *Er ist* »der Erstling« (1.Kor.15:23).

Wir lesen auch von einer anderen Frucht, nämlich jener, »die des Christus sind in Seiner Anwesenheit« (1.Kor.15:23); diese müssen umgestaltet, erschaffen werden in Sein *Bild*. Es scheint, dass dieses *Bild*, *in welches wir verwandelt werden, zu welchem wir erschaffen werden, geistlich ist*, nicht nur auf die Sinnfälligkeit des Auges beschränkt, wie »des Kaisers *Bild* und Aufschrift« auf der Münze. Während wir den Lebenslauf unseres Herrn auf Erden verfolgen, von der Krippe bis zum Grab, und vom Grab bis zu Seinem Niedersitzen zur

Rechten der Majestät in der Höhe, erblicken wir *in Ihm* die wunderbare Herrlichkeit des *Bildes* des Vaters.

Über Ihn steht geschrieben: »Er hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir Ihn sahen, da hatte Er kein Ansehen, dass wir Seiner begehrt hätten. Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; Er war verachtet, und wir haben Ihn für nichts geachtet« (Jes.53:2,3; Elberfeld). »In Sein Eigentum kam Er, und Seine Eigenen nahmen Ihn nicht an.« Sie sahen »keine Pracht« an Ihm. Doch ging Er unbeirrt weiter, bekümmert um Seines Vaters Geschäfte, die Dinge tuend, *die Ihm wohlgefielen*. Er war dem Willen Seines Vaters »gehorsam bis zum Tod aber des Kreuzes«. Der erste Adam gehorchte den Gelüsten seines Fleisches und wurde dadurch dem Tod unterworfen und wir in ihm (Röm.5:12). So erkennen wir, dass der Weg des Fleisches zum Tod führt; und der Weg des Lebens in Ihm führt durch den Tod des Fleisches – *Gottes* Wille anstelle des *Eigenwillens*. »Wir alle aber, mit enthültem Angesicht, wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn betrachtend, werden umgestaltet in dasselbe *Bild* von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, gleichwie von dem Herrn, dem Geist« (2.Kor.3:18). Können wir nicht aus alle dem erkennen, in welcher Weise Gott nun dem Geist Seiner Heiligen den göttlichen Stempel aufdrückt?

Wenn wir »Seine Herrlichkeit schauen«, wie Er »in der Gleichgestalt des Fleisches der Sünde« durch »Glaubensgehorsam« den bitteren Pfad wandelte, welcher Ihn ans Kreuz führte, wird da nicht in unseren Herzen ein starkes Verlangen wach, mit Ihm und gleichgestaltet wie Er zu sein, welcher *ist* das *Bild* Gottes? Wird nicht so, im Geist, unser Wesen umgestaltet *in* dasselbe *Bild*, schrittweise, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, von dem Herrn, dem Geist, wie es durch Sein Wort geoffenbart ist? Früher sahen sie Seine Herrlichkeit nicht, jene sanftmütigen und demütigen Eigenschaften, welche auf den seelischen Menschen keinerlei Eindrücke machen. Sie hofften auf einen großen und mächtigen Eroberer, welcher bei Seiner Ankunft alle Widerstände gegen *ihr* sehnlichst erwartetes Königreich vernichten würde. Deshalb sahen sie nicht jene Herrlichkeit, welche in den Augen des Vaters so wohlgefällig war, jene Herrlichkeit, welche zur rechten Zeit bewirken wird, dass »jedes Knie sich beuge, und jede Zunge huldige«, in liebender Anbetung, dass »Jesus Christus Herr ist, zur Herrlichkeit Gottes des Vaters.«

So *wirkt nun* die belebende Kraft Seines Geistes durch das Erleuchten Seines Wortes in den Herzen der Gläubigen, indem diese verwandelt werden *in Sein Bild*. So wird unsere Wertschätzung des Alten (seelischen, fleischlichen) umgestaltet in eine Wertschätzung des Neuen (geistlichen). Auch wächst unser Ergreifen in Christus Jesus zu immer größeren Höhen, »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit«. In Epheser 4:22-24 schreibt uns Paulus die Ermahnung, »dass ihr ablegt, was das zuvorige Verhalten betrifft, *die alte Menschheit*, die sich verderbt gemäß den verführerischen Begierden, aber verjüngt werdet im Geist eures Denksinns und anziehet *die neue Menschheit, die Gott gemäß erschaffen* wird in Gerechtigkeit und Huld der Wahrheit«. Ähnlicherweise spricht er uns in Kolosser 3:9,10 zu: »*Streifet die alte Menschheit* ab samt ihren Handlungen, und ziehet an *die junge*, die da *erneuert* wird zur Erkenntnis nach dem *Bild* dessen, der sie erschafft.« Paulus legt im sechsten Kapitel an die Römer die Grundlage zu dieser Lehre. Diese ist in engster Verbindung mit den obigen Stellen im Epheser- und Kolosserbrief und steht in praktischer Übereinstimmung mit dem dritten Kapitel an die Philipper. Paulus rechnete sein ganzes früheres Leben und seine Stellung im Judentum als Abraum, dass er »Christus gewinne und in Ihm erfunden werde, als der ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben Christi, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens: zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich irgendwie gelangte zu der Ausauferstehung, zu der aus den Toten« (Phil.3:8-11). Wir sehen auf diese Weise, wie Gläubige heute *verwandelt* und *erschaffen* werden *in Sein Bild*; durch das Bekanntwerden mit Seinen Leiden, Seinem Tod

und der Gleichgestaltung dazu. Ihr Lebendig-gemacht-werden wartet aber bis zu Seiner herrlichen Anwesenheit (1.Kor.15:23; Phil.3:20,21).

Wir sahen, wie Christus, welcher das *Bild Gottes ist*, in »die Gleichheit des Fleisches der Sünde« kam und »durch Leiden vollkommen gemacht« wurde und »auferweckt ward von den Toten«, um dadurch »der Erste« zu werden. Wir sahen, wie Gläubige »erschaffen werden in Sein *Bild*«, und dass sie bei »Seiner Anwesenheit lebendig gemacht« werden. Was aber geschieht mit den endlosen Scharen jener, die außer Christus sterben, welchen Gott auch kundmachte, dass Er sie lebendig machen wolle (1.Kor.15:23)? Muss nicht Gottes Vorsatz, die Menschheit in Seinem Bild zu erschaffen, auch in diesen vervollständigt werden? Zweifellos, denn Sein Wort sagt es.

Nachdem Gott das erste Paar der Menschheit erschaffen hatte, Adam und Eva, sprach Er zu ihnen: »Seid fruchtbar, mehret euch und füllet die Erde und *machet sie euch untertan* und herrschet über die Fische des Meeres und über die Flieger des Himmels und über alles Lebende, das sich auf der Erde regt« (1.Mose 1:28). Adam und Eva verfehlten jedoch *sich selbst* zu beherrschen! Sie waren Gottes einzigem mitgeteiltem Gebot ungehorsam und brachten so die Sünde und den Tod über sich und ihre Nachkommen. Soll dieses Los *für immer verloren sein*, für sie, wie auch für alle ihre Nachkommen, welche nicht in diesem Leben »in Christus« sein werden? Die Schrift gibt reichlichen Beweis, dass dem *nicht* so ist, sondern dass sie *in Christus* noch *in Unterordnung gebracht* werden wird.

Wir lesen in Hebräer 2:6-11: »Was ist ein Mensch, dass Du seiner gedenkst oder ein Menschensohn, dass Du auf ihn siehst? Du machst ihn ein bisschen geringer als die Boten, mit Herrlichkeit und Ehre bekränzt Du ihn, und Du setzt ihn ein über die Werke Deiner Hände. *Alles unterordnest Du Ihm unten unter Seine Füße*. Denn bei der Unterordnung des Alls unter Ihn lässt Er nichts, das sich Ihm nicht habe untergeordnet. *Nun aber sehen wir noch nicht das All Ihm untergeordnet*. Den aber, der ein bisschen geringer gemacht ist als Boten, erblicken wir, Jesus, (um des Todesleidens willen mit Herrlichkeit und Ehre bekränzt), damit Er in der Gnade Gottes *für alle den Tod schmecke*. Denn es kam Ihm zu, um des willen das All ist und durch den das All ist, als Er viele Söhne zur Herrlichkeit führte, den Urheber ihres Heils durch Leiden vollkommen zu machen. Denn auch der, welcher heiligt und die da geheiligt werden, sind alle aus einem, um welcher Ursache willen Er Sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen.« Wiederum lesen wir in Hebräer 10:12,13: »Dieser aber, da Er ein Opfer für Sünden darbringt, setzt Sich bis zur Durchführung zur Rechten Gottes und wartet hinfort, bis Seine Feinde Ihm als Schemel Seiner Füße gelegt werden.« Auch in 1.Korinther 15:25,26 lesen wir: »Denn Er muss König sein, bis Er sollte alle Seine Feinde legen unter Seine Füße. Der letzte Feind, der sich abtut, ist der Tod.«

Können wir nicht in alledem sehen, wie Gott schlussendlich durch das Kreuz die ganze Menschheit in Christus sammeln wird, sie erschaffend in Seinem *Bild*, und ihnen Leben gebend? Alle Gläubigen, aus der Beschneidung und der Nichtbeschneidung, haben äonisches Leben. Ungläubige gehen durch ein äonisches Gericht, welches sie zur Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes am Kreuz führen wird. Dann werden auch sie den Gott aller Gnade und Herrlichkeit anbeten, den »Gott *und Vater* unseres Herrn Jesus Christus«.

In der Vollendung wird also Gottes Vorsatz, *die Menschheit in Seinem Bild zu erschaffen*, ganz verwirklicht sein. Dann wird die ganze Menschheit mit Gott ausgesöhnt sein und nicht nur die ganze Menschheit, sondern die ganze Schöpfung (Kol.1:20), »auf dass Gott sei alles in allen« (1.Kor.15:28).

44/58 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*

Der Dienst des Timotheus (Phil.2:19-24) (siehe UR 1978/146)*

44/64 Verlagsmitteilung (J.Winteler)

Es wird nun bald ein Jahrzehnt verflossen sein, seitdem ich in Zürich ein freies überparteiliches Studium für konkordante Schriftwahrheiten aufgrund der Konkordanten

Wiedergabe begann. Nachdem damals die für heute sehr wichtigen Paulusbriefe begonnen und dann größtenteils auch betrachtet wurden, möchte ich – nach längerem Unterbruch – und nur gestützt auf ausdrückliche Wünsche von Freunden mitteilen, dass vorerst und so Gott will, am 27. April 1944 bis Ende Juni alle 14 Tage mit einer konkordanten Schriftbetrachtung – der an die Beschneidung gerichteten Schriftteile – im »Karl dem Großen« (Sitzungszimmer, 2. Stock) begonnen wird!

Es sind deshalb alle Freunde eines gänzlich *freien* Zusammenfindens, welche Gottes Wort allein immer tiefer lieben und erkennen möchten, herzlich eingeladen.

Möge Gott uns durch die möglichst genaue Betrachtung Seines Wortes, Willens und Wesens, Gnade und Kraft verleihen, immer mehr zu einem offeneren, aufrichtigeren, empfindungsfähigeren und reineren Herzen hingelangen zu lassen, das Ihn durch lautere Beweggründe ehrt (1.Tim.1:5).

44/65 Geleitwort

Das Evangelium des Königreichs und dessen Machtentfaltung und Offenbarwerdung auf Erden bildet kurz zusammengefasst das beherrschende Thema aller sogenannten alt- und neutestamentlichen heiligen Schriften. Ausgenommen die Paulusbriefe, befassen sich alle übrigen Schriftteile mit dieser Kundgebung göttlicher Macht auf Erden. Die messianische Königreichshoffnung stellt demnach für das auserwählte Volk Israel die eine große Verheißung dar, die Gott schon vor alters Seinem Volk verheiß, sowohl durch das Gesetz, als auch durch die Propheten und Psalmen. Viele hebräische Propheten haben von seinen furchterregenden Begleiterscheinungen und machtvollen Auswirkungen auf Erden geweissagt, die sich aber auf einem ganz anderen Sektor abspielen und erfüllen, als das uns bekannte Königreich Gottes, welches Paulus verkündigt und der Herr Selbst, als etwas, das »innen in euch« sich bildendes charakterisiert hat (vgl. Dan.2:44; Mat.24:14-33; Ap.1:6; Luk.17:20; Röm.14:17). Leider wird dieser sehr wichtige Unterschied von vielen Gläubigen nicht beachtet, sodass diese rein völkisch-israelitische Reichshoffnung heute von den meisten Christen ignoriert und dessen Gesichtspunkt nicht mehr verstanden, ja zum Teil ganz abgelehnt wird. Gott wird aber trotzdem Sein gegebenes Wort und Seine Verheißungen Seinem irdischen Volk gegenüber einlösen und dasselbe wieder als Sein Eigentum annehmen (Röm.11:1,2,28-31)!

Nachdem wir bereits in der Schlussnummer des zwölften Jahrgangs unseres Blattes einen Artikel über das Königreich im alten Testament veröffentlichten, möchten wir in der jetzigen Ausgabe, als Fortsetzung dieses Königreichgedankens, einen Blick auf dessen weitere Entfaltung im Neuen Testament werfen. Wir lassen deshalb eine Betrachtung nach den Aufzeichnungen von Dr. Bullinger folgen, die uns etwelche Eindrücke in die verborgene Phase dieses Königreichs-Evangelium gewährt, das heute, kraft eines Ausspruches Gottes suspendiert, das heißt für eine bestimmt abgegrenzte Frist aufgeschoben worden ist (Ap.1:6; Heb.11:3). Wir möchten deshalb unsere Leser bitten, die nachfolgenden Betrachtungen über die Geheimnisse des Königreichs (Mat.13:11), nicht der heute in Kraft stehenden paulinischen Botschaft gleich zu setzen. Denn jene Geheimnisse stehen nicht in demselben ursächlichen Zusammenhang mit jenen Geheimnissen, die der verherrlichte Herr der Gemeinde, welche Sein Leib ist, durch Paulus gegeben und enthüllt hat (2.Kor.12; 1.Kor.15:51; Röm.16:25; Kol.1:25,26; Eph.3:3,9; Eph.6:19).

Immerhin kann vielen gerade durch die Betrachtung dieser Königreichs-Geheimnisse die bange Frage gelöst werden, die über der Entwicklung und Entfaltung dieses nun beinahe 2000-jährigen Reichsaufschubes entstanden und seit der Erscheinung des Messias und dessen Wiederkunft und Machtübernahme am Ende dieses Äons unbeantwortet blieb (Luk.19:11,12; Luk.24:21).

Möge der treue Herr in allen Teilen die schwachen Bemühungen aller Seiner Sklaven dazu benutzen, dass Sein Vorsatz und Sein Wort immer klarer und verständlicher von allen Seinen Kindern erfasst werden kann (Ap.18:24-26).

44/66 Das Evangelium des Königreichs und seine Gleichnisse (E.W.Bullinger)

Das Evangelium des Königreichs wird nun in folgenden Gleichnissen dargestellt, das Gleichnis vom Sämann, vom Hochzeitsmahl, vom großen Gastmahl.

Das Säen vom Samen des Königreichs (Mat.13:3-23)

Das Hochzeitsmahl bei der königlichen Hochzeit (Mat.22:1-14)

Das große Gastmahl (Luk.14:15-24)

Diese drei Gleichnisse sind besonders eng mit dem Königreich verbunden. Dasjenige vom Sämann gab den Jüngern das Verständnis für das Geheimnis des Reichs der Himmel, aber nicht etwa der Gemeinde, welche Sein Leib ist. Das »Wort vom Reich« war die Saat (Mat. 13:11-19).

Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl gilt dem Königreich der Himmel und redet von einem König, der seinem Sohn ein Hochzeitsmahl bereitete. Der Schwerpunkt in diesem Gleichnis ist sowohl Gericht wie Auserwählungs-Gnade (Mat.22:7-13). Die Braut des Lammes ist in Offenbarung 19:7 ersichtlich und darf nicht mit der Gemeinde, welche Sein Körper ist, verwechselt werden.

Das Gleichnis von dem Gastmahl ist der göttliche Kommentar und ein illustrativer Unterricht durch den Ausruf eines zu Tische Geladenen: »Glücklich wer Brot essen wird im Königreich Gottes« (Luk.14:15; Off.19:9).

Diese drei Gleichnisse bekräftigen die Verheißungen von Römer 11:1,2. Jedes von ihnen birgt eine andere Lehre in sich, welche gewisse und spezielle Gesichtspunkte und Einzelheiten betreffen, alle aber haben denselben Kern, nämlich die Entwicklung und Entfaltung dieses Königreichs bis zu seiner Offenbarwerdung.

44/67 Das Gleichnis vom Sämann (Mat.13:3-23)

Indem wir dieses Gleichnis von dem Gesichtspunkt der betreffenden Verwaltung aus verstehen, in welchem der Herr Selbst der Sämann gewesen und alle im Gleichnis enthaltenen Erfahrungen Selbst erlebt hat, sind wir keineswegs der Ansicht, dass das Gleichnis sich nicht auch in einem größeren Rahmen auf jegliches Säen des Wortes beziehen dürfte. Es kann auch im erbaulichen Sinn bei Seinem erwählten Volk Israel angewandt werden, wo irgendwie das Wort vom Königreich gesät wird. Aber wir müssen vor allem beachten, dass das Gleichnis einer Gruppe von sieben Gleichnissen angehört. Alle diese berichten von dem Königreich und von dem Säen in diesem Reich, und wir dürfen keines aus ihrem Zusammenhang reißen.

Als der Herr dieses Gleichnis auslegte, sagte Er nichts von dem Sämann selbst. Seine Erklärung betraf nur den Samen und den Boden (Weg, felsiger Grund, Dornen, gute Erde). Was den Sämann betraf, wurde die Auslegung noch geheim gehalten, denn die rechte Zeit, sie zu verstehen, war noch nicht da; Christus war noch nicht verworfen worden und so gebührte es sich nicht, dass Er vorher die Erklärung gab.

In dem Gleichnis vom Taumelloch (Verse 24,25) wird eine andere Saat als die vier in diesem Gleichnis ausgelegt. Dort wird ausdrücklich erklärt, dass der, welcher den guten Samen sät, der Sohn des Menschen sei (Vers 37), aber in dem Gleichnis, das wir jetzt betrachten, wird nicht erwähnt, *wer* der Sämann sei. Es wird nicht erwähnt, ob es einer oder vier seien, die da säen, denn die große Lehre in diesem Gleichnis hebt hervor, dass es auf das Hören ankommt (Vers 19).

Einerseits war Christus Selbst der Sämann in allen vier Fällen; aber gleichwie in den zwei Gleichnissen vom Hochzeitsmahl und vom Gastmahl auch Diener ausgesandt wurden zu verschiedenen Zeiten, so kann wohl auch in dem Gleichnis vom Sämann der große Sämann verschiedene aussenden, um zu säen. – Die Saat deckte den ganzen Grund. – Vier verschiedene Missionen könnten hier deshalb prophetisch angezeigt sein:

1. Johannes der Täufer (am Wege),
2. Jesus, die Zwölf und die Siebzig (auf felsigem Grund),
3. Petrus und die übrigen Apostel in der Apostelgeschichtszeit (unter die Dornen),

4. die zukünftige Mission am Ende (*syntelesia*) des Äons (in die gute Erde).

44/68 Die erste Saat am Wege

Die Mission des Johannes des Täufers könnte als das erste Säen »am Wege« dargezeigt werden. Er kam und predigte das Königreich des Himmels (Mat.3:2). »Dann ging Jerusalem, das gesamte Judäa und die gesamte Gegend um den Jordan zu ihm hinaus, und sie ließen sich von ihm im Jordanfluss taufen, ihre Sünden offen bekennd« (Mat.3:5,6). Sie hörten es und verstanden es nicht, so erfüllte sich Jesaja 6:9, wie Jesus in Matthäus 13:14-19 erwähnt. Es war in erster Linie der Widersacher, der danach trachtete, die Frucht dieser Saat zu vernichten. Gleichwie die Vögel pickten er und seine Boten die Saat. Herodes ließ Johannes ins Gefängnis führen und enthauptete ihn zuletzt. Die bösen Geister offenbarten ihre Feindseligkeit und zuletzt konnte man »alles Volk«, das den Johannes aufsuchte, nicht unterscheiden von »allem Volk«, das Jesus entgegenrief: »Hinweg mit diesem!« (Luk.23:18).

44/68 Die zweite Saat auf felsigem Grund

Die Verkündigung, die durch Jesus im Fleisch und die zwölf und die siebenzig Jünger erfolgte, könnte als die zweite Saat bezeichnet werden, die auf felsigen Grund fiel; denn als Jesus hörte, »dass Johannes überantwortet worden war, zog Er Sich nach Galiläa zurück«. Von der Zeit an begann Jesus zu herolden: »Sinnest um! Denn das Königreich der Himmel hat sich genäht!« (Mat.4:12,17). Das kann als das Wort vom Königreich (Mat.13:19), welches auf felsigen Grund fiel, betrachtet werden. Große Scharen nahmen das Wort mit Freuden auf und das Volk »hörte Ihn gern« (Mark.12:38). Auch Herodes freute sich sehr (Luk.23:8), als er Jesus sah. Und alle bezeugten Ihm und staunten über die Worte der Gnade, die da ausgingen aus Seinem Mund (Luk.4:22). Der Same aber, der auf das Felsige gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und es alsbald mit Freuden aufnimmt, er hat aber keine Wurzel in sich, sondern ist nur für eine Zeit, und wenn Drangsal entsteht oder Verfolgung um des Wortes willen »strauchelt er sogleich«. Und auf diese Weise wurde auch die zweite Mission von dem Volk verworfen (Mat.23:37-39).

44/69 Die dritte Saat unter die Dornen

Die Mission, welche Petrus und die übrigen Apostel erfüllten und wovon auch die Apostelgeschichte berichtet, dürfte die dritte Saat ausmachen. Hier fiel die Saat unter die Dornen. Kurz bevor Jesus Seinen Jüngern den Leidens- und Sterbensweg offenbarte, das Volk Ihn aber schon verworfen hatte, gab Er dem Petrus die Schlüssel des Reichs der Himmel (Mat.16:19,21). Das waren nicht die Schlüssel für die Versammlung, welche Sein Leib ist, denn kein Sterblicher kann jemand in diese Versammlung Gottes, in den Leib Christi, hereinlassen oder sogar ausschließen. Dies ist ein geistlicher Leib und nur der Geist Gottes kann hier Einlass gewähren. Aber mit dem Evangelium des Königreichs verhielt es sich anders. Nach dem Tod des Herrn erfüllte Petrus seinen Auftrag, indem er das Wort des Säckers aufnahm und rief, wie es einst Johannes der Täufer und Jesus getan hatten: »Sinnest um und jeder von euch lasse sich ... taufen ...« (Ap.2:38), damit »Frischen der Erfrischung vom Angesicht des Herrn kommen mögen, und Er den euch zum Christus vorherbestimmten Jesus sende, Ihn jedoch muss der Himmel aufnehmen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund Seiner heiligen Propheten vom Äon an gesprochen hat« (Ap.3:19-21).

Das Volk hörte das Wort vom Reich, Tausende wurden gläubig und getauft (Ap.2:41; 4:4). Aber die Führer des Volkes wurden verhärtet, und gleichwie die Dornen stachen und durchstachen sie die Säcker (Ap.7:57). Die, welche die Botschaft heroldeten, wurden ins Gefängnis geworfen. Jakobus, der Bruder des Johannes, wurde durch das Schwert getötet, und die Wirksamkeit des Petrus wurde eingeschränkt (Ap.12:17). Sorgen, Reichtum, Ehre und die Lust der Welt erstickten die Saat (Joh.12:42; 2.Pet.3:9; Heb.6:4). Die vielen Tausende unter den Juden, welche glaubten und alle Eiferer für das Gesetz waren (Ap.21:20), brachten keine

Frucht (Mat.13:22; Mark.4:19; Luk.8:14). Die Verkündigung des Petrus innerhalb des Landes und die des Paulus in den Synagogen der Zerstreuung (*Diaspora*) wurden verworfen, wie in Apostelgeschichte 28:23-31 berichtet wird. Dort war das Maß voll. Jerusalem wurde nachher zerstört und das Volk nach allen Himmelsrichtungen hin zerstreut (Luk.21:23,24). In der gegenwärtigen Verwaltung der Gnade wird nun der Leib Christi gebildet (Röm.11:25). Sie umfasst die Zeit des Geheimnisses – während die Haushaltung des Königreichs noch vor uns in der Trübsalszeit liegt (Ap.2:19; Luk.21:23; Mat.24:2,3; Röm.11:2). Die Verwaltung des Königreichs ist nur aufgeschoben worden, denn Israel wird wieder gesegnet werden mit seiner eigenen Segensbestimmung (Röm.15:8-10; 11:1,2,25; Ap.15:16; Mat.24:14; Heb.4:11).

44/70 Die vierte Saat in die gute Erde

Die vierte Mission, welche mit vollem Erfolg ihre Erfüllung finden wird, liegt in der Zukunft. Das Evangelium vom Königreich wird noch einmal gepredigt werden von den Juden an alle Nationen zu einem Zeugnis (Mat.24:14). Gott wird ihnen das steinerne Herz wegnehmen und ihnen ein fleischernes geben, und ein neuer Geist wird auf sie ausgeschüttet (Ap.2:17), und das Verhältnis wird dann gegenteilig von dem sein, was Jesaja sechs schildert. Die vorausgesagte Blindheit wird verschwinden (Jer.31:31-34; Heb.8:10-12). Der Prophet Jesaja frug: »Wie lange Herr?« (Jes.6:11). Paulus enthüllt uns das Geheimnis über die Dauer der Verstockung Israels, indem er sagt, dass Verstockung Israel zu einem Teil widerfahren sei, bis dass die Vervollständigung der Nationen eingehe und also all Israel gerettet werden wird (Röm.11:25). Nachdem der Leib Christi von der Erde hinweggenommen sein wird, wird sich nach 1.Thessalonicher 4:14-18; 2.Thessalonicher 2:6,7; Philipper 3:20,21 das Wort anschließend erfüllen: »Dieses Evangelium vom Königreich wird auf der ganzen Wohnerde geheroldet werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird die Vollendung eintreffen« (Mat.24:14). Erst nach diesem Ereignis aber werden sie hingehen und alle Nationen zu Jüngern machen, sie taufend in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (Mat.28:19,20). Die zukünftige Verkündigung des Königreichs zu einem Zeugnis beim Abschluss dieses Äons (Mat.24:14) wird nur eine sehr kurze Zeit dauern, wie es auch bei den drei ersten Missionen der Fall war. Es ist jene Zeit des Endes, nach welchem die Jünger Ausschau hielten (Mat.24:3). Sie wird in Tagen angegeben, was die Kürze der Zeitspanne anzudeuten scheint (Mat.24:22; Dan.12:7,11; Mat.24:15; Dan.7:25; Heb.12:4). Die Stelle Matthäus 28:20: »Und siehe, Ich bin mit euch alle *Tage* bis zum Abschluss des Äons« weist uns schon auf die Anfangsphase des tausendjährigen Königreichs hin, wenn Christus bereits Seine Macht angenommen hat und herrscht.

44/70 Das Gleichnis von dem Hochzeitsmahl (Mat.22:1-14)

Dieses Gleichnis zeigt uns wiederum Einzelheiten, welche die letzten drei Missionen (Jesus, die Zwölf und die Siebzig; Petrus nach Pfingsten; die Endzeit dieses Äons) betreffen. Der Herr erwähnte das Gleichnis als eine Fortsetzung Seiner Rede von dem Stein, den die Bauleute verworfen hätten und der nun zum Eckstein geworden sei.

1. »Das Königreich der Himmel gleicht einem Menschen, einem König, der seinem Sohn die Hochzeitsfeier ausrichtete. So schickte er seine Sklaven aus, um die Geladenen zur Hochzeitsfeier zu rufen; doch sie wollten nicht kommen« (Mat.22:2,3). Dies war die Mission, welche Jesus, die Zwölf und die Siebzig ausführten. Das Gleichnis vom Hochzeitsmahl fängt nicht mit der Mission des Johannes des Täufers an; denn in diesem Gleichnis wird die Einladung an solche gerichtet, die schon einmal von Johannes geladen worden waren, die aber nicht kommen wollten. Wie die Saat im vorhergehenden Gleichnis auf felsigen Grund fiel, so fand diese Einladung verhärtete Herzen, sodass der Herr sprechen konnte: »Ihr wollt nicht zu Mir kommen!« (Joh.5:40).

2. Die zweite Mission, die später von Petrus und den übrigen Aposteln ausgeführt wurde und wovon die Apostelgeschichte zu berichten weiß, dürfte prophetisch in Vers 4 gezeigt sein: »Da schickte er wieder andere Sklaven aus und gebot ihnen: Sagt den Geladenen: Siehe,

meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Stiere und das Mastvieh sind geschächtet, und alles ist bereit. Kommt her zur Hochzeitsfeier! Sie aber kümmerten sich nicht darum und gingen hin, der eine auf das eigene Feld, der andere zu seiner Handelsware; die Übrigen bemächtigten sich seiner Sklaven, misshandelten und töteten sie. Da wurde der König zornig und sandte seine Heere aus und ließ jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken« (Mat.22:4-7; 24:2; Verwüstung Jerusalems im Jahre 70 n.Chr.). Dieser Teil zeigt uns deutlich den Dienst des Petrus und des Paulus und, was besonders wichtig ist, das Resultat (Paulus war wegen der Hoffnung Israels in Ketten). Es war eine viel bestimmtere Absage als das erste Mal, denn jetzt schlugen sie die Knechte und brachten sie um. Infolgedessen wurde nicht eine weitere Einladung gesandt, sondern es kam Gericht über sie. Dies stimmt genau mit dem überein, was bereits geschehen ist; die Mörder wurden umgebracht, ihre Stadt verbrannt und das Volk nach allen Richtungen hin zerstreut (Luk.21:24).

Jetzt kommt wieder die Zwischenschaltung der gegenwärtigen Verwaltung der Gnade. Das Hochzeitsmahl liegt noch in der Zukunft, wie aus Offenbarung 19:6-9 hervorgeht. Die Einladung hierzu ist immer noch aufgeschoben. Kein Diener am Wort hat während dieser Zeit der Gnade den Auftrag erhalten, für die Hochzeit des Lammes einzuladen; aber der Augenblick rückt immer näher, wann dieses geschehen soll. Also überspringt das Gleichnis vom Hochzeitsmahl die gegenwärtige Verwaltung der Gnade und fährt mit der prophetischen Bekanntmachung fort (Mat.22:8-10).

3. »Dann sagte er zu seinen Sklaven: Die Hochzeit ist bereit, aber die Geladenen waren es nicht wert. Geht nun hin an die Ausgänge der Wege und ladet zur Hochzeitsfeier, wen immer ihr auch findet! So gingen jene Sklaven hinaus auf die Wege und sammelten alle, die sie fanden, Böse als auch Gute, und der Hochzeitssaal füllte sich mit denen, die zu Tisch lagen« (Mat. 22:10, es wird von Gästen und nicht von der Braut des Lammes geredet!). – Hier begegnen wir wieder der zukünftigen Mission am Ende dieses Äons, denn eine Gerichtsszene rollt sich vor unseren Augen auf. Dies kann sich nicht auf die gegenwärtige Haushaltung der Gnade beziehen, die nun bald 2 000 Jahre gedauert hat. Es ist nicht diese Zeit, die hier geschildert wird, denn alle Missionen waren nur von kurzer Dauer. Die erste Mission des Johannes war nur eine kurze Zeit. Die zweite Mission, als Jesus und die Jünger wirkten, dauerte nur circa drei Jahre. Die dritte Mission (Petrus und die Apostel) war ebenfalls kurz, denn innerhalb vierzig Jahren wurden die Stadt und der Tempel zerstört, und wir können gewisslich erwarten, dass die zukünftige Mission von kurzer Dauer sein wird. Einige wenige Jahre werden genügen, um die zusammenzubringen von denen es heißt: »Glücklich sind die zum Hochzeitsmahl des Lämmleins Geladenen« (Off.19:9).

Dieses Gleichnis wird seine herrliche Erfüllung finden. Die dritte Mission am Ende dieses Äons wird gleichfalls Wirklichkeit wie die anderen beiden. Die Einladung ist in allen drei Fällen dieselbe, keine Veränderung ist eingetroffen. Es ist dieselbe gute Botschaft von dem König und von der Hochzeit seines Sohnes, wie es in der Vollerfüllung in Offenbarung 19 geschildert wird.

44/72 Das große Gastmahl (Luk.14:15-24)

Dieselbe Lehre ist in Lukas 14:15-24 im Gleichnis vom Gastmahl zu finden. Es wurde im unmittelbaren Zusammenhang ausgesprochen, als von der Auferstehung der Gerechten sowie von dem Königreich Gottes, das da kommen sollte, die Rede war. Hier werden vier Missionen beschrieben:

1. Vers 16 hebt die Tatsache hervor, dass das Gastmahl hätte abgehalten werden sollen und viele waren geladen worden. Hier könnten wir wieder die Mission des Johannes erkennen.

2. Die Verse 17-20 zeigen uns die Einladung an die, welche durch Johannes schon einmal eingeladen worden waren; nun kam die Einladung wieder an sie, »denn alles ist schon bereit«. Es zeigt dies die Mission, die Jesus, die Zwölf und die Siebzig ausführten, und da heißt es eben: »Und sie begannen alle ohne Ausnahme, sich zu entschuldigen.«

3. Die Verse 21 und 22 schildern die Mission des Petrus und der übrigen Apostel, die in der Apostelgeschichte geschildert wird und kurz auf die zweite Mission folgte. Die Diener wurden dann auf die Straßen und Gassen ausgesandt; aber die Mission blieb noch innerhalb des Landes der Juden, hauptsächlich innerhalb Jerusalems und richtete sich speziell an die Führer des Volkes, welche die Einladung dann verschmähten (Ap.3:17; 4:1-8; 5:17,18,21-28, 34-41; 6:12; 7:1).

4. Die vierte Mission liegt noch in der Zukunft. Wiederum ist die gegenwärtige Gnadenzeit übersprungen. Die letzte Mission in dem *anderen* Gleichnis vom Hochzeitsmahl richtet die Einladung nicht an solche, die geladen waren, sondern an alle, die von den Landstraßen kamen, so auch hier in dem Gleichnis vom Gastmahl, da werden die an den Wegen und Säumen genötigt zu kommen: Vers 23 (Ap.15:14).

Der, welcher diesen Auftrag erteilt, die vielen in unserem Gleichnis einzuladen, wird »ein Mann« genannt, der »seinen Sklaven ausschickte«. Unser Herr Jesus wird im gewissen Sinn auch Sklave genannt. Es war der Hausherr, welcher Petrus und die anderen Apostel aussandte, die hereinzubringen, die Er wünschte, und zwar nicht nur die Armen und Verachteten aus dem Volk Israel, sondern eben auch einen äthiopischen Heiden (der Kämmerer aus dem Morgenland, Ap.8:26-39) sowie einen römischen Heiden (Kornelius, Ap.10). Denn »was Gott gereinigt hat, halte du nicht für gemein« oder unrein (Ap.10:15,16,28). – Es wird der Herr sein (Luk.14:23), welcher die letzte Mission aussenden wird. – Er wird mit Seiner gewaltigen Kraft effektiv die Menschen von den Wegen und Zäunen zu Seinem Gastmahl *nötigen* können. – Also ist die Anwendung von diesen drei Gleichnissen harmonisch, und die vier Missionen treten klar und deutlich zutage. Sie betreffen alle das Königreich, und nur der letzte Ruf in jedem einzelnen Gleichnis ist wirkungsvoll. Alle hören der Reihe nach das Wort und die Einladung, aber nur von den *Letzten* ist jeweils gesagt, dass sie »das Wort hören und verstehen« (Mat.13:23), dass sie »das Wort hören und es annehmen« (Mark.4:20), dass sie »das Wort hören und es festhalten« (Luk.8:15) und dass sie »Frucht bringen«, denn dieses ist vorausgesagt in Daniel 11:33; 12:3,10. Eine besondere Weisheit wird in jenen Tagen notwendig sein, und sie wird ihnen auch gegeben werden.

So haben wir jetzt drei Gleichnisse gezeigt, welche die vier Missionen von dem Evangelium des Königreichs betreffen. Aber diese dürfen nicht verwechselt werden mit dem heutigen Evangelium der Gnade.

44/74 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*

*Die Leiden des Epaphroditus (Phil.2:25-30) (siehe UR 1978/193)**

44/80 Unsere Beziehungen zu Christus Jesus dem Herrn (A.E.Knoch)*

(siehe UR 1973/246)

Israels Kampf ist mit Fleisch und Blut auf der Erde. Unserer ist mit den geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Regionen. Wir sollten immer bedenken, dass die, welche uns widerstehen, nur die Mittelspersonen sind, deren sich die geistlichen Mächte bedienen, und sie dementsprechend behandeln. Es ist nicht unsere Sache, mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern über das menschliche Werkzeug hinweg zu sehen auf den eigentlichen Gegner in der Geisterwelt. Materielle Waffen sind schlimmer als nutzlos. Unsere Stellung gegen Menschen sollte eine der lautersten Versöhnlichkeit sein, nicht eine des Kampfes.

44/95 Kraft für den Kampf

»Siehe, ich bin dieses Tages 85 Jahre alt« (Jos.14:10)

Es war Kaleb's 85. Geburtstag. Und sein Zeugnis an demselben lautete: »Und nun bin ich dieses Tages so stark, wie ich des Tages war, als Mose mich sandte; 40 Jahre alt war ich des Tages, als Mose, der Knecht des Herrn, mich sandte. So wie meine Kraft damals war, also ist sie jetzt, zum Kampf und zu beidem, aus- und einzugehen.« Von Natur hätte sein Zeugnis lauten müssen: »Nun bin ich alt und mein Haar ist weiß geworden, und meine Kraft verlässt mich.« Wie kam es, dass sein Zeugnis einen so anderen, göttlichen Stempel trug?

Es war, weil er dem Herrn, seinem Gott voll und ganz nachgefolgt war. An dem Tag, als die ganze Versammlung forderte, dass sie gesteinigt würden, hatten er und Josua es gewagt, dem Bericht der anderen zehn Kundschafter zu widersprechen. Er war nicht mit der großen Masse mitgelaufen, um Unrecht zu tun, sondern wagte es, allein zu stehen.

Und offensichtlich wurde ihm seine göttliche Kraft zu einem besonderen Zweck gegeben – »also ist meine Kraft für den Kampf«. Vor ihm lag ein Gebirgsland mit großen und festen Städten, die noch unbesiegt waren und die Anakim wohnten daselbst. Kirjath-arba, die Stadt Arbas des Anakiters, sollte erst noch Hebron werden, Kaleb's Losteil. Weil Kaleb noch im aktiven Dienst stand, war seine Kraft nach 85 Jahren noch ebenso groß, wie sie mit 40 gewesen war.

Und wie soll es bei uns sein? »Meine Kräfte verlassen mich.« oder »So wie meine Kraft damals war, also ist sie jetzt.« Ist nicht das Letztere vorzuziehen? Aber von Gott verliehene Kraft kann nur dann unser sein, wenn die Bedingungen erfüllt werden. Wie Kaleb müssen wir einen anderen Geist haben, wir müssen den heiligen Geist empfangen haben. Und wie er müssen wir von denen sein, die den Herrn nachahmen. Christus muss unser Leben sein. Unsere Herzen müssen durch den Glauben gereinigt und mit Macht gekräftigt sein durch das Innewohnen des heiligen Geistes, sodass Christus durch Seinen Geist in uns bleibt. Und die Herrschaft unseres Lebens muss auf Seine Schultern gelegt worden sein. Er muss die Verantwortung dafür übernommen haben, dass Er durch uns bis zum Ende gehorsam ist. Denn nur so können wir in den Tagen der Prüfungen bestehen – Tagen, an denen es heißt, alles als Verlust und Abraum zu achten um des Überlegenseins willen der Erkenntnis Christi Jesu unseres Herrn. Wenn wir unsere Wünsche unbeachtet lassen und uns bewusst widersetzen müssen, um den erkannten Willen Gottes zu tun. Tage, an denen wir unser eigenes Leben hassen – wenn wir es nicht für teuer achten können, um unseren Lauf mit Freuden zu vollenden. Tage, an denen das Kreuz hart drückt, und wir die Leiden und Kosten schwer empfinden, verächtlich und gering vor den Augen der anderen zu sein (1.Kor.4:9,10; 2.Kor.4:7-12; Phil.3:7-21). Tage, an denen wir alles drangeben müssen, was wir haben, weil der Ruf Gottes es fordert, dass wir nicht nur unsere eigenen Interessen hinten an stellen, nicht nur freiwillig den Pfad wählen, auf dem wir in den Augen der anderen gedemütigt werden, sondern vielleicht auch die Drangabe von Haus und Heim, das freiwillige Verzicht auf Annehmlichkeiten und Freuden, die anderen erlaubt und selbstverständlich sind.

Aber weiterhin, wenn wir wie Kaleb es erleben wollen, dass Gottes Kraft in unserer Schwachheit vollkommen werde – dass es heiße »wie dein Tag so deine Kraft«, und wir in demselben Verhältnis mehr von Seiner Kraft erhalten wollen, wie unser äußerer Mensch vergeht, dann wird es auch, wie bei ihm, nur für den Kampf sein; nicht, um uns zur Ruhe zu setzen; nicht für diejenigen, welche der anscheinend »vernünftigen« Ermahnung folgen, dass es jetzt an der Zeit sei, das Leben leichter zu nehmen. Wie schlimm würde es um uns stehen, wenn wir auf diese Vorschläge eingingen, sobald uns unsere eigene Kraft verlässt, weil wir vielleicht in den vergangenen Jahren sie oft überschätzt haben, als wir unser eigenes Leben hassten und Ihm voll und ganz folgten. Wie traurig, wenn jetzt die zunehmende Darreichung der Kraft Gottes gehemmt würde, weil sie *nur für den Kampf gegeben wird*, aber niemals den Seelen zugesichert wurde, die beschließen, sich nun vor den Stürmen und Angriffen zurückzuziehen.

44/96 Verlagsmitteilung

Freunde haben uns wiederholt gebeten, die kurze Abhandlung »Liebt Gott die ganze Schöpfung?« als Traktat erscheinen zu lassen.

Möchte deshalb der Herr Gnade darreichen, dass vielen durch diese Anregung Licht geschenkt werde, um die endgültigen Liebesabsichten Gottes erkennen zu können.

44/97 Geschichte und Prophetie

Alle prophetischen Aussprüche der Heiligen Schrift wachsen aus geschichtlichen Begebenheiten heraus. Abraham erhält den Ruf auszuziehen aus seinem Land und aus seiner Verwandtschaft und aus seines Vaters Haus und als Fremdling ein Land zu durchwandern, das nicht das seine ist (1.Mose 12:1; 1.Mose 15:13). Entheimatet wie er war, besaß er in jenem Land keinen Fußbreit sein eigen, wiewohl ihm der Herr dies ausdrücklich verhiess (1.Mose 13:15; Ap.7:5; Heb.11:8). Gott aber offenbart ihm, dass auch einst seine Nachkommen in gleicher Weise Fremdlinge sein würden in einem Land, das nicht das ihre sei. So wird das persönliche geschichtliche Erlebnis zu einem Anknüpfungspunkt für die Offenbarung einer Prophetie, die für ferne Zeiten gilt.

Viele Propheten schauen ihre Gesichte innerhalb ganz bestimmter Zeitumstände und geben uns von ihren Visionen Kunde, von historischen Vorgängen, die gleichzeitig den Hintergrund für die Offenbarung zukünftiger Dinge bilden. Weltliche Geschichtsforscher haben schon wiederholt die merkwürdige Tatsache festgestellt, dass sich die Ereignisse der Geschichte im Völkerleben oft seltsam wiederholen. Stimmt diese Feststellung nicht in auffallender Weise mit den Aussprüchen Gottes überein? Hören wir Salomo, dem große Weisheit von Gott geschenkt ward:

»Das was gewesen, ist das was sein wird; und
das was geschehen, ist das was geschehen wird!« (Pred.1:9).

Wenn diese kausalen Zusammenhänge nun schon im Leben der heidnischen Völker festgestellt werden können (Ap.14:16), wie viel mehr trifft dies in der Geschichte Israels – des zuvor erwähnten Volkes Gottes – in mannigfacher Weise zu. Denn hier handelt Gott stets nach genau vorher geoffenbarten Grundregeln und Richtlinien. Auf dem Boden Israels tut der Herr Jehova nichts, es sei denn, dass Er Sein Geheimnis Seinen Knechten, den Propheten geoffenbart hätte (Am.3:7; Mat.11:25; Mat.13:11).

Im Studium der Prophetie ist es sehr wichtig, stets auf die historischen Zusammenhänge und Hintergründe zu achten. Daniel wusste sicher, dass seine persönlichen geschichtlichen Erlebnisse, die er damals mit seinen Freunden machte, von ganz Israel in der kommenden Endzeit durchlebt würden. Aus diesem Grund hat er auch mit Recht die Berichte über sein Ergehen mit den Schilderungen seiner prophetischen Visionen verwoben. Denn in der Endzeit wird man ja auch den *treuen* Überrest aus Israel zwingen, das Bild des »Tieres« anzubeten. Auch wird das Volk der Wahl durch den Ofen der Trübsal hindurch gehen müssen, der ebenfalls siebenmal überhitzt wird!

Die von Propheten Daniel erwähnten Städte – Jerusalem und Babylon – sind jene Stätten, an welchen Gott vor alters schon in ganz besonderer Weise mit den Menschen gehandelt hat. Die eine ist ein typisches Symbol für alle Selbstüberhebung, Abtrünnigkeit und Selbstvergötterung. Dorthin wird das abtrünnige Israel infolge seiner Schlechtigkeit gebracht. In der anderen erscheint das treue Israel als Zeuge für Gott. Menschliche Regierung und Zusammenschluss haben ihren Ursprung in Babylon und dort werden sie auch in Übereinstimmung mit Gottes Wort ihr Ende finden. Die Völker werden in jenen Tagen diesen Kaufleuten und Wucherern derart schwer verschuldet sein, dass Letztere von Babylon aus ihren Schuldnern ihre Staats- und Geldangelegenheiten vorschreiben werden. Babylon wird so einst zum Mittelpunkt der Weltpolitik und Weltreligion werden (Off.17). Fast könnte es so scheinen als ob die gegenwärtigen weltweiten Wirren das bedeutsamste Kapitel menschlicher Misswirtschaft und damit das stürmischste und furchtbarste Stück des menschlichen Trauerspiels einleiten könnten.

Möge der treue Gott, der alle Dinge für Sich schuf, es uns beschieden sein lassen, Seine Hand auch in den kommenden Zeiten des Schreckens zu erkennen; eingedenk dessen, dass wir nicht gesetzt sind zum Zorn, sondern zur Aneignung der Rettung durch unseren wiederkommenden Herrn.

Ihm sei die Herrlichkeit für alle Äonen!

Viele Menschen stehen heute genau so fragend wie zu Zeiten des Paulus vor jenem schwer verständlichsten Problem: der unumschränkten souveränen Gnade Gottes! – Um hierin einige erleuchtende Einblicke in die auserwählende Gnade zu ermöglichen, lassen wir in dieser Ausgabe einen generellen Überblick über Römer 9 bis 11 folgen.

Möge der treue Herr besonders durch diese Betrachtung die Augen und Herzen Seiner Kinder öffnen, damit sie durch Sein Wort vor den zahlreichen Fallgruben, Irrungen und eitlen Schlussfolgerungen befreit und dadurch vor Abgleiten bewahrt bleiben.

44/99 Unumschränkte souveräne Gnade (Röm.9-11) (A.Burns)*
(siehe UR 1993/203,249)

44/114 In des Töpfers Hause (Jer.18:1-6; Röm.9:21) (F.G.) (Gedicht)

Dort unten im Hause des Töpfers da sitzt
Der Meister am schwingenden Rade.
Sein Auge ist klar und die Hände sind stark,
Das Herz voll erbarmender *Gnade*.
Vor Ihm auf der Scheibe liegt formlos der Ton,
Ein hilfloser Klumpen von Erden.
Wird denn aus dem Lehme, so fragt Er Sich leis,
Ein Werk Mir zur Ehre wohl werden?
Im Geiste schon sieht Er ein herrliches Werk
Aus formlosem Klumpen entspringen.
Entzückt glänzt Sein Antlitz vom herrlichen Bild!
Er *weiß es*, es wird Ihm gelingen!
Doch muss Ihm der Lehm recht gefügig nun sein
Zum Drücken und Formen und Biegen,
Ohn' eigenen Willen und klugen Verstand
Muss still auf der Scheibe er liegen.
Nun geht Er ans Werk, und mit mutigem Griff
Erfassen den Ton Seine Hände.
Er drückt und Er ziehet, Er formt und Er biegt
Wenn's Rad sich nun drehet behände.
Und schau! – Aus dem Klumpen von formlosem Ton
Ein herrlich Gefäß nun entstehet!
Der Meister *wirkt alles* nach *göttlichem Plan*,
Der schon seit Äonen bestehet!
Doch siehe! Schon glaubt man, das Werk sei vollbracht,
Da geht das Gefäß schon in Stücke!
Wer war der Verderber? War Satan es wohl
Durch Macht und gar listige Tücke?
Nein! *Er hat die Macht!* Und *Er* baut und zerbricht,
Er machet den Sturm und die Stille;
Macht tot und lebendig, verwundet und heilt,

Da gilt nur *Sein* göttlicher Wille!
 Und siehe, der Meister hält innig und fest
 Die *Scherben* in *liebenden Händen*!
 Und ist es *Sein* Wille, so kann *Er* gar bald
 Das Meisterwerk *doch* noch *vollenden*!
 Und wieder nimmt *Er* nun den Ton in die Hand;
 Die Scheibe sich emsiglich drehet.
 Und unter dem Druck der allmächtigen Hand
 Die Form nun ganz herrlich erstehet.
 Wer will *Ihn* belehren? Hat *Er* nicht die Macht,
 In *Seinen* ureigensten Sachen
 Gefäße zur Ehre und auch zur Unehr'
 Nach *eigenem* Ratschluss zu machen?
 So lasst uns hinab in des Töpfers Haus geh'n,
 Dort sitzt ja der Meister am Rade.
 Sein Auge ist klar und die Hände sind stark,
 Das Herz voll *erbarmender Gnade*!
 Drum habe nur Mut, o du Menschlein von Ton!
 Du bist in den weisesten Händen!
*Verlass dich auf *Ihn*!* Und *Er* wird auch mit dir
Sein Meisterwerk herrlich vollenden!

44/115 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*
*Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 1978/241)**

44/128 Göttlich durch und durch (Gal.1:11,12)

»Denn ich mache euch bekannt, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht ist dem Menschen gemäß. Denn weder erhielt ich es vom Menschen, noch ward ich es gelehrt, sondern durch eine Enthüllung Jesu Christi« (Gal.1:11,12).

In anderen Worten ausgedrückt, die Frohbotschaft, die ihr Galater von mir gehört habt, ist göttlich durch und durch. Ich habe sie nicht vom Menschen (Petrus) erlernt noch empfangen, sondern der auferstandenen und verherrlichten Herr hat sie mir persönlich enthüllt (Ap.26:15-18; 2.Kor.12:1-6). Und wenn wir Römer 6 und viele andere Stellen in den Briefen des Paulus lesen, die von der Bedeutung des Todes Christi am Kreuz handeln, dann wird uns klar, dass niemand anders als der Auferstandene Selbst, Paulus die Bedeutung des Kreuzes gelehrt hat. Wer anders könnte dieses *so* erläutern, als der *Eine*, der Selber am Fluchholz starb?

Paulus ward sein Evangelium durch Offenbarung zuteil (Gal.2:1). Es ist deshalb kein Wunder, dass seine Heroldsbotschaft vom Kreuz bei denen, die sie hörten auch zu einer »Offenbarung« wurde. Wohl konnte er die Galater daran erinnern, dass ihnen Jesus Christus vor die Augen gezeichnet ward, als sei Er unter ihnen gekreuzigt worden. Dies beweist, wie lebendig der Geist Gottes durch Sein Werkzeug Paulus, den Gekreuzigten offenbaren konnte (Gal.3:1; Gal.2:20). Aber jede andere Wahrheit lässt sich bis zu einem gewissen Grad mit dem Verstand erfassen. Aber das Wesen und die Bedeutung des Todes Christi, und »dass wir mit Ihm gekreuzigt wurden«, kann nur durch göttliche Offenbarung erkannt werden.

Und aus dieser Ursache ist das Kreuz bei dem seelischen Menschen nicht beliebt, so hoch begabt und wortgewandt er auch sein mag (1.Kor.2:1-5,14). Es ist kein Thema für hinreißende Reden, noch reizt es den Forscher und Grübler, es sei denn in seiner Bedeutung als die höchste Form des Opfers und als das schwärzeste Trauerspiel. Aber die wahre und innere Bedeutung des Kreuzes geht uns nur durch Offenbarung auf. Es ist göttlich durch und durch und benötigt deshalb »durch und durch göttliche Kraft«, sowohl um verkündigt, als auch um verstanden zu werden.

44/128 Verlagsmitteilung

Nachdem wir in unserem Blatt – Heft 6/1943 – eine Betrachtung über das Königreich im Alten Testament veröffentlichten, ließen wir im Juni-Heft dieses Jahres als Fortsetzung dieses Königreich-Gedankens im Neuen Testament einen Artikel folgen, betitelt »Das Evangelium des Königreichs«; indem uns darin ein prophetischer Gesamtüberblick über die Entfaltung dieses Königreichs ermöglicht wurde.

Damit uns jedoch eine zusammenhängende und auch widerspruchslose Schriftoffenbarung möglich werde, möchten wir uns in den nächsten Nummern speziell mit der verborgenen Phase – nämlich den besonderen Gleichnissen – des Königreichs der Himmel befassen; die dieses Königreich und seine Gestalt in diesem Äon bis zu seiner tatsächlichen Aufrichtung am Ende desselben beleuchtet.

44/129 Das Gebet (G.L.Rogers)

Das Gebet ist die erhabenste und geistlichste Tätigkeit des christlichen Lebens, die allerhöchste Kraftaufwendung, deren der menschliche Geist fähig ist. Die Gebete des Paulus offenbaren außerordentliche Verstandes- und geistige Lebenskräfte. Sie enthüllen beinahe engelhaftige Anbetung. In der irdischen Sphäre erhebt sich der Geist des Menschen nie höher als der Geist des Paulus es tun konnte in seinen Gebeten und Lobpreisungen Gottes. Das Gebet verwandelt den Beter. Es verbindet ihn mit Gott unter Ausschluss alles anderen. In Gottes Gegenwart kommt der Mensch in die Wirklichkeit. Ja, er wird verwandelt in das Bild dessen, mit dem er so innigen Verkehr hat. Das ursprüngliche Bild und Gleichnis des Schöpfers wird erneuert indem der Mensch in der Gemeinschaft mit Ihm verharret.

Ein unveränderliches Gesetz göttlicher Regierung und Allmacht wurde von unserem Herrn so ausgesprochen: »Bittet, und euch wird gegeben werden« (Mat.7:7). Gott ist allen gegenüber freigebig; aber solchen, die Ihn bitten, gibt Er Segnungen, die andere nicht erhalten. Aber das ist nicht alles. Das Gebet ist mehr als nur eine besondere Gunst zu erbitten. Das Gebet schließt jeden anbetenden Zugang zu Gott ein, sei es nun Verehrung, Danksagung, Bekenntnis, Unterwerfung oder Gebet und Flehen. Zu diesen Übungen ruft Gott Seine Heiligen auf.

Gottes Einladung zum Gebet und Seine Vorsorge, die Er getroffen hat für unseren Zugang zu Ihm sind in der ganzen Schrift zu finden. Seit der Mensch von Gott entfremdet wurde, hat Gott nie aufgehört, der irrenden Menschheit den Weg zu Ihm zurück zu zeigen. Und das Ziel der Sendung Christi ist, uns zum Vater zu bringen. Der Zweck aller gottesdienstlichen Darbringung und des Opfers Christi selber war der, uns den Zugang zu Gott zu erwirken. Christus starb um der Sünde willen, der Gerechte für die Ungerechten, damit Er uns zu Gott brächte. Durch Ihn haben versöhnte Juden und Heiden Zugang in einem Geist zum Vater. In wahren Gebet finden wir Zugang und Gehör bei Gott. Sein Wort ermahnt uns: »Nahet euch zu Gott und Er wird Sich euch nahen« (Jak.4:8). Gott lädt uns ein, uns Ihm zu nahen. Das bedeutet, dass wir uns von dem wegwenden, das Ihm entgegengesetzt ist. Das Gebet ist der Höhepunkt unseres Ihm Nahetretens. Er naht Sich und spricht zu denen, die bereit sind, Ihn zu hören. Er ermahnt uns, Ihm zu nahen, als eine Voraussetzung für Sein Sich-uns-Nahen, denn Er ist immer eher bereit, zu uns zu sprechen als wir bereit sind, Ihn zu hören.

»Das Gebet ist der ursprünglichste und tiefste Impuls der menschlichen Seele«, sagt Carlyle. Es entspringt der instinktiven Erkenntnis von der Abhängigkeit des Menschen von Gott, ob bewusst oder unbewusst. In Stunden der Gefahr schreit die Menschheit ohne es zu wollen zu Gott. Das ist so, weil das Gebet ein natürlicher Impuls ist. Was man auch immer gegen die Wirksamkeit des Gebets vorbringen mag, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass, der Mensch in äußerster Not gekommen, betet, weil er nicht anders kann. Der Mensch ist religiös; und in allen Religionen wird das Gebet an irgendeine Gottheit gerichtet. Die Zähigkeit des Gebetstriebes, trotz all der schwierigen Probleme, die mit dem Gebet verbunden sind, ist ein Zeugnis für die Tatsache, dass der Mensch erschaffen wurde für die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer.

Es gibt verschiedene Arten des Gebets. Der unwillkürliche Schrei der Seele nach Gott mag sehr primitiv und dem Schrei eines unvernünftigen Geschöpfes ähnlich sein. Es kann aber auch in zunehmendem Maß geistig und vernünftig sein, in dem Maß nämlich, wie der Beter wächst in der Erkenntnis des Charakters und des Willens Gottes (Hiob 38:41; Ps.147:9). »Narren, ... die in ihrer Not zu Jehova rufen«, werden vom Psalmisten verspottet. Und doch: »Er rettet sie aus ihren Ängsten.« Wie groß ist doch der Unterschied zwischen dem Gebet, das sich aus unwissenden und törichten Herzen losreißt, und dem Gebet desjenigen, dessen Herz und Fleisch jauchzt vor Freude über den lebendigen Gott! Der, welcher gesagt hat: »Meine Seele dürstet nach Gott«, war kein nur so gelegentlicher Anbeter. Er wusste um die Freude über Gottes Gegenwart in Seinem Haus. Er hat gewohnheitsmäßig mit Ihm dort verkehrt. Und als Er von diesem bestimmten Ort der Gemeinschaft getrennt war, da dürstet Er nach Ihm, wie ein Hirsch dürstet nach frischem Wasser. So lebte Christus aus Gott. So schwang sich auch Paulus empor zu Gott in Gebeten, die sowohl eine Offenbarung als auch eine heilige Entzückung waren.

Wenn das Gebet des Christen »Lebensatem« ist, wie leblos sind dann die Gebetslosen! Ist das nicht eine Erklärung dafür, dass das so viele Predigen der Salbung und der wirklichen geistlichen Kraft entbehrt? Wie viel die Menschen durch die Vernachlässigung des Gebets verlieren, ist nur Gott bekannt. Denn Er ist ein Belohner derer, die Ihn suchen. Und wie vermisst doch Gott das Anrufen Seiner bedürftigen Kinder, die versuchen, ohne Ihn fertig zu werden! Hat Er nicht Wohlgefallen an den Gebeten solcher Herzen, die Ihm ergeben sind und die den Zugang in Seine Gegenwart suchen? Für welchen anderen Zweck hat Er uns den Geist der Sohnschaft gegeben, wenn nicht dazu, dass wir unsere Herzen vor Ihm ausschütten?

Die Schrift ist das beste Lehrbuch des Gebets. Sie macht ihre Leser bekannt mit Männern, die beteten; und sie enthält Mustergebete. Gebets-Menschen brauchen die edle Sprache der Inspiration, weil sie am besten die Bedürfnisse, die Wünsche, die Sehnsucht und die Anbetung des menschlichen Herzens ausdrückt, wenn es sich beschäftigt mit der Sünde und dem Heil Gottes. Christus wird dargestellt als *der* Beter, und wir werden eingeführt in Seine Schule, in der wir unterrichtet werden in der göttlichen Kunst, in der Er der Meister war. Paulus ist auch ein Vorbild und ein Lehrer in der Schule des Gebets. Wir haben solche Lehrer nötig, weil wir so unwissend sind. Wir beten so oft falsch, obschon wir gelernt haben sollten, gemäß Seinem Willen zu beten. Wir müssen zu erkennen trachten, was die Vorbedingungen für richtiges Beten sind. Und wir müssen in Herz und Sinn zubereitet werden, um imstande zu sein, das zu empfangen, das Gott bereit ist, uns zu geben. Durch Übung des Gebets lernen wir. Wie in allen anderen Dingen lernen wir auch hier durch die Entdeckung und Korrektur von Fehlern. Gottes Wort lehrt uns nicht nur beten, sondern es belebt die Entfremdeten und Gebetslosen so, dass sie nicht anders können, als mit Gott reden. Es ist sehr zweifelhaft, ob jemand die Schrift andächtig lesen kann, ohne dadurch zur Anbetung und zum Gebet angetrieben zu werden.

Der Wert des Gebets kann aus der Tatsache erkannt werden, dass die Welt, das Fleisch und Satan ihm so sehr widerstehen. Alles, was Widerspenstigkeit und Vernunftglaube erfinden konnte, wurde gegen das Gebet ins Feld geführt. Gläubige sind in Argumente gegen das Gebet verwickelt worden, wenn sie besser gebetet hätten. Die genügende und entscheidende Antwort auf alle Widersprüche gegen das Gebet ist, dass *Gott* uns *befiehlt* zu beten. Diejenigen, die viel beten, haben keine Schwierigkeiten, denn der Weg des Gehorsams führt auch zum richtigen Verständnis. Wenn Gott uns befiehlt zu beten, und wir versuchen darüber zu philosophieren oder vernunftgemäß zu grübeln anstatt zu beten, dann beweisen wir unsere eigene Torheit. Die Kindlein, die gehorchen, erfreuen sich der Güte Gottes, während diejenigen, die sich für weise halten, im Netz ihrer eigenen Irrungen umher tasten. Vernunfteleien sind nie gefährlicher als wenn sie als Ersatz für Gehorsam auftreten. Ein General sagte zu seinen Untergebenen: Ihr habt mir nun sieben Wege gezeigt, auf denen die Aufgabe nicht gelöst werden kann. Nun geht und löst sie! Solchen, die nur argumentieren

wollen, befiehlt Gott einfach, denen aber, die Ihm gehorchen, beweist Er durch Erfahrung die Wahrheit Seiner Verheißungen und den Wert des Gebets.

Es ist eine bedeutungsvolle Tatsache, dass die Schrift nirgends eine Antwort enthält auf die Zweifel und Widersprüche, die vom Vernunftglauben gegen die Wirksamkeit des Gebets vorgebracht werden. Viel mehr werden die Tatsachen, auf denen solche Vernunftleien sich stützen, im Wort Gottes mit größerer Klarheit bloßgestellt als in den Schriften der Spitzfindigen. Wo finden wir sonst solche Versicherung der Allwissenheit Gottes, der Freigebigkeit Seiner Gnade und der Fülle Seiner Barmherzigkeit, Seiner Fürsorge für die unendlich Geringen sogar bis zum Zählen der Haare auf ihren Häuptern, von Seiner absoluten Souveränität und Seiner Unabhängigkeit von Seinen Geschöpfen? Und wo finden wir sonst solche Ermutigungen zum Gebet, solche Verheißungen, sowohl bedingte als unbedingte, die Er denen gibt, die Ihn anrufen? Der Widerspruch zwischen Vernunftglaube und der Schrift kommt daher, dass man falsche Schlussfolgerungen zieht von wahren Voraussetzungen in der Schrift. Die Heilige Schrift ignoriert einfach solche falschen Vernunftschlüsse (2.Kor.10:5).

Es wird eingewendet, dass das Gebet überflüssig sei, weil Gott ja sowieso mehr wüsste als wir Ihm sagen könnten und dass, wenn Er gnädig und barmherzig ist, wir Ihn gar nicht erst ersuchen müssen, dementsprechend zu handeln. Andere sagen, Gott sei zu groß, um sich um unsere Kleinigkeiten zu kümmern. Die Tatsache, dass Gott Selber uns einlädt, Ihn zu bitten, beantwortet dies alles. Wir könnten mehr sagen, aber das wäre überflüssig. Wieder andere sagen, dass Gottes Souveränität alles menschliche Gebet nutzlos mache, denn Er tue ja doch, was Er wolle. Ein menschlicher Herrscher kann mehr Gesuche erfüllen als irgendjemand anders nur deswegen, weil er ein Souverän ist. Auf diese Weise wird Gottes Souveränität mit Fatalismus verwechselt und Gott und der Mensch, wird dadurch eingeschränkt und seiner Handlungsfreiheit beraubt. Wieder andere sagen, dass Gebetserhörung unvereinbar sei mit dem Naturgesetz. Sie scheinen zu denken, dass Gott durch Seine eigenen Gesetze so gebunden ist, dass Er nicht einmal die Macht besitzt, auf das Rufen Seiner Kinder zu antworten, wie dies ein menschlicher Vater seinem Kind gegenüber tut. Sie vergessen, dass das Gebet eines Seiner Gesetze ist und dass Er nicht nur einlädt zum Beten, sondern dass Er es auch durch Seinen Geist wirkt. Tatsächlich entspringt alles geistliche Sichhinwenden zu Gott in Ihm Selber.

Die einfältigste Entschuldigung wird von einigen Dispensationalisten (glücklicherweise sind ihrer nur wenige) gemacht, die sagen, da ja alles unser ist, so bleibt nichts mehr übrig zu erbitten. Andere meinen, Gott teile heute nur geistliche Segnungen aus. Sie ignorieren die Tatsache, dass das Gebet in den Gefangenschaftsbriefen eine hervorragende Stellung einnimmt, in denen die Ermahnungen umfassender sind als sonst wo. Eine einzige Stelle mag diesen Irrtum bloßstellen: Philipper 4:6,7 zeigt, dass was auch immer Not verursachen mag, soll zum Gebet gemacht werden. Wirtschaftliche Umstände beherrschen das menschliche Leben mehr als irgendetwas anderes. Auch diese sind einbezogen in das Gebet des Paulus.

Bücher über das Gebet mögen mit Gewinn gelesen werden, wenn man nicht nur das Gelesene genießt, ohne zu beten. Es gibt keinen Ersatz für das Gebet. Das Lesen dieses Artikels ist Zeitverschwendung, wenn es nicht zum Gebet anregt.

Das große Gebetshindernis kann irgendeine Liebessünde sein. Bunyans Ausspruch deckt sich mit unserer Erfahrung, wenn er sagte: »Die Sünde tötet das Gebet oder das Gebet tötet die Sünde.« Jemand, der an der Sünde hängt, mag öffentlich ein beredtes Gebet sprechen. Aber solche Leute pflegen keinen verborgenen Gebetsumgang mit Gott. Das Gebet tötet die Sünde, weil es diese in die Gegenwart Gottes bringt. In Gottes Gegenwart müssen wir wählen zwischen der Sünde und Gott. Das Gebet dringt an allen unseren Götzen vorbei in die Gegenwart Gottes und betet Ihn an anstatt sie. Die Gebetslosen sind götzendienerisch sogar wenn sie Gottes Wort lesen. Manche sind imstande, viel in der Bibel zu suchen, ohne Ihm zu nahen. Der wahre Zweck allen Bibellesens ist der, dass wir Gott in Seiner Wahrheit und Wirklichkeit erfahren möchten.

Je ernster die Tage sind, in denen wir leben, je mehr die Mächte der Finsternis ihre Bosheit kundtun und ihr Werk treiben auf Erden, desto mehr sollten wir Gotteskinder die Gaben, Kräfte und die Mittel des Heils, die der treue Herr uns gegeben hat, kennenlernen und gebrauchen, damit wir durch Seine Gnade und Kraft in Sein Leben und Wesen hineinwachsen und in Ihm geborgen unüberwindlich werden (Eph.6:17,18)!

Welch ein Mittel zur Kraft, um zur klaren Erkenntnis Seines Willens zu kommen, die der Herr als Leben bezeichnet, ist doch *Gottes Wort*, von dem wir es täglich erfahren können, dass es Geist und Leben ist (Eph.1:17-19). Welche Siegeswaffe ist auch das *Gebet* (Eph.6:18)! Möchte doch der treue Gott, der uns durch Seinen Sohn in Seine Gemeinschaft gerufen hat, es Tag für Tag an uns wahr machen, dass wir durch diese beiden Gnadenmittel immer mehr und mehr von Seinem Leben und Seinem Segen erfüllt werden! (J.Winteler)

44/134 Das Evangelium des Königreichs und seine Gleichnisse (nach W.Dick)

Wenn wir jetzt an das Studium der Königreichsgleichnisse im Einzelnen herangehen, und Matthäus 13 und die dort gesprochenen Gleichnisse richtig verstehen möchten, wollen wir immer im Auge behalten, dass die vorangehenden Kapitel, den geschichtlichen Hintergrund zu den Gleichnissen vom Königreich der Himmel darbieten. Alsdann werden wir die Gleichnisse in ganz anderer Weise in ihrem wahren Sinn begreifen. Wir wollen auch nicht außer Acht lassen, dass die Weissagungen in Jesaja 6 zugleich den Text ausmachen, den der Herr hier auslegt. Nur wenn wir »Neues« und »Altes« in der rechten Weise vereinigen, wird uns ein klares Verständnis der Gleichnisreden ermöglicht.

Bevor wir uns nun näher mit dem Textzusammenhang befassen, lasst uns vorerst die Frage stellen, warum wohl unser Herr in Gleichnissen zum Volk sprach. Es ist ja dies die erste wichtige Frage, die in wesentlichen Punkten geklärt sein muss, ehe man den Sinn der Gleichnisse im Einzelnen wirklich erfassen kann. Die richtige Beantwortung dieser Frage ist grundlegend für das rechte Verständnis aller Gleichnisse.

Es gehört nun zu den vielen Irrtümern herkömmlicher Auslegungen, zu sagen: Der Herr sprach deshalb in Gleichnissen zum Volk, damit es die Leute *besser* verstehen. Genau das Gegenteil ist wahr! Nicht zum besseren Verständnis trägt Er die Wahrheit jetzt in Gleichnissen vor, sondern mit der bestimmten Absicht, dass das Volk es *nicht* mehr verstehen solle. Die Gleichnisse sind eine Verhüllung, nicht eine Offenbarung der Wahrheit. In den Gleichnissen wird dem Volk etwas genommen, nicht etwas gegeben! Bisher hatte der Herr stets klar und eindeutig das Wort verkündigt. Die Bergpredigt konnte jedermann begreifen. Wenn Er zum Beispiel sprach: »Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen«, oder wenn Er sagte: »Jede müßige Rede, die die Menschen aussprechen werden, sie werden Rechenschaft in Betreff derselben erstatten am Tag des Gerichts« (Mat.12:36), so brauchte niemand dazu einen Kommentar. Der Einfältigste konnte begreifen, was gemeint ist. Als Er die Bergpredigt beendet hatte, erstaunte das Volk sehr über Seine Rede und sprach: »Er lehrt wie einer der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten« (Mat.7:28,29)! Doch das Volk war schließlich dem törichten Mann gleich geworden, der sein Haus auf Sand baute. Wohl hatte es die Botschaft gehört, aber es dachte nicht daran, danach zu tun. Darum wird dem Volk jetzt die Wahrheit genommen und durch Gleichnisse verhüllt. Die Jünger liebten die Gleichnisse nicht. Wie erleichtert atmeten sie auf, als der Herr endlich wieder offen und ohne Gleichnis zu ihnen sprach, zum Beispiel in Seinen Abschiedsreden (Joh.16:25-30).

Wenn man sorgfältig die Antwort des Herrn beachtet, die Er Seinen Jüngern gab, als sie Ihn nach dem Grund der Gleichnisreden fragten, wird man klar erkennen, dass durch dieselben die Wahrheit verborgen werden sollte.

Matthäus 13:10-12: »Und herzu kommend sagten die Jünger zu Ihm: Weshalb sprichst Du in Gleichnissen zu ihnen? Als Antwort aber sagte Er zu ihnen: Euch ist es gegeben, zu

erkennen die Gleichnisse des Königreichs der Himmel. Jenen aber ist es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird man geben, und er wird Überfluss haben. Wer aber nicht hat, auch was er hat, wird man von ihm nehmen.«

Die Jünger sind es, die haben. Darum wird ihnen mehr gegeben, damit sie ein volles, überfließendes Maß bekämen. »Wer aber nicht hat«, – so fährt der Herr fort, – »auch was er hat, wird man von ihm nehmen!« Das Volk hatte nicht, darum wird ihm jetzt nicht etwa in den Gleichnissen etwas gegeben, was seinem Verständnis angepasst wäre, nein, ihm wird *genommen*, was er hatte. Oft genug hat der Herr es eingeladen und zur Sinnesumkehr gerufen mit klaren, unzweideutigen Worten! Aber das Volk hat nicht gehört, es suchte äußeren Gewinn, Gesundheit von seinen Krankheiten; aber wie mancher sündigte trotzdem weiter! Man wollte die politische Freiheit wieder erhalten, deswegen hätte man ihn gern zum König gemacht und eine Revolution angezettelt. Er aber war jetzt noch nicht gekommen, um König zu sein. Er war ein Diener und wurde der Allerverachtetste. Aus Markus 4:10-13 und Vers 34 geht es vielleicht noch deutlicher hervor, dass die Gleichnisse für das Volk ein *Wegnehmen* und nicht ein *Geben* bedeuteten.

»Und als Er Sich allein befand, fragten Ihn die um Ihn, zusammen mit den Zwölfen, nach den Gleichnissen. Und Er sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Königreichs Gottes gegeben, jenen draußen aber wird alles in Gleichnissen, auf dass:

Sie mögen blickend erblicken und doch nicht wahrnehmen, und hörend mögen sie hören und doch nicht verstehen, damit sie nicht sich umwendeten, und die Sündenfolgen ihnen erlassen werden.«

Wie bedeutsam ist doch diese Rede! Gott sieht, ihre Unsinnigkeit wäre doch noch nicht echt; sie wäre Strohfeuer, nur wieder verflackernde Begeisterung. Das hat vor Gott keinen Wert. Darum sollen ihnen die Sündenfolgen nicht erlassen werden. Die Wahrheit wird jetzt hinter Gleichnissen verhüllt und damit dem Volk weggenommen.

»Ohne Gleichnis aber sprach Er nicht zu ihnen. Für sich aber erläuterte Er Seinen eigenen Jüngern alles« (Vers 34).

Jedem wird es klar sein, dass nun niemand ohne die »Erläuterung« die Gleichnisse begreifen konnte. Die Jünger allein erhielten aber die Erläuterung. Wie bald werden die Massen sich verlaufen haben, wenn Ihn nun niemand mehr verstand! Zugleich mit der mehr und mehr überhand nehmenden Ablehnung, die des Herrn Botschaft in Israel erfuhr, trachtete Er gar nicht mehr danach, die »Massen« zu gewinnen (Mat.16:20). Am Volk sollte eine ganz bestimmte Weissagung Jesaias in Erfüllung gehen, die in diesem Zusammenhang für das Verständnis von Matthäus 13 unerlässlich ist (Jes.6:9-13). Der geschichtliche Hintergrund lässt sich im Blick auf Jesaias Weissagung für die Gleichnisse in Matthäus 13 zusammenfassen:

1. Israels zunehmende Verblendung, wie sie in den vorhergehenden Kapiteln des Matthäus geschildert wird.
2. Israels Zerstreuung
3. Israels zunehmendes Verderben
4. Das Antichristentum
5. Israels heiliger Überrest
6. Israels Heimkehr ins Land
7. Die Aufrichtung des Königreichs

Es muss alles völlig in Trümmer gehen, ehe Gott ein Neues aufbaut: das Land muss öde werden; Israel muss unter alle Völker zerstreut werden. Das Gericht geht in die Tiefe; nichts bleibt verschont, auch das letzte Zehntel wird vertilgt. Aber ein Überrest wird bleiben; es wird nicht für immer aus sein mit dem Volk der Wahl. Mit diesem Überrest kommt Gott schließlich zum Ziel.

Wer Jesaja 6 immer wieder als Text im Auge behält, für den wird es nicht schwer werden, die Auslegungen desselben in Matthäus 13 zu begreifen.

Matthäus 11:20-24 fängt der Herr an, die Städte zu schelten, in welchen Seine meisten Wunderwerke geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten. Sodom und Tyrus und Sidon, all diese Städte hätten längst Buße getan, wenn man ihnen diese Wunderwerke gezeigt hätte. Wie seltsam ist oft das Verhalten Gottes! Er will, »dass alle gerettet werden und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1.Tim.2:4), und doch zeigt Er denen die Wunderwerke nicht, die sicher Buße getan hätten. Und andererseits zeigt Gott denen die Wunderwerke, von denen Er zuvor weiß, sie tun nicht Buße. Gott muss damit doch einen Plan haben; sicher wird Er nicht diejenigen endlos verdammen, die gerettet worden wären, wenn sie diese Wunderwerke gesehen hätten! Sodom war gewiss auch eine unbußfertige Stadt, und doch bezeugt der, der es wissen muss, sie hätte Buße getan! Die Städte Israels tun nicht Buße, obwohl Gott hier jede Möglichkeit ausgeschöpft hat, was Er bei Sodom, Tyrus und Sidon durchaus nicht getan hat. Was für ein schweres Gericht muss das über dieses Volk bringen! Und doch ist das Volk *allein* nicht restlos zu verurteilen. Zwar haben die Juden sich zuerst verstockt und die Botschaft des Evangeliums abgelehnt, schließlich aber verstockte Gott sie! Erst verstockt der Mensch sich selbst, dann verstockt Gott ihn! Genau so war es einst mit Pharao (vgl. 2.Mose 7:13; 2.Mose 8:15; 2.Mose 9:7 – aber 2.Mose 9:12). Gott will nicht, dass jemand verloren gehe, deswegen verstockt Er schließlich selbst die, bei denen keine Hoffnung auf Umkehr mehr ist, damit der Mensch nicht allezeit *bewusst* gegen Ihn sündige.

So sieht der Herr klar voraus, dass jetzt auch Israel verstockt wird. Und Er preist den Vater dafür! Gott fängt an, die Wahrheit vor den Weisen und Klugen zu verbergen, aber den Unmündigen offenbart Er Sein Heil. Solche, die mühselig und beladen im Bewusstsein ihrer Schuld zum Retter kommen, solche, die sich in ihrem Ichgeist zerbrechen lassen und von Ihm, dem von Herzen Demütigen, lernen, sollen Ruhe finden für ihre Seelen (Mat.11:27-30). Das werden sicher nur wenige sein. Die Masse läuft gerichtsmäßig weiter. Selbst die berufenen religiösen Führer des Volkes erkennen die Wahrheit nicht. Gott Selber hat es vor ihren Augen verborgen.

Aus *Matthäus 12* erkennen wir, wie sich das Gottesgericht an Israel weiter auswirkt. Die Schriftgelehrten und Pharisäer fordern ein Zeichen von Ihm. Aber Er lehnt es ab. Er erniedrigt Sich nicht dazu, ein Wunderkünstler zu sein. Er hat genug Wunder vollbracht, jetzt lehnt Er die Forderung wunderlustiger Ichmenschen ab. Kein Zeichen wird diesem Geschlecht gegeben, als nur das Zeichen des Jona. Der Tod Jesu und Seine Auferstehung, das ist das Zeichen, das Gott diesem Volk noch gab, damit es zur Umkehr gerufen würde. Doch das Volk hat auch diesen Bußruf in den Wind geschlagen, wie die Zeit nach Pfingsten beweist. Zwar gab es eine zeitweilige, hoffnungsvoll aussehende Erweckung, aber bald kam der Rückschlag. Israel muss erst noch durch schwerste Trübsalsgerichte hindurch, ehe es zum Glauben kommt.

Einer der wichtigsten Abschnitte zum Verständnis der Gleichnisse ist *Matthäus 12:43-45*! So wie es damals manchen *einzelnen* Besessenen ergangen ist, also, sagt der Herr in Vers 45, wird es einmal dem ganzen bösen Geschlecht ergehen. Mancher war damals frei geworden von dem Fluch der Besessenheit. Aber viele haben versäumt, die Mahnung des Herrn, die Er den Freigewordenen sicher gesagt hatte, zu beachten: »Gehe hin und sündige hinfert nicht mehr!« (Joh.5:14). So kehrte der unreine Geist mit sieben anderen zurück, und am Ende wurde es schlimmer als es zuvor gewesen war. Genauso ergeht es einst dem ganzen Volk Israel. Das Wirken des Herrn bedeutete damals für das Volk eine wunderbare Reinigungsperiode. Legionen von unreinen Geistern wurden ausgetrieben; aber sie kehrten später wieder zurück. Das Volk war nicht treu. Petrus spricht in seinem zweiten Brief von solchen, die »wie der Hund zu ihrem eigenen Gespei zurückkehren« (2.Pet.2:22). Ganz Israel wird einmal eine Behausung der unreinen Geister werden, besonders in der kommenden Endzeit (Off.18:2). Dann muss der treue Überrest hinausgehen, außerhalb des Lagers, und mit Jesus Schmach tragen. Der Herr deutet dies in Seinem jetzigen Verhalten prophetisch an. Seine Mutter und Brüder kommen und suchen Ihn zu sprechen. Wahrscheinlich wollen sie den »überspannten« Sohn nach Hause holen. Aber Er will nichts von ihnen wissen; Er löst

Sich von den Banden des Fleisches. »Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? Die, die des Vaters Willen tun!« Andere erkennt Er nicht an! (Mat.12:48).

So wird auch in der Endzeit durch Israel die Scheidungslinie laufen. Väter werden ihre Kinder, Kinder ihre Väter verraten und zu Tode bringen (vgl. Mat.10:21). »Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein« (Mat.10:36). Wer aber ausharrt bis zur Vollendung inmitten des Zerfalls, der wird gerettet werden (Mat.10:22). Israel muss zum Unterschied von der Gemeinde, welche Sein Leib ist, durch die schweren Zeiten der antichristlichen Trübsal hindurch; das wird eine bittere Leidenszeit sein, in der das Unkraut vom Weizen gesichtet werden wird. Die Spreu wird fliegen, nur die Auserwählten werden gerettet! Aber bald wird dann der Herr Selber kommen und Seine Feinde verzehren durch den Hauch Seines Mundes (vgl. 2.Thess.2:8).

44/139 Die äußere Gestalt des Königreichs

Zwei Gruppen von Gleichnissen

Wenn wir sorgfältig die Harmonie, die uns Matthäus 13 bietet, im Auge behalten und zugleich auch die enge Beziehung des »Neuen« zum »Alten« berücksichtigen, dann werden *uns* sicher die Königreichsgleichnisse nicht eine *Verhüllung* der Wahrheit bleiben, sondern sie werden uns dazu dienen, dass wir »Überfluss« bekommen (Mat.13:12).

Zu diesem Zweck wollen wir beachten, dass nicht alle sieben Gleichnisse in Matthäus 13 ausgelegt sind, obwohl der Herr sie nach Markus 4:34 sicher Seinen Jüngern erklärt haben dürfte. Der Geist Gottes hat es aber nicht für nötig befunden, uns die Auslegung im Wort selbst zu überliefern. Vielleicht ist dieser Umstand ebenfalls als ein Stück des Gerichts über Israel anzusprechen, dass zu vier Gleichnissen (Senfkorn, Sauerteig, Schatz und Perle – Verse 31-33, 44-46) die Erklärungen fehlen; denn die Botschaft soll eben verhüllt werden. Umso sorgfältiger sollte man sich hüten, in die »unausgelegten« Gleichnisse »Einlegungen« hineinzubringen. Es gilt viel mehr, die drei ausgelegten Gleichnisse (Sämann, Taumelloch, Netz) als Schlüssel zu benutzen, um die unerklärten Gleichnisse zu beleuchten.

Die Königreichsgleichnisse zerfallen wie bereits betont in zwei Gruppen von vier und drei Parabeln. Die ersten vier Gleichnisse hört das ganze Volk. Dann entlässt Jesus die Volksmenge und tritt in das Haus (Mat.13:36). Nun wird zuerst den Jüngern das Gleichnis vom Unkraut (Taumelloch) erklärt. Hierauf berichtet uns der Schreiber noch von drei Gleichnissen, die der Herr im engeren Kreis sagte. Diese drei handeln von dem inneren Kern des Königreichs, während die ersten vier den äußeren Verlauf beschreiben. Dem letzten der Gleichnisse wird noch eine kurze Erklärung hinzugefügt. Die Antwort der Jünger auf die Frage Jesu, ob sie alles verstanden haben (Vers 51), lässt die Annahme, dass der Herr auch zu den anderen vier Gleichnissen eine Auslegung gab, wahrscheinlich werden, sonst hätte das klare »Ja« kaum kommen können.

Alle sieben Gleichnisse haben ein Thema: Das Königreich und seine Gestalt in diesem Äon bis zu seiner tatsächlichen Aufrichtung am Ende desselben. Ein Teil der Gleichnisse hat sich damals schon erfüllt, ein Teil kurz nach dem Tod des Herrn, und der Rest wird sich erfüllen in der kommenden Endzeit, ehe der Herr als König der Könige wiederkommt. Die gegenwärtige Zeit der Gnade wird in diesen Gleichnissen nicht berührt. Die »Haushaltung des Geheimnisses« (Eph.3:9), auch kurz gesagt »geheime Verwaltung«, für welche Paulus der Hausherr oder Verwalter ist (Eph.3:1-11; Kol.1:25,26), ist eine Einschaltung auf unbestimmte Zeit. Diese eingeschobene Zeitspanne, die in Erscheinung trat, als die Verstockung Israels vollzogen war, müssen wir uns bei der Erklärung von Matthäus 13 vollkommen wegdenken. Damals war auch all das, was Gott heute während der Beiseitesetzung Israels unter den Nationen wirkt, noch ein Geheimnis. Die Propheten und Reichsapostel des Herrn blickten in all diese geheimen Dinge uns betreffend nie hinein (1.Pet.1:10-12; 2.Pet.3:15,16); nicht einmal der Herr Selbst hat davon etwas geoffenbart (Ap.1:6,7)! Seine Jünger aber sind es, denen der Meister die Geheimnisse des Königreichs aufschließt (Mat.13:17). Matthäus 13 handelt demgemäß von dem damaligen Königreichsanbruch und von der kommenden Endzeit

direkt vor der Aufrichtung dieses Reichs. Uns aber – den Nationen, die Ihn nicht gesucht hatten – lässt Er das Geheimnis: der Dauer von Israels Verblendung, welches Jesaja zu wissen begehrte, durch Paulus kundtun (Röm.11:25).

44/140 Die Gleichnisse

Für alle, deren Ohren durch Jesaias furchtbare Drohung verstopft waren, blieb ihr Sinn verborgen. Wenn wir daher jetzt im Einzelnen an die Betrachtung herangehen, wollen wir besonders beachten, dass jedes Gleichnis eine ganz besondere Lehre in sich birgt und spezielle Gesichtspunkte aufzeigt, die in der Entfaltung dieses Königreichs bis zu seiner Offenbarung am Ende dieser Weltzeit von Gläubigen beobachtet werden können. Nachdem das Königreich nicht durch die ergangene Ankündigung aufgerichtet werden konnte, wird ein neuer Weg, durch den es eingesetzt werden wird, offenbart. Einst verkündete der Herr es Seinem Volk offen, jetzt verbirgt Er es in Gleichnissen.

44/140 Das Sämann-Gleichnis

Nachdem dieses Gleichnis bereits im Juni-Heft eingehend erklärt wurde, beschränken wir uns mit der Erläuterung zusammenfassend auf jene Tatsache, dass das Gleichnis selbst den Herrn noch nicht als König zeigt. Sein *erstes* Kommen brachte noch nicht die Einlösung all der herrlichen Verheißungen, die die Propheten in Bezug auf den Messias dem Volk der Wahl gaben. Das alles wird erst bei Seinem *zweiten* Kommen in Erfüllung gehen. *Zuvor* aber muss der Christus leiden. Das Gleichnis selbst deckt die Ursache der Verwerfung des Königs und Seines Reichs auf.

Sie kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

1. der Widerstand des Verleumders (Satan)
2. die Welt und ihre Reichtümer (Welt)
3. die Schwachheit des Fleisches (Fleisch).

Man lese sorgfältig Matthäus 13:3-9 und 18-23!

44/141 Das Unkraut (Taumelolch) unter dem Weizen (Mat.13:24-30,36-43)

Man lese zuerst wieder die Abschnitte Matthäus 13:24-30 und 36-43. Der Herr hat nur guten Samen auf den Acker gesät; aber ein Feind kommt bei Nacht und sät Unkraut unter den Weizen. Ein Gegenspieler tritt auf. Darum liegen im zweiten Gleichnis die Dinge viel ungünstiger als im ersten. Dort ist es nur ein Samen, hier aber wird noch ein zweiter gesät. Dort sind es nur Vögel, die das an der Oberfläche liegende Saatkorn rauben (das Volk war ganz oberflächlich); hier aber dringt der Feind in den Acker, auf dem gesät worden ist, selbst ein und sät dazwischen. Das Verderben entfaltet sich im zweiten Gleichnis schon viel mehr. Wie trefflich war der Same, den der Herr auf Seinen Acker gesät hatte. Nach Sacharia 10:9 wird Israel unter die Völker gesät. Der Herr wusste genau, welche Er als Saatkorn erwählte. Eine ganze Nacht hindurch hat Er im Gebet gerungen, ehe Er die Apostel berief (Luk.6:12 ff.). Und durch all die Jahre hindurch hat Er mit größter Geduld Sich Seine Getreuen erzogen, sodass sie herrliche Glaubensmänner werden konnten. Darum werden sie auch in der Wiedergeburt des israelitischen Volkes mit Ihm auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten (Mat.19:28). Viele Gläubige können nicht verstehen, wenn man lehrt: Petrus, Johannes usw. hätten keine Berufung zum »Leib Christi«, sondern blieben Königreichsangehörige, die ihre irdische Berufung nicht aufzugeben hätten. Mancher fürchtet, dadurch würden Petrus und Johannes und die anderen Beschneidungsapostel (Gal.2:7) »degradiert«! Das ist ein Irrtum. Man raube dem Königreich nicht seine besten und herrlichsten Leute, um ihm bloß noch die geringere Klasse zu überlassen! Auf dem Boden der Nationengemeinden gibt es genug herrliche Führer; es ist nicht nötig, der Beschneidung ihre Säulen wegzunehmen!

Der Feind säte seinen Samen, als die Menschen schliefen. Nachdem der Herr gestorben war, wurde es nach einer kurzen und schnell vorübergehenden scheinbaren Morgenröte

wieder Nacht in Israel. Er hatte es vorausgesagt (Joh.9:4,5; Joh.12:35,36). Wir haben heute kein Recht zu singen: »Auf, denn die Nacht wird kommen«, diese Nacht ist längst da; heute ist bereits der Tag wieder nahe wie Paulus in Römer 13:11 ff. sagt. Während der Nacht kommt der Feind und sät Unkraut unter den Weizen. Das wurde damals schon in der Königreichsgemeinde offenbar, die finstere Saat wird aber erst in der kommenden Endzeit richtig aufgehen und dann schreckliche Frucht zeitigen, wie uns die Offenbarung Jesu Christi zeigt. Dann geht die große Scheidung durch Israel: der eine Teil wird dem Herrn treu sein, und der andere Teil wird dem Antichristen anhangen. Es ist merkwürdig, dass Gott dem Feind solchen Spielraum lässt, dass er sogar auf des Herrn Ackerfeld säen darf. Gott weiß warum. Satan muss seine Karten aufdecken, das Böse muss ausreifen. Gott ist dem Feind wohl gewachsen und verfolgt auch mit seinem Widerspiel einen bestimmten Plan. Den Mischcharakter behält das Königreich bis zum Ende dieses Äons. Dann werden Engel den Weizen in die Scheunen sammeln, das Unkraut vorher herauslesen und verbrennen. In der Gehenna, dem Tal Hinnom unweit Jerusalem, wird dann aller Unrat verbrannt werden (Jes.66:23,24; Mark.9:44,46-48). Dann werden »die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters!« (Mat.13:43).

44/142 Das Senfkorn und der Sauerteig (Mat.13:31-33)

Es wird gut sein, wenn wir diese beiden Gleichnisse zusammen betrachten. Es ist deutlich zu erkennen, dass die sieben Parabeln in drei Paaren angeordnet sind, denen der Herr schließlich noch ein siebentes Gleichnis als krönenden Abschluss zufügt. Diese paarweise Anordnung fügt sich trefflich ein in die schon oben erwähnte Einteilung in zuerst vier und dann drei Gleichnisse.

So haben wir drei Gruppen miteinander verwandter Gleichnisse:

1. der Sämann und das Unkraut unter dem Weizen
2. das Senfkorn und der Sauerteig
3. der Schatz im Acker und die köstliche Perle.

Eine Gruppe leitet zur anderen über, und ein Gleichnis hat den Schlüssel zur Erklärung des anderen. Diese Tatsache sollte man stets im Auge behalten, besonders dann, wenn es sich um die Erklärung der »unausgelegten« Gleichnisse handelt. Alle bilden ein harmonisches Ganzes und *keines* darf im *Gegensatz* zum Gesamtthema »Die Verstockung Israels« *erklärt* werden. Stellen wir zunächst noch einmal die bisher vorgekommenen Symbole fest, die wir als Schlüssel brauchen, wenn wir an die Erklärungen der unausgelegten Gleichnisse herangehen.

Der Mensch:	ist entweder der Herr – oder Sein Gegenspieler, der feindselige Mensch.
Die Vögel:	sind Satan und die unreinen Geister.
Der Acker:	ist die Welt.
Die Schnitter:	sind Engel.
Die Ernte:	ist die Vollendung <i>dieses</i> Äons.
Der gute Same:	sind die Söhne des Königreichs.
Das Unkraut:	sind die Söhne des Bösen.

Das Senfkorn ist kein Nahrungsmittel! Der Farmer erachtet es für eine Gefahr für seinen Acker, wie das Unkraut. Sein fast unnatürlich anmutendes *rasches* Wachstum steht im Gegensatz zu der Art, wie das Weizenkorn Frucht bringt. Das Gleichnis vom Senfkorn hat ähnliche Bedeutung wie das vom Sauerteig. Hier ist es mehr das plötzliche In-die-Höhe-Schießen des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit in der Endzeit, das schon zu Zeiten des Paulus anfang zu wirken (2.Thess.2:7), dort mehr das lange unter der Decke wirkende zersetzende Böse, was vor Augen gestellt werden soll. Sauerteig ist in der ganzen Schrift stets etwas Böses. Als einst Israel aus Ägypten auszog, musste es zuvor eine Woche lang jeden Sauerteig seinen Wohnungen fernhalten zum Zeichen dafür, dass der Herr ein Volk mit gereinigtem

Herzen als Sein Eigentum erwählen wollte (2.Mose 12:15). Der Herr Selber gebraucht das Bild vom Sauerteig in diesem Sinn, wenn Er sagt: »Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer« (Mat.16:6) und wiederum: »Hütet euch vor dem Sauerteig des Herodes« (Mark.8:15). Sollte Er hier dieses Symbol in direkt entgegengesetztem Sinn gebrauchen?! Auch Paulus wendet das Bild vom Sauerteig an, wenn er in 1.Korinther 5 auf die Sünde der Hurerei zu sprechen kommt und sagt: »Wisset ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, damit ihr eine neue Masse sein möget.« Es ist unmöglich, das in Matthäus 13 umgekehrt aufzufassen, ganz zu schweigen davon, dass die landläufige Auffassung, das Senfkorn- wie das Sauerteig-Gleichnis würden beide die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt *bedeuten*, der gesamten endzeitlichen Prophetie widerspricht. Nach dieser Prophetie geht es mit der Welt stets bergab, und alles endet in einem furchtbaren Bankrott. Man vergleiche nur 1.Timotheus 4:1 ff.; 2.Timotheus 3:1 ff.; 2.Thessalonicher 2:1 ff.! Der Herr wird bei Seiner Wiederkunft auf den Trümmern einer religiös wie wirtschaftlich und politisch vollkommen Bankrott gewordenen Welt Sein Königreich aufrichten.

Im ersten Gleichnis war von den Vögeln des Himmels die Rede; das bedeutet dort Satan und seinen Anhang. Im Senfkorn-Gleichnis wird es bestimmt nicht anders sein. Israel wird in der Endzeit eine große Bedeutung erhalten. Es wird plötzlich zur Großmacht werden und alle Fäden der Wirtschafts- und Finanzpolitik in seine Hand bekommen. Es wird zugleich eine Behausung der Dämonen und unreinen Geister werden (vgl. Off.18:1,2 mit Mat.12:45). Die Vögel des Himmels werden in den Zweigen des groß gewordenen falschen Königreichs, dem des Antichristen, nisten. Es scheint, dass wir hier unter dem Menschen, der das Senfkorn sät, nicht den Herrn zu verstehen haben, sondern Seinen Gegenspieler, den anderen Menschen. Im ersten Gleichnis ist es ein Mensch, der sät. Im zweiten Gleichnis tritt ein zweiter auf, der auch sät, der feindselige Mensch. Im dritten ist es wieder einer, und uns will dünken, es ist der andere, der Feind, der alles nachmacht, was der Herr tut. Auch er sät. Gott sät schließlich ein einziges Korn, ein Weizenkorn (Joh.12:24), das stirbt in der Erde, aber es steht auf von den Toten und bringt eine über die Maßen herrliche Frucht. Satan macht das nach. Auch er sät am Ende ein einziges Korn und setzt damit auch alles auf eine Karte. Er sät ein Senfkorn. Im Anfang merkt man es kaum. Aber plötzlich schießt das antichristliche Endreich auf, und schon sind auch die Vögel des Himmels da, die in den Zweigen des Baumes nisten. (Man lese die Weissagung vom Antichristen in Offenbarung 6:2 und in Johannes 5:43!) Israel wird einmal in der Endzeit massenweise dem furchtbaren Betrug Satans zum Opfer fallen und wird den Antichristen, den falschen Propheten für den wahren halten und das nachgemachte Königreich für das echte messianische Reich!

Das alles sind aber nicht die einzigen Gründe, die uns veranlassen, sowohl das Senfkorn- als auch das Sauerteig-Gleichnis als Prophetie für das antichristliche Endreich aufzufassen, es gibt deren noch gewichtigere! Das Bild vom plötzlich groß gewordenen Baum mit den Vögeln des Himmels, die in seinen Zweigen nisten, ist vom Herrn nicht original gewählt, sondern ist ein wohlbekanntes, feststehendes Symbol aus der Sprache der Propheten. Es kommt dort mehrmals vor. Man vergleiche Daniel 4 mit Hesekeil 31:5,6. Besonders bedeutsam ist die vorgenannte Stelle. Es sei dieses ganze Kapitel einem sorgfältigen Studium empfohlen. Der Herr greift hier einmal als wahrer und umsichtiger Hausherr (Mat.13:52) zu etwas »Altem« und vereint das so trefflich mit dem »Neuen« zu einer klaren Prophetie der Endgeschichte Israels, dass für jeden Schriftkenner die engen Zusammenhänge offensichtlich werden. In Daniel 4 lesen wir von der Überhebung des Königs von Babel. Gott macht ihm in der ersten Lektion, die er erhält, deutlich, dass »der Höchste über das Königreich der Menschen herrscht und es verleiht, wem Er will«, und dass Er den »Niedrigsten der Menschen darüber bestellt«. Es ist nicht schwer zu raten, wer das wohl sein wird, den Gott über alle Königreiche bestellen wird. Christus wurde der allerniedrigste und verachtetste Mensch (Jes.53; Phil.2:5 ff.), darum wird Er auch hoch erhöht und einmal alle Königreiche der Welt als Losteil besitzen. Der König von Babel muss schließlich erkennen, dass »die

Himmel herrschen« (Dan.4:26). Der Baum, der so schnell in den Himmel wuchs, wird abgehauen, aber sein Wurzelstock blieb in der Erde, und nach der großen Demütigung erhielt er sein Königreich wieder. Genauso wird es einmal Israel ergehen. Sein Baum wird in der Endzeit in den Himmel wachsen; es wird die Weltmacht an sich reißen wollen, die »große Hure« wird sich auf das Tier setzen (Off.17:3,15,16; Off.18), und schließlich kommt Gottes Gericht über das abtrünnige Volk. In Offenbarung 17 und 18 haben wir das Gegenbild zu Daniel 4 vor uns. Hier das geheimnisvolle große Babylon, der Machtbereich des abtrünnigen Weibes Jehovas – das versucht, mit dem Tier, dem großen Endherrscher, einen Bund zu machen (Dan.9:27), und dort wieder das hurerische Weib, die große Hure, das Gegenstück zum treuen Israel, das in Offenbarung 12 gezeichnet wird. Damit bekommen wir einen deutlichen Kommentar zu den beiden Gleichnissen vom Senfkorn und vom Sauerteig. Das eine weist hin auf das plötzlich emporschießende Machtreich des Antichristen und das andere auf die große Hure, die Sauerteig der Bosheit und Hurerei nimmt und am Ende beinahe ganz Israel in grausiges Verderben hineinzertr. Dann muss der treue Überrest fliehen (Mat.24), um das Fluchsystem, das Babylon der Endzeit, zu verlassen, damit man nicht ihrer Plagen mitteilhaftig werde (Off.18:4 ff.).

44/145 Der innere Kern des Königreichs

»Und nun, wenn ihr fleißig auf Meine Stimme hören und Meinen Bund halten werdet, so sollt ihr Mein *Schatz* sein aus allen Völkern; denn die *ganze* Erde ist Mein!«
(2.Mose 19:5).

Jesaia 6 spricht nicht nur vom umgehauenen Baum, jenes Kapitel redet auch von dem Wurzelstock, der in der Erde bleiben soll, von dem heiligen Samen, mit dem Gott Sein Ziel erreicht. Von dem umgehauenen Baum haben wir bisher gehört; die Auslegung von Jesaia 6 wäre aber nun keineswegs vollständig, wenn der Herr jetzt nicht auch etwas über den übrig bleibenden Wurzelstock und über den »heiligen Samen« sagen würde. Darum redet Christus in den folgenden Gleichnissen im Haus (Mat.13:36 ff.) zu den Jüngern von dem »Überrest nach Wahl der Gnade« (Röm.11:5), durch den Gott auch mit dem ganzen Israel noch zum Ziel kommt (Röm.11:16). Die drei letzten Gleichnisse handeln von dem inneren Kern des Königreichs und werden nur den Jüngern erzählt.

44/146 Der verborgene Schatz und die köstliche Perle (Mat.13:44-46)

Diese beiden Gleichnisse bilden wieder eine Gruppe und sind offensichtlich miteinander verwandt. Wie verkehrt sind doch die landläufigen Ansichten über diese beiden Gleichnisse! Man hält sowohl den Schatz wie auch die Perle für das Heil in Christus. Mit mehr oder minder großer Gesetzlichkeit wird dann gewöhnlich ausgeführt, was man alles »drangeben« müsse, um die »Errettung« zu erkaufen. Als ob man das Heil in Christus »kaufen« könne, nicht viel mehr es völlig umsonst erhielte! (Röm.3:24). Was macht man mit dem Acker? Der war doch im Gleichnis vom Unkraut, nach der ausdrücklichen Erklärung Jesu, die *Welt* (Mat.13:38), soll er nun hier etwas anderes bedeuten? Das ist doch ganz unmöglich angesichts der Tatsache, dass der Geist Gottes es nicht für notwendig fand, uns die Auslegung zu diesem Gleichnis aufzubehalten. Wären der Schatz oder die Perle das Heil in Christus, dann wäre dieser Zug des Gleichnisses, dass der Mensch den Acker kauft, ganz unerklärbar. Wir hatten oben festgestellt, dass in allen Gleichnissen der »Mensch« entweder Christus oder Sein Gegenspieler ist. Sehen wir in diesen Gleichnissen im »Menschen« und im »Kaufmann« den Herrn, dann wird mit einem Mal alles klar und licht. Er wurde arm, gab alles dran, was Er hatte, Er verkaufte all Seinen Besitz und kaufte den Acker, um den Schatz, Seine geliebte Königreichsgemeinde (Joh.13:1) zu bekommen. Diese Gemeinde ist jetzt wieder im Acker verborgen, aber er hat den ganzen Acker gekauft und wird einst Seinen Besitz und Sein Loseil in Anspruch nehmen. (Vergleiche 2.Mose 19:5; man kann auch übersetzen: »Ihr sollt Mein *Schatz* sein aus allen Völkern, denn die *ganze* Erde ist Mein!«.) Der Beschneidungsapostel Johannes schreibt 1.Johannes 2:2, dass das Blut Jesu nicht nur für

»unsere«, das heißt die Sünden Israels geflossen sei, sondern für die der ganzen Welt. Die ganze Welt, den ganzen Acker hat Sich der Herr erkaufte, um in den Besitz des Schatzes, der gläubigen Königreichsgemeinde, zu kommen. Bei dem Gleichnis von der köstlichen Perle haben wir an das Israel zu denken, das in der Zerstreung lebt. Das Meer ist in der Schrift ein Bild der Nationen (Off.17:15). Im Meer werden Perlen gefunden. In den Tagen des Pfingsthaushalts hat der Herr auch unter der »Zerstreuung« Sich ein Volk gesammelt, dem dann später Petrus und Jakobus ihre Briefe schreiben. (Beachte die Eingangsworte dieser Briefe!) Solchen schreibt Petrus in 1.Petrus 1:18,19: »Da ihr wisst, dass ihr nicht mit Verderblichem, Silber oder Gold, losgekauft wurdet von eurem eitlen Verhalten nach väterlicher Überlieferung, sondern mit dem kostbaren Blut Christi.« Das ist die Perle, die der Herr so kostbar fand, dass Er dafür Seinen gesamten Besitz drangab. Das ist die »gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe«, von der Jakobus in seinem Brief an die zwölf Stämme in der Zerstreung (Jak.1:1) im 18. Vers des ersten Kapitels schreibt.

44/147 Das Netz, das ins Meer geworfen wird

In Matthäus 13:47-50 haben wir ein Gleichnis für die eigentlich »letzte Stunde« der Endzeit vor uns. Das zerstreute Israel wird wieder gesammelt und ins Land gebracht. Das Netz wird von den Engeln ausgeworfen ins Völkermeer (vgl. Mat.24:31), und Israel wird wieder heimgebracht ins Land, wohin es gehört. Das Netz wird ans Ufer gezogen. Dann setzen sich die Fischer; die guten Fische werden in die Gefäße getan, die schlechten weggeworfen. Der Herr legt das Gleichnis Selber aus, sodass wir es nicht zu tun brauchen. Es ist nicht gut, wenn man die göttlichen Auslegungen noch einmal auslegen will. Es sei nur darauf hingewiesen, dass auf dem Boden des israelitischen Königreichs stets die Engel eine handelnde Rolle spielen. Im sogenannten Alten Testament liest man ständig von Erscheinungen himmlischer Boten. »Sind sie nicht alle Geister, ein Amt versehend, ausgeschickt zum Dienst um derer willen, denen künftig das Heil soll zugelost werden« (Heb.1:14). Im Unterschied zu der Gemeinde, welche Sein Leib ist, die jetzt herausgerettet wird, hat Israel stets mit Engeln zu tun, die zu seinen Geschicken mitwirken. Heute sind die himmlischen Intelligenzen uns gegenüber passiv (Eph.3:10).

Das wird einmal ein gewaltiger Fischzug sein, den hier die himmlischen Boten am Ende dieses Äons tun; viel gewaltiger noch als der, den einst die Jünger taten, nachdem sie eine ganze Nacht nichts gefangen hatten (Luk.5:1 ff.). Wenn die lange Nacht, die über Israel verhängt ist, zu Ende ist, dann wird bei diesem Fischzug auf der Höhe des Meeres eine so große Menge Fische gefangen werden, dass auch die Netze brechen. In der gegenwärtigen Zeit aber fängt man in Israel nur einen Überrest, nur ein zählbares Häuflein von »153 Stück«. Davon zerreißt das Netz nicht (Joh.21:1 ff.)!

Wir wollen nun zum Schluss noch einen kurzen Vergleich ziehen und einige Gleichnisse dem gegenüberstellen, was uns auf der anderen Seite Paulus in seinen Briefen zeigt.

Auf dem Boden der Gemeinde, welche Sein Leib ist, darf nicht so gehandelt werden, wie es im Gleichnis vom Unkraut und vom Sauerteig gezeigt wird. Hier wird das Böse geduldet, und den Knechten wird ausdrücklich gewehrt, das Unkraut auszujäten. »Lasset es beides wachsen bis zur Ernte!« Uns aber schreibt Paulus in 1.Korinther 5: »Wisset ihr nicht, dass ein klein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?« Darum feget ihn aus und tut den Bösen von euch selbst hinaus. Wohin kommen wir, wenn man diese deutlichen Unterschiede: Königreich – Leib Christi nicht beachtet! Das ist der Fluch der Namenchristenheit, dass man den Mangel an Zucht noch mit Matthäus 13:28 zugedeckt hat! Freilich können wir keine »reine« Gemeinde auf Erden darstellen, wohl aber eine sich ständig »*reinigende*« Gemeinde.

Sind wir als »Sein Leib« Ihm nicht noch viel kostbarer, als es Ihm Sein »Schatz« und Seine »Perle« ist? Wohl hat Er ungemein große Freude an Seinem Schatz und an Seiner Perle und hat Sein Leben dafür gelassen, – wir aber sind Sein Leib, Ihm noch viel näher und viel teurer. Uns kann Er *nie* hassen, auch wenn wir Ihn enttäuschen (Eph.5:29), viel mehr nimmt Er uns dann in Zucht, weil Er das Verlangen hat, einst Seine Gemeinde Sich Selbst

verherrlicht darzustellen (Eph.5:26), damit Sein Leib auch zu Ihm passe und Ihm an Herrlichkeit ebenbürtig sei (Röm.8:29,30)!

Wir werden einst auch nicht wie Israel im Gleichnis vom Netz von Engeln gerichtet und sortiert, wir sollen den Fürstentümern und Gewalten in himmlischen Sphären ein Anschauungsobjekt sein. Deswegen wird denen keinesfalls erlaubt sein, uns zu richten; im Gegenteil, Paulus schreibt uns 1.Korinther 6:3: »Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden?« Manches Gotteskind weiß das auch heute noch nicht. Uns beurteilt niemand anders als der Herr Selber, wenn wir vor Seinen Preisrichterstuhl gestellt werden (2.Kor.5:10)!

Es ist für uns alle von großer Wichtigkeit, die Wahrheiten, die das Königreich der Himmel, das auf der Erde durch Israel aufgerichtet wird, betreffen, gründlich kennen und unterscheiden zu lernen. Wir werden mit Christus einst das ganze All als Losteil erhalten, denn wir sind Seine Fülle, Sein »pleroma« (Eph.1:23). Davon ist das irdische Königreich nur ein Teil. Wie es sich mit diesem verhält, haben uns die Betrachtungen gezeigt. Dass wir aber eine viel herrlichere Berufung nach *oben* (Phil.3:14) haben, das sollte uns das kurze Schlusswort zeigen. Möge der Gott unseres Herrn Jesus Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns den Geist der Weisheit und der Enthüllung in Seiner Erkenntnis geben, damit wir dann als Folge davon mit erleuchteten Augen des Herzens das Erwartungsgut *Seiner* Berufung erfassen könnten (Eph.1:15 ff.)! Nur so wird es möglich werden, dass wir *dieser* Berufung gemäß würdig wandeln.

44/149 Der Philipperbrief (A.E.Knoch)*

Schluss

*Die Nachahmung des Paulus (Phil.3:1-4:9) (siehe UR 1978/241)**

44/160 Verlagsmitteilung

Da die Betrachtungen »Das Evangelium des Königreichs« und »Der Philipperbrief« in diesem Heft zum Abschluss kommen, möchten wir so Gott will, in den nächsten Nummern mit der Veröffentlichung des Kolosserbriefes und dem heute immer mehr aktuell werdenden Thema über »Das Geheimnis Babylons« beginnen!

Leider steht uns sehr wenig Zeit zur Verfügung, um ein persönliches Dankeswort an unsere treuen Freunde richten zu können. Durch die verschiedenen Gaben, die uns immer wieder zugehen, wird uns die Fortsetzung des Werkes ermöglicht, sowie die Abgabe von Gratis-Abonnements an unbemittelte Leser. Wir möchten deshalb an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen für jede Fürbitte und Mithilfe, die herrlichen Schriftwahrheiten zu verbreiten. Um recht vielen Gläubigen diese Botschaft übermitteln zu können, sind wir gern bereit UR-Hefte nach Möglichkeit abzugeben.

44/161 Gottes Selbstoffenbarung (J.Winteler)

Durch alle Äonen hindurch ist Gottes Selbstoffenbarung das große Ziel aller Wege und Absichten Gottes. Sein Wille ist es, Sich Seinen Geschöpfen zu enthüllen. Er hat dazu Christus bestimmt, der die Ausstrahlung Seiner Herrlichkeit ist. *Er* ist der *Eine*, der durch den Spruch Seiner Kraft das ganze All – Himmel und Erde – dem Ziel dieses herrlichen Vorsatzes Gottes entgegen trägt (Heb.1:3).

Als der große Erstgeborene einer jeden Schöpfung ist Er »das Alpha und das Omega ... der da ist und der da war und der da kommt, der Allgewaltige« (Off.1:8). Er ist der Erste und der Letzte, der Ursprung und die Vollendung aller Gedanken und Wege Gottes (Off.21:6; Off.22:13). In Ihm als dem Hinausführer aller Ratschlüsse Gottes findet die ganze Menschheitsgeschichte – ja die ganze leidende Schöpfung – ihren tiefen inneren Zusammenhang (Röm.8:20-23; Röm.11:32-36). Die unfreiwillige Unterstellung der Schöpfung unter die Sklaverei der Verderblichkeit und unter die zwangsläufigen Auswirkungen der damit verbundenen vier großen Gerichtskatastrophen der Welt, stellen den wesentlichen Teil der Erziehungsmethoden Gottes innerhalb der Äonen dar:

1. Niederwurf des Kosmos (der Urschöpfung: Mat.13:35)
2. Sintflut (1.Mose 7:2)
3. der kommende Tag des Zorns Gottes (2.Thess.1:5-10)
4. das Gericht des großen weißen Throns (Off.20:11-15).

Darin wird Gott Seinem Vorsatz gemäß Seine Geschöpfe durch Gnade oder Gericht dem Bild Seines Sohnes entsprechend gleichgestalten und sie alle unter das eine Haupt Christus unterordnen. Mögen alle Dinge hier unten noch so sinnlos und verworren und ohne sichtlichen Zweck erscheinen, muss doch alles zusammen zu diesem herrlichen Ziel dienen (Kol.1:15-20; Kol.2:2,3; Heb.1:6,8; Heb.2:8):

»Denn aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm ist das All.

Ihm sei die Herrlichkeit für die Äonen«

(Röm.11:36; Eph.1:9-11; Off.4:11).

Weltmenschen und Gläubige mögen angesichts der großen Kontraste auch heute Gottes Liebe als fragwürdig hinstellen, ja Ihn als ungerecht bezeichnen und verurteilen. Gott aber wird gerade durch Seine unbestechlichen Gerichte jeden Mund verstopfen. Er wird alle anklägerischen, eitlen und unbesonnenen Urteilsprüche und Folgerungen zunichte machen und als töricht offenbaren, weil Seine Wege unendlich viel höher sind als unsere Wege. »Er wird siegen, wenn Er gerichtet wird«, so sagt es Sein Wort (Röm.3:4-6). Im Gegensatz zu solchem Richten, sollten bibelgläubige Menschen nicht in das entgegengesetzte Extrem verfallen, Gott in schriftwidriger Weise vom Üblen in der Welt »rein zu waschen«. In solchem Bemühen beschränken sie in unbiblischer Weise Gottes Wirken und entthronen Ihn in Seiner Souveränität. Als Kinder des Lichts dürfen wir viel mehr in diesem großen Weltendrama um Seine Wege wissen und Seinen tiefen Heilsratschluss in großen Zügen kennen (Ap.18:26; Ap.20:27; Kol.2:2; Eph.1:9,10,17). Voll tiefer Ehrfurcht möchten wir Seiner weisen Planung und Führung vertrauen lernen und Christus in Seinen Heilswegen als den großen Gestalter und Retter in Seinen verschiedenen Etappen bewundern.

44/162 In der Gestalt Gottes

Als Abbild und Logos des unsichtbaren Gottes enthüllte Er in der Vergangenheit Gott. Johannes nimmt in seinem Bericht auf jene Vorzeit Bezug, in welcher das Wort sich in der Gestalt Gottes kundtat. So kam Er zu Adam und Eva im Garten Eden, um mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen und um sie zu kleiden. Er hat Sich den Menschen genähert, um auch mit Henoch zu wandeln. Er kam zu Abraham, um ihn Sich zum Freund zu machen. Dann begegnete Er Jakob, um ihn zu segnen und kam zu Josua, um ihm Mut einzuflößen.

44/162 Seine Entäußerung und Erniedrigung

Als die Zeit erfüllt war, sehen wir den Sohn Gottes, wie Er die Gestalt Gottes durch Seine Entäußerung (*kenosis*) verlässt, indem »das Wort Fleisch wird« und unter den Menschen »zeltet«. Aber Seine Selbsterniedrigung führte Ihn noch tiefer hinab, indem Er wie ein Verbrecher am Schandpfahl des Kreuzes starb. Lasst uns die Entäußerung Christi nicht mit Seiner Selbsterniedrigung verwechseln, denn es war und ist keine Schande ein Mensch zu werden; aber am Fluchholz zu sterben, erniedrigt auf die Stufe des gemeinsten Verbrechers herabgewürdigt zu werden, dies war Seine tiefe Schmach. Christi Entäußerung geschah vor Seiner Erniedrigung, sie führte Ihn von der Gestalt Gottes in die Gestalt des Menschen, Seine Erniedrigung aber bis zum Tod am Kreuz (Phil.2:7,8).

44/163 Sein Kreuzestod

Das Kreuz von Golgatha ist in Wirklichkeit der große Wendepunkt in der Abwicklung des Vorsatzes Gottes. Es markiert den Mittelpunkt in der Selbstoffenbarung Gottes. Bis dahin war das Gesetz in Kraft! Aber bedenken wir, dass Gottes Plan mit der ganzen Schöpfung erst nach Seinem Kreuzestod und nach Israels Verwerfung erstmals offenbart wurde, denn Jesus Christus war vordem ein Diener der Beschneidung (Röm.15:8; Mat.10:5,6).

Man weiß und anerkennt es in der Christenheit, dass das Kreuz eine andere Ordnung eingeführt hat. Aber dann wird gleichwohl der verwirrende Fehler gemacht, die Trennungslinie nicht bei Israels Verwerfung und dem besonderem Auftrag des Paulus für die Heidenvölker zu ziehen (Ap.13:2 ff.; Röm.11:25 ff.). Man eignet sich dann nach Belieben *das* an, was Jesus Christus Selbst auf Israel beschränkt hat (Mat.19:28; Ap.1:6; Luk.12:32; 2.Tim.2:15). Aber das Kreuz Christi hat allen völkischen Vorrechten ein Ende gesetzt und die damit verbundene Umzäunung hinweg getan (Eph.2:12,16).

Von jenem Wendepunkt auf Golgatha erblicken wir

44/163 Christus in Seiner Erhöhung

und schauen Ihn fortan in Seinem sieghaften Leben, wie Er

1. vor dem Angesicht Gottes im Himmel erscheint (Heb.9:11,12,15-17)
2. im Himmel zur Rechten Gottes steht (zurzeit der Steinigung des Stephanus: Ap.7:55,56)
3. Sich niedersetzt zur Rechten Gottes (infolge Aufschubs des Königreichs (Heb.12:2)
4. Sich für die Gläubigen verwendet (Heb.4:15,16);
und uns jetzt vertritt vor dem Vater (Röm.8:26,27)
5. zukünftig als Retter aus dem Himmel erscheint, um den Körper unserer Erniedrigung gleichzugestalten, mit dem Körper Seiner Herrlichkeit (Phil.3:20,21; 1.Kor.15:51,52; 1.Thess.4:16,17; 2.Thess.2:1)
6. Sich mit uns zusammen niedersetzt inmitten der Himmelswelt (Eph.2:6)
7. mit Seinen Heiligen geoffenbart wird in Herrlichkeit (Kol.3:4)
8. als glorreicher König in Jerusalem erscheinen wird (Mat.24:30)
9. als Lämmlein mit den 144 000 Versiegelten auf dem Berg Zion sichtbar wird (Off.7:4; Off.14:1-4)
10. sitzen wird auf dem Thron der Herrlichkeit, und vor Ihm versammelt werden alle Nationen (Mat.25:31-36; Mat.19:28)
11. zur Rechten Gottes Sich niedersetzt und hinfert wartet bis Seine Feinde Ihm als Schemel Seiner Füße gelegt werden (Heb.1:13; Heb.2:8; Heb.10:13)
12. als Richter auf dem weißen Gerichtsthron offenbar wird (Off.20:11)
13. und wie Er Sich noch *einmal* beim Abschluss der Äonen offenbaren wird zur Ablehnung der Sünde durch Sein Opfer (Heb.9:26).

Dies alles liegt in der Botschaft und Bedeutung des Kreuzes von Golgatha! Nicht umsonst sagte Paulus: »Für mich ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt« und wiederum »ich will nichts unter euch wissen, als Jesus Christus und Ihm als gekreuzigt!« Glauben wir wirklich an diesen herrlichen Sieg, den Christus beim Abschluss der Äonen durch Sein Opfer offenbaren wird? Dort in jener fernen Zukunft – aber nicht vorher – wird die Sünde abgelehnt mit allen ihren Auswirkungen. Der letzte Feind, der Tod, wird aufgehoben sein, welch ein wunderbares Resultat! Dann erst wird ein voller Erfolg Seines Opfers und Seiner Leiden sichtbar werden. Nicht am Ende der 1000-jährigen Friedenszeit wird dies sein, viel mehr wird dort der größte Abfall erst noch offenbar. Gottes Wort bezeugt es den Glaubenden, dass dies beim Abschluss der Äonen sein werde. Dort erst wird die lange und trübe Nacht der Sünde und des Todes abgeschlossen sein. Alle Geschöpfe ohne Ausnahme werden dann in der letzten Ordnung in der Vollendung der Äonen – am Abschluss der gerichtsmäßigen Zeitläufe – durch Christus lebendig gemacht werden. Dann übergibt Er das Königreich Gott und ordnet Sich als Sohn dem Vater Selbst unter, auf dass Gott alles in allen sei (1.Kor.15:24-28; Heb.2:8; Röm.11:32-36).

Um uns von der gewaltigen Aufgabe und von der Tragweite Seiner angenommenen Würden nur einigermaßen eine schwache Vorstellung zu ermöglichen, wollen wir uns die Tatsache beständig vergegenwärtigen, dass Gott zu Seiner Selbstoffenbarung durch Seinen Gesalbten in besonderer Weise die Äonen – die gerichtsmäßigen Weltzeiten gemacht hat (Eph.1:20-23; Eph.2:2; Eph.3:11). Innerhalb dieser äonischen Weltzeitläufe ist alles Erschaffene, das Sichtbare und das Unsichtbare, dem kosmischen Gesetz der Wandlungen

unterstellt. Alles ist in diesem Weltsystem einem fortwährenden Wechsel unterworfen, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstlichkeiten oder Obrigkeiten. Denn außer Gott und Seinem Wort finden wir nichts in der Welt, das bleibenden Bestand hätte. Alles ist kurz befristet; alles Fleisch ist Gras und alle Seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Selbst diese Schöpfung wird einer neuen und bleibenden Schöpfung Platz machen (1.Pet.1:24; Jak.1:10; Heb.12:26,27). Denn Seine Weisheit und Seine Liebe hat es für Seine Geschöpfe also beschlossen, sie durch Züchtigung und Erziehung, durch Gnade und Gericht zu retten und glückselig zu machen (1.Tim.2:4; 1.Tim.4:10; Eph.1:10,11; Kol.1:20; Röm.11:32-36; Heb.2:8). Denn alles Gericht hat der Vater Seinem Sohn übergeben, der Vater Selbst richtet niemand (Joh.5:22).

Hier unten in dieser Sphäre der Finsternis, des Grauens, der Nöte, vielerlei Krankheiten und Tod können auch Gläubige es nur schwer im Glauben erfassen, dass Gott all diese Wege des Hasses, der Lüge und der Sünde, in Christus zu einem herrlichen Sieg bringt. Vertrauen wir Ihm aber und dem Wort Seiner Gnade und lassen wir uns durch das herrliche Licht desselben aus dem Dunkel dieser Zeit und Welt versetzen in das Losteil der Heiligen im Licht – in das Königreich des Sohnes Seiner Liebe – und wir werden Ihn – unseren verherrlichten Herrn zur Rechten Gottes dort droben – erblicken.

»Der da kann über alle Maßen mehr tun, als was wir bitten oder begreifen
– Ihm sei die Herrlichkeit – für alle Generationen des Äons der Äonen!«
(Eph.1:20-23; Eph.3:20; Kol.1:12; Kol.3:1).

Danken wir Gott für solche herrlichen Verheißungen, denn Er enttäuscht Seine Geschöpfe nicht und macht auch in Seinem Weltenplan keine Fehler (2.Tim.2:13; Röm.8:21,28; Röm.11:32-36).

Ist es nicht deshalb weise, auch in allen Fragen des Lebens »Gott in Erkenntnis zu haben«? (Röm.1:28). Ihn als den großen Gestalter der Welt und persönlichen Versorger unserer Bedürfnisse zu kennen? Denn Er und niemand anders hat nach Seinem Vorsatz den Plan der Äonen gemacht! Lasst und durch Sein Wort nur einige Blicke in Seine geheime Weltregierung tun, um durch diese bedeutsamen Aussprüche im Glauben und Vertrauen festzustellen, dass alles Ihm in Wahrheit dienen muss. Denn

»Jehova hat alles zu Seiner Absicht gemacht, und auch den Gesetzlosen für den Tag des Unglücks« (Spr.16:4).

»Ich habe die Erde gemacht, die Menschen und das Vieh, die auf der Fläche der Erde sind, durch Meine große Kraft und durch Meinen ausgestreckten Arm; und ich gebe sie, wem es Mich gut dünkt« (Jer.27:5).

»Der Gott, der die Welt gemacht und alles, das in ihr ist, dieser, der als der Herr des Himmels und der Erde da ist, wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht, noch wird Er von menschlichen Händen gepflegt, als ob Er etwas benötige; denn Er Selber gibt allen Leben und Odem und alles. Er macht auch, dass aus Einem jede Nation von Menschen wohne auf dem gesamten Angesicht der Erde, der da festsetzt angeordnete Fristen und die Grenzen ihres Wohnens, um Gott zu suchen, ob sie demnach doch nach Ihm tasten und Ihn finden möchten, obgleich Er freilich nicht fern von einem jeglichen von uns da ist, denn in Ihm leben wir und bewegen uns und sind wir ...« (Ap.17:24-28).

»Wer ist, der da sprach und es geschah, ohne dass der Herr es geboten? Das Böse und das Gute, geht es nicht aus dem Munde des Höchsten hervor?« (Klag.3:38).

»Siehe, Ich habe den Schmied geschaffen, der das Kohlenfeuer anbläst und die Waffe hervorbringt, seinem Handwerk gemäß; und Ich habe den Verderber geschaffen, um zu zerstören« (Jes.54:16).

»Ich bin Jehova, und sonst keiner! Der Ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe, den Frieden mache und das Unglück schaffe: Ich, Jehova, bin es, der dieses alles wirkt« (Jes.45:7).

»Und alle Bewohner der Erde werden wie nichts geachtet, und nach Seinem Willen tut Er mit dem Heere des Himmels und mit den Bewohnern der Erde; und da ist niemand, der Seiner Hand wehren und zu Ihm sagen könnte: Was tust Du?« (Dan.4:35).

Alle diese tiefen Gottesworte enthüllen uns nicht nur Seine Allmacht, sondern auch Seine große Erziehungsweisheit an allen Seinen Geschöpfen. O, welcher Trost ist es zu wissen, dass Gott wirklich alles leitet und lenkt nach Seinem weisen Rat. Könnten doch die Menschen heute schon erkennen, dass sie ohne Gottes Willen und ohne das Licht Seines Wortes in dieser Welt unfrei, ja Sklaven der Sünde sind, die zwangsläufig *irren müssen!*

Gleich wie in Babel damals, wollen auch heute die Nationen sich zusammenschließen und durch menschliche Kraft übermenschliche Aufgaben lösen und wollen Dinge meistern, die nur Gott durch Seinen Geist wirken kann. Ist Gott aber nicht willens besonders heute »am Tag des Menschen« alles von Seinen Geschöpfen ausprobieren zu lassen, um auf dieser Erde Frieden und Wohlfahrt, Glück und Freude schaffen zu können? (Ap.14:16). Den Höhepunkt solch menschlicher Anstrengungen und damit Misswirtschaft in höchster Form, wird einst die antichristliche Endzeit offenbaren! Anstelle von Frieden, Freiheit und Glück tritt wiederum Krieg, Sklaverei und finanzieller Bankrott. Nicht umsonst zerschmettert der wiederkommende Herr durch die Wirksamkeit und Kraft *Seines Tages* wie Töpfergefäße die Nationen und erledigt durch den Hauch Seines Mundes den Antichristus (anstelle Christus); wie alle übrigen, die ohne Ihn und Seine Gegenwart, Frieden und Glück schaffen wollen. Gott wird alles Hohe und Erhabene der Menschen erniedrigen, damit Er allein erhöht sein wird. Er, der Seine Geschöpfe allein und in Wirklichkeit beseligen und wahrhaft glücklich machen kann.

Gott wird einst auf einer politisch-, wirtschaftlich-, religiös- und finanziell-bankrotten Welt Sein Königreich aufrichten. Anstelle der Trennung und Furcht vor dem Schöpfer, tritt dann ein brennendes Verlangen nach Seiner Gemeinschaft und Seiner Gegenwart. Was aber kann diese Sehnsucht und diesen Wechsel bei Seinen Geschöpfen bewirken? Ist es nicht ihr großes Unvermögen und Fiasko, ohne Gott in dieser Welt fertig zu werden? Ist es nicht die tiefe Erkenntnis des Guten und Bösen, die die Geschöpfe nach Seiner Gemeinschaft verlangend macht? Auf diese Weise wird dann die Verlegenheit der Menschen, Gottes Gelegenheit sein. Wie werden einst alle für diese lange und trübe Nacht der Sünde und des Todes Gott danken, dass Er auch mit ihrem Niederwurf und ihrem Leid letztendlich nur ihr Heil bezweckte.

Und weiter können wir die Handlungsweise Gottes bei Seinem Sohn in den Tagen Seines Fleisches als Lösung dieser wichtigen Frage betrachten! Heißt es da nicht:

»Obgleich Er Sohn ist, lernte Er den Gehorsam durch das was Er litt« (Heb.5:8)?

Welch bedeutsame und tiefe Gottesoffenbarung! Denn wenn Gottes Liebe und Weisheit bei Seinem sündlosen Sohn einen solchen Leidens- und Sterbensweg vorgesehen und damit ein überaus herrliches Resultat erzielt hat; wie viel mehr wird einst Gott bei uns Geschöpfen durch unsere Demütigung und Drangsal zu Seinem Ziel kommen!

Gott möge uns in Seiner unendlichen Gnade die Rute küssen lernen, die uns schlägt. Nur so wird bitteres Leid in tiefe Freude umgewandelt. Und nur auf diese Weise werden wir unser alles in Ihm finden.

44/168 Die Welt vergeht (W.Mealand) (siehe UR 1994/11)*

44/172 Verlagsmitteilung

Der schon längst vergriffene und immer wieder verlangte Artikel von A.E.Knoch über »Das Geheimnis Babylons« wurde vor Jahrzehnten geschrieben. Da dieses Buch seinerzeit in genauer Anlehnung an Gottes Wort verfasst wurde, bedarf es heute im Gegensatz zu vielen ähnlichen Betrachtungen keiner Berichtigung.

Wie viele prophetische Auslegungen sind zum Beispiel über ein sogenanntes antichristliches Römerreich bekannt gemacht worden, obwohl Gottes Wort nie ein solch bezeichnetes Endzeitreich erwähnt. In auffallender Weise treten auch bei den landläufigen Auslegungen über »Das Geheimnis Babylons« ähnliche Deutungen auf.

Es ist weise, Gottes Prophetie keine Färbung aufzunötigen, die nicht eindeutig durch Sein Wort bekräftigt werden kann.

Aus diesem Grund möchte der Herr die Veröffentlichung mit Seinem Segen begleiten und alle Leser eingedenk werden lassen, dass Gott nur Sein geschriebenes Wort einlösen wird.

44/173 Das Geheimnis Babylons (A.E.Knoch)

Einleitung

Babylon bedeutet »in Verwirrung«. Das ist eine treffende Bezeichnung nicht nur für die Stadt und ihr Geheimnis, sondern auch für den gegenwärtigen Stand der theologischen Anschauungen darüber. Luthers heftige Angriffe auf die Römische Kirche wurden gewürzt durch seine Versuche, darzutun, dass Rom das scharlachfarbene Weib der Apokalypse sei. Viele protestantische Parteien sind ihm darin gefolgt und lehren heute noch, dass der Katholizismus die Verkörperung des Geheimnisses Babylons sei. Während des reißenden Verfalls des Protestantismus hingegen sind dessen Gegner nicht lässig gewesen, diese Waffe gegen ihn selbst zu kehren und so hat man die protestantischen Richtungen »Töchter Babylons« benannt. Manche erklären sogar alles außerhalb ihrer eigenen Lieblingsrichtung für Babylon. Ließen alle diese Anschuldigungen sich aus der Schrift begründen, dann gäbe es keine Heiligen, die sich nicht teilhaftig gemacht hätten ihrer Sünden und die ihrem furchtbaren Gericht entrinnen würden. Die Anwendung der theologischen Parteipeitsche hat sich somit als unsinnig gerichtet. Mit Herabsetzung anderer sichert man nicht seine eigene Heiligkeit. Wir sind der Überzeugung, dass der Hang, den Beinamen als Schimpf theologischen Gegnern anzuheften, unchristlich und unbiblich ist.

Uns ist klar geworden, dass Babylon einfach Babylon meint und nicht Rom, Jerusalem oder irgendeine andere Stadt. Gott sagt Babylon und wir glauben einfach und schlicht, dass Er damit die Stadt in der Landschaft Sinear meint, die stets diesen Namen getragen hat. Sollte Er eine andere Stadt im Sinn gehabt haben, dann müsste das aus der Schrift glaubwürdig nachzuweisen sein.

Das »Geheimnis« Babylons wird uns unter dem Bild eines ungetreuen Weibes dargestellt, das im Gegensatz steht zu einem getreuen. Da man nun allgemein des Glaubens ist, die »Kirche« sei die »Braut des Lammes«, so erscheint von selbst jede der zahlreichen abweichenden Parteien als das abtrünnige Weib. Wenn aber das gegenwärtige Heil Gottes nicht unter dem Bild einer Braut oder eines Weibes dargeboten wird, was wir nachzuweisen hoffen, dann ist auch die abgefallene Christenheit nicht Babylon. So wird denn unsere erste Aufgabe die sein, zu zeigen, *wer die Braut des Lammes ist*. Zuvor aber müssen wir beachten, was die Schrift vom Weib Jehovas lehrt. Wenn wir erkennen, wie Er sie umworben und gewonnen hat und wie Er trotz ihrer Untreue sich zu ihr hält und das Ehegelübde mit ihr erneuern will, so wird uns einleuchten, dass, weil das Weib kein anderes Volk sein kann als Israel, auch die Braut demselben Volk angehören muss. *Die Braut ist die auserwählte Gemeinde der Gläubigen in Israel*. Wir werden hierin den Schlüssel finden für das Hohelied und ihm daher unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Auch die Belegstellen für die Behauptung, die Kirche sei des Lammes Braut, wollen wir sorgfältig prüfen, wobei sich herausstellen wird, dass uns eine viel nähere und köstlichere Stellung zugeordnet ist, nämlich die des *Leibes Christi*. Zum besseren Verständnis des Gegensatzes zwischen dem getreuen Jerusalem und dem ungetreuen Babylon in der Offenbarung werden wir auf die »Öffnungen« des letzten prophetischen Buches acht haben.

Zuletzt, nach einem kurzen Überblick über das Babylon der Vergangenheit, wollen wir versuchen, den Nachweis zu erbringen, dass gleichwie Jerusalem der Wohnsitz des getreuen, gläubigen Israels sein wird, so Babylon die Zufluchtsstätte des treulosen Israels der Zukunft. Dort wird es den jüdischen Handelsfürsten gelingen, mit ihren aufgehäuften Schätzen und ihren gewaltigen Geldmitteln den großartigsten und üppigsten Handelshochsitz der Welt aufzubauen und das »Königreich über die Könige der Erde« zu sichern. Die Schuldscheine (engl. bonds, d.h. Bande, Fesseln), welche die Völker so begierig sind, an den Mann zu

bringen, werden von den jüdischen Geldleihern aufgekauft und so in ganz anderem Sinn zu wirklichen Banden. Die Völker werden in jenen Tagen den verachteten Wucherern derart schwer verschuldet sein, dass diese von Babylon aus ihren Schuldnern deren Verhalten in Staats- und Geldangelegenheiten einfach vorschreiben werden.

Wohl hat Jehova Seinem Israel die Königsherrschaft über die Völker der Erde verheißen, nie aber sollte es sie sich in solcher Weise verschaffen – und nicht ohne seinen Messias und Seine Gnade. Das Königtum Babylons wird eine Fälschung darstellen Seiner Verheißung, welche Er Seinem getreuen Volk gegeben hat. Die wahre Erfüllung wird das Hochzeitsmahl des Lammes sein während der 1000 Jahre.

Die Besprechung des Verhaltens der Juden in den gegenwärtigen europäischen Wirren mag vielleicht das bedeutsamste Kapitel sein, indem es zeigen wird, wie diese unvermeidlich die Völker durch ihre Verschuldung gegen ihre jüdischen Gläubiger dem Bankrott entgegen treiben. Das wird natürlich auch seine Wirkung haben auf das ganze Gebiet der Ostfrage. Diese aber wird unzweifelhaft zur Entwicklung und zum Wiederaufbau der verödeten, doch fruchtbaren Ebene Sinears führen und noch einmal das alte Babylon zum Mittelpunkt der Weltpolitik und Weltreligion machen. Fast könnte man meinen, der Vorhang ginge in die Höhe für das stürmischste und furchtbarste Stück des Trauerspiels der Weltgeschichte.

Babylon, die Große, die abscheulichste Auflehnung gegen das Königtum Gottes, wird zur Tatsache werden. Sie wird trotzig ihr Haupt erheben gegen Jehova, indes ihre Pracht wird ein plötzliches und verzweifertes Ende finden, denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.

Möge es uns beschieden sein, als eines Geistes mit Ihm, Seine Hand zu erkennen in den kommenden Zeiten des Schreckens, eingedenk dessen, dass wir nicht gesetzt sind zum Zorn, sondern zur Aneignung der Rettung durch unseren herrlichen Herrn für alle Äonen.

Der große Gott, der alle Dinge für Sich schuf, hat auch die Verwandtschaftsbande geschmiedet, um aus deren Anmut und Lieblichkeit Seine eigene Herrlichkeit hervorleuchten zu lassen. Wie selig die Familienbande zwischen Vater und Mutter, Gatte und Gattin, Eltern und Kindern! In allen diesen Banden spiegeln sich Seine mannigfaltigen Beziehungen zu den Menschenkindern ganz köstlich wider.

Als unser Vater macht Er Sich anheischig, uns zu erhalten und zu versorgen, zu beraten und zu leiten, zu strafen und zurechtzuweisen. Und keiner Mutter Sorglichkeit und Liebe kann der Seinen gleichen. Kinder in frohem Gehorsam gegen der Eltern Unterweisung; Weiber in liebevoller Unterordnung unter ihre Männer; Männer, ihre Weiber liebend wie sich selbst – welch herzerquickende Bilder sind das! Zerbrochene und verstimmte Saiten sind überall zu finden, wie lieblich aber erklingen sie, wenn sie auf Ihn zugestimmt sind. Welch herrlicher Ein- und Wohlklang wird ertönen, wenn einst alle Seine Werke ungehemmt Seinen Ruhm verkündigen!

Wenn unsere Herzen sich an jenen mannigfachen Beziehungen laben, so lernen wir dabei in Seinem Herzen lesen. Sein Innerstes enthüllen sie und Seine Wesensart. Der Strahlenglanz des geoffenbarten Gottes umleuchtet sie alle und wandelt die Bande der Erde in lauterstes Gold. Das schwache Kerzenlicht, das kaum die Dürsterkeit durchbricht, verwandelt sich durch Seine göttliche Kunst in den Abglanz Seiner Herrlichkeit.

Das lieblichste und süßeste der Erdenbanden ist das, wodurch zwei Herzen eines werden – das Band der Ehe. Kein reineres Glück, keine höhere Wonne auf Erden als dieses! Kein innigerer Liebesbund ist denkbar auf unserem Erdenrund. Ist auch in ihm ein Bild Seiner Selbst zu finden? Ja wohl! Auch unser Gott hat, anderen Liebhabern gleich, Seine Auserkorene, um die Er mit inniger und heißer Liebe wirbt, sie für Sich zu gewinnen. Unbeschreiblich kostbar ist dieser Gedanke! Wenn edle Liebesgeschichten die Herzen der Menschen ergötzen, wie muss die Geschichte des Liebeswerbens Jehovas sie bewegen!

Muss nicht unser Herz vor Freude springen, wenn wir Seine Auserwählte sehen in der ganzen Glut der ersten Liebe, glücklich in Seiner Gegenwart und der Fülle Seiner Güte! Doch ach, wie traurig wahrzunehmen, wie ihr Herz erkaltet, wie sie sich von Ihm wendet und Ihm die Treue bricht! Wie herzerreißend die Scheidung! – sie einsam und verlassen um ihrer

Sünden willen; Er in Langmut und Geduld, harrend des Tages der Heimkehr und Wiedervereinigung. Das sind ergreifende Bilder!

Noch dichter aber wird das Dunkel, wenn wir schauen, wie das ungetreue Weib frevelhaft und frech Gewalt, Macht und Stellung, die Jehova ihr verheißen, aus eigener Kraftanstrengung an sich reißt, schamlos höhnend: »Ich throne als Königin und bin keine Witwe, und Leid werde ich nicht sehen!« Wenn aber diese schreckliche Finsternis von Seines Zornes Blitzen durchbrochen wird – können wir dann nicht einstimmen in das Halleluja des Jubelchors über Sein Gerichtsverfahren (Off.18:7; Off.19:1,2)? Doch solche Freude wird bald vergessen sein über dem herrlichen Anblick, da des Lammes Braut, nun nicht mehr einsam und verlassen, mit erneuter Jugend, in herrlichem Brautgewand von reinstem Weiß, geschmückt mit lauterem Gold, zur Hochzeit schreitet. Dann wird sie jubeln wie in den Tagen der Jugend und frohlocken wie in den Tagen des Heils. Indem unsere Augen aber von solcher Schönheit hingeleiten auf den, der sie ihr verliehen hat, so kommt uns das Prophetenwort (Jes.62:5) in den Sinn: »Wie sich ein Bräutigam seiner Braut freut, so wird sich dein Gott über dich freuen.«

44/176 1) Die Geschichte der Liebe Gottes

a) Das Liebeswerben Gottes

»... der Bund, den Ich mit den Vätern gemacht habe des Tages, da Ich sie bei der Hand ergriff, um sie aus dem Lande Ägypten auszuführen; denn sie haben Meinen Bund gebrochen, und Ich hatte sie Mir doch angetraut, spricht der Herr« (Jer.31:32).

»Darum siehe, Ich will sie locken und sie in die Wüste führen und ihr ans Herz reden ... Da wird sie Mir antworten wie in den Tagen ihrer Jugend und wie an dem Tag, da sie aus Ägypten zog« (Hos.2:16,17b).

Die Liebe sehnt sich nach Betätigung in Hingebung und Selbstaufopferung – danach, das Leben als Erweis unwandelbarer Treue für den Geliebten zu wagen. *So* hat Jehova Sein Weib gewonnen. Ägyptens bittere Knechtschaft ward Anlass für Ihn zu Taten Seiner Macht und Herrlichkeit. Angesichts der gerichteten Ägypter am Meeresufer brechen ihre überwallenden Herzen aus in den Jubelgesang: »Herr, wer ist Dir gleich unter den Göttern? Wer ist in der Heiligkeit so herrlich, mit Lobgesängen so hoch zu verehren und so wundertätig wie Du? Als Du Deine rechte Hand ausstrecktest, verschlang sie die Erde. Du leitest in Deiner Gnade das Volk, das Du erlöst hast, und bringst es durch Deine Kraft zur Wohnung Deines Heiligtums« (2.Mose 15:11-13). Er sagte zu ihnen: »Ihr habt gesehen, was Ich den Ägyptern getan und wie Ich euch auf Adlerflügeln getragen habe und euch zu Mir gebracht« (2.Mose 19:4).

Durch Seine mächtigen Taten verherrlichte Sich Jehova vor Ägyptern und Israeliten, den einen zum Verderben, den anderen zum Heil. Gerichtsvollzug an jenen ist der Hintergrund der Liebeserweisungen gegen diese. Sein ausgestreckter Arm war eine Offenbarung Seines Herzens. Doch Er sandte sie nicht *weg*; auch brachte Er sie nicht nur *aus* Ägypten und *in* die Wüste, sondern *zu Sich Selbst*. In Ägypten hatte Er sie *besucht*, jetzt will Er *wohnen* unter ihnen. In alledem entdecken wir das Verlangen Seines Herzens nach ihrem Jawort. Aus vollem Herzen singen sie: »Ich will dem Herrn singen, denn von großer Majestät ist Er: Ross und Reiter hat Er ins Meer gestürzt! Der Herr ist meine Kraft und mein Psalm und Er ward mir zum Heil!« (2.Mose 15:1,2). O die Glut der ersten Liebe! Nach ihr richtet sich stets wieder Sein Verlangen. »Ich denke noch an die Zuneigung deiner Jugendjahre, an die Liebe deines Brautstandes, da du Mir nachzogst in der Wüste, in einem unbebauten Lande« (Jer.2:2). Wunderlieblich ist die Zeit dieses Brautstandes geschildert in Hesekiel 16:8-14.

Alles Tun unseres Gottes ist weise. Nicht nur *weiß* Er alles, sondern Er handelt auch demgemäß. »Alles hat seine Zeit und jegliches Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde« (Pred.3:1). Jede Jahreszeit hat ihre besondere Frucht. Auch das Menschenleben hat seine Altersstufen: Säugling, Kindheit und Jugend. Der Eintritt in das Alter der Reife geschieht durch das Tor der Liebe. So als Israels Reife nahte, erkor der Herr es für Sich und sie schlossen einen Bund: sie gelobte Ihm Treue, Gehorsam, Unterordnung; Er Liebe,

Auszeichnung, Segnung. Er wusch sie von dem Unrat der umherwohnenden Völker und zog ihr die Kleider der Gerechtigkeit an. Wo gab es ein großes Volk, das solch gerechte Satzungen und Rechte hätte als die ihr gegebenen?

Die Liebe gibt. So verlieh Jehova ihr Fülle der Güter und erhöhte sie in den Augen der Völker. Alle ihre Schönheit aber stammte von Ihm. In ihrer Schwachheit war Er ihre Stärke; in ihrer Krankheit ihr Arzt; in Aufruhr und Widersetzlichkeit ihre Gerechtigkeit. Was mehr konnte Er tun, sie ganz zu gewinnen?

44/177 b) Seine Eifersucht

»... Denn Liebe ist stark wie der Tod, und Eifersucht hart wie der Scheol; ihre Glut ist Feuerglut, eine Flamme Jehovas« (LL.8:6).

»Eifersucht ist eines Mannes Zornesglut, und am Tage der Rache wird Er nicht schonen; Er sieht kein Lösegeld an und lässt sich durch das größte Geschenk nicht besänftigen« (Spr.6:34,35).

Die brennendste aller Leidenschaften ist die Eifersucht. Ein Fremder mag unser Kind lieblosen, einen Sohn mit Freundlichkeit überhäufen: unserem Weib gegenüber ist das Verhältnis ein völlig anderes. Mann und Weib gehören ausschließlich einander. Dieses große sittliche Gesetz bindet nicht nur den Menschen, sondern auch manche der niederen Geschöpfe. Segen ist im Gefolge seiner Beobachtung. Rasende Feuerglut aber entzündet seine Übertretung. In Gottes Ehre ist das begründet. Nicht nur Erkenntnis Seiner Wege, sondern auch die Liebe zum Volk Seiner Wahl wird in diesem Gesetz zum Ausdruck gebracht.

Während sie sich sättigt an Seiner Güte, ist ihr Herz fern von Ihm. Statt sich auf Seinen Arm zu stützen, sucht sie den Ägyptens; anstatt in Not und Gefahr Ihn anzurufen, erbittet sie Assysiens Beistand. Wie ein törichtes Weib buhlt sie um die Gunst der umwohnenden Völker und bezahlt sie mit Zeichen Seiner Liebe. Besonders die zehn Stämme haben sich in dieser Beziehung schwer versündigt. Darum spricht der Herr: »Ich will dir das Urteil sprechen, wie man den Ehebrecherinnen das Urteil spricht und vollziehen an dir das Blutgericht mit Grimm und Eifer« (Hes.16:38). Ihre Liebhaber wandten sich von ihr und machten sie verlassen und wüste, zum Sprich- und Hohnwort aller. All ihre Schmuckstücke, mit denen sie ihre Buhlen angelockt hatte, wurden ihr genommen und sie in Unehre und Schmach gekleidet. Jetzt sah es traurig um dieses Weib aus und nur so konnte die Glut der Eifersucht Jehovas gestillt werden. »Ich will meinen grimmigen Zorn an dir stillen, dass sich Mein Eifer von dir wende und Ich Ruhe finde und nicht mehr zum Zorn gereizt werde« (Hes.16:42).

Wenn sie aber in ihrer Vereinsamung noch sagt: »Ich will meinen Liebhabern nachlaufen, die mir mein Brot und Wasser geben, meine Wolle, meinen Flachs, mein Öl und meinen Most!« so wird der Herr sagen: »Siehe, Ich will ihren Weg mit Dornen verzäunen und mit einer Mauer versperren, dass sie ihren Pfad nicht mehr finden soll«. Dann wird sie sagen: »Ich will doch wieder zu meinem ersten Manne zurückkehren, denn damals hatte ich es besser als jetzt! Sie merkt es ja nicht, dass *Ich* es bin, der ihr das Korn, den Most und das Öl gab und das viele Silber und Gold, das sie für den Baal verwendet hat. Darum will Ich Mein Korn wieder wegnehmen zu seiner Zeit und Meinen Most zu seiner Frist und ihr Meine Wolle und Meinen Flachs entziehen, womit sie ihre Blöße deckt. Und Ich will nun ihre Scham aufdecken vor den Augen ihrer Liebhaber, dass niemand sie aus Meiner Hand erretten kann. Und Ich will all ihrer Freude ein Ende machen, ihren Festzeiten, ihren Neumonden, ihren Sabbaten und allen ihren Feiertagen. Ich will auch ihren Weinstock und ihren Feigenbaum verwüsten, wovon sie sagt: »*Das ist der Lohn*, den mir meine Liebhaber gegeben haben.« Ich will sie in eine Wildnis verwandeln, davon sich die Tiere des Feldes nähren sollen. Ich werde sie auch strafen für die Tage der Baale, da sie ihnen räucherte, und da sie sich mit ihrem Ring und Halsband schmückte und ihren Liebhabern nachlief und Meiner vergaß, spricht der Herr« (Hos.2:6-13).

Im Gesetz des Mose steht geschrieben: »Wenn jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie findet nicht Gnade vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr gefunden hat,

so soll er ihr einen Scheidebrief schreiben und ihr denselben in die Hand geben und sie aus seinem Hause entlassen« (5.Mose 24:1). Und Jeremia 3:8 lesen wir: »Obschon sie (die treulose Schwester Juda) sah, dass Ich die abtrünnige Israel wegen all ihres ehebrecherischen Treibens verstoßen und ihr den Scheidebrief gegeben, so fürchtete sich ihre treulose Schwester Juda doch nicht, sondern ging hin und trieb auch Unzucht.« Wie ernst ist der Gedanke, dass Gott unter diesem Bild Seine Gesinnung gegen die offenbart, die Ihn, die Quelle aller Freude und Wonne, verlassen und bei anderen die Befriedigung suchen, die allein Er gewähren kann! Menschen rechnen sich das überhaupt nicht für Sünde an; selbst Gläubige achten es für eine Kleinigkeit; für Ihn aber in Seiner brennenden Eifersucht ist es das größte der Verbrechen, die schmachlichste der Sünde. Wie gnädig hat Gott es so gefügt, dass man bis in die neuere Zeit von solcher schamlosen Tat nur flüsternd reden durfte; wer also gebrandmarkt war, musste nicht den Aussätzigen gleich »Unrein, unrein!« vor sich her rufen; denn wer nur einen Funken von Selbstachtung in sich trug, mied ihn. Gleich der Sünderin, die jener schändlichen Sünde wegen vor Jesus gebracht wurde, hat sich Israel vor Gott schuldig gemacht, schlimmer aber war, dass es sich nicht träumen ließ, sich je so schmachlich vergangen zu haben.

44/179 c) Die zehn Stämme

»Und der Herr sprach zu mir: Geh' nochmals hin und liebe ein Weib, die eines Buhlen Geliebte ist und Ehebruch treibt – gleichwie der Herr die Kinder Israels liebt, wiewohl sie sich anderen Göttern zuwenden und Traubenkuchen lieben. Da erkaufte ich sie mir um fünfzehn Silberlinge und anderthalb Gomer Gerste. Und ich sprach zu ihr: »Viele Tage sollst du bei mir bleiben, nicht Buhlerei treiben und *keines anderen Mannes werden, und so will auch ich mich verhalten gegen dich.*« Denn viele Tage werden die Kinder Israels ohne König bleiben und ohne Fürsten, auch ohne Opfer, ohne Bildsäule, ohne Ephod und ohne Teraphim. Danach werden sich die Kinder Israels bekehren und Jehova suchen, ihren Gott, und David, ihren König, und werden bebenden Herzens zu Jehova eilen und zu Seiner Güte am Ende der Tage« (Hos.3:1-5).

Die sogenannten »verlorenen zehn Stämme« hat Gott nicht außer Acht gelassen. Sie sind kein Königreich, denn sie haben weder König noch Fürsten. Alle Feierbräuche, mit denen sie früher Jehova anbeteten, sind dahingeschwunden. Jedoch trotz alledem hält sich Jehova zu ihr; niemand sonst darf sie anrühren. Als sie in Seinem Haus war und von Seiner Güte lebte, irrte sie umher; nun sie hinweg gesandt wurde, bewahrt Seine göttliche Macht sie vor Fremdgöttereien. Er hat Sich verpflichtet, auf sie zu warten. Nicht nur soll sie zu Ihm halten, auch Er hält Sich zu ihr. Wie wundervoll ist das! Sein Wort hat Er darauf gegeben, dass niemand anders in Seiner Liebe den Platz Israels einnehmen kann (Hos.3:3).

Man hat den Herrn des Wortbruchs geziehen. Anderen Völkern, Fremden, habe Er Sich zugewandt. Es liegt nicht an uns, Jehovas Ehre zu verteidigen. Er Selbst wird Sein Wort einlösen. Tiefe Finsternis hat Israel umfungen, indes es Sein Wort, Seine Treue, Seine Verheißungen gering schätzte, missachtete, verleugnete. Durch Seine Macht aber hat Er es trotz aller ihrer Gottlosigkeit und Herzenshärte vor der Sünde aller Sünden bewahrt: sie haben keinen fremden Gott gewählt, genau so, wie Er es zuvor gesagt. Er Selbst aber ist nicht untreu; Sein Volk hat Er nicht verstoßen. Zwar muss es »viele Tage« also bleiben, wie es geworden ist, jedoch nicht für immer. Die »Völker« haben es nicht verdrängt aus seiner Vorrechtsstellung. Jeden Segen, den Er ihm verheißen hat, wird Er erfüllen, nicht geistlich, sondern buchstäblich und aus der Fülle Seines Herzens. Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich.

Ihre Segnungen sind völkisch; denn ganz Israel wird gerettet werden. Die Segnungen der Heiden sind völlig anders in Art, Bereich und Ziel.

Israel wird Segnung der Erde haben in Fruchtbarkeit und Gedeihen nach aller Lust der Seele. Die Segnungen der Völker sind geistlich und nur dem Glauben wahrnehmbar.

Israel wird Haupt der Völker sein; es wird herrschen auf Erden. Die Gläubigen aus den Völkern sind den Gewalten der Gegenwart unterworfen.

Israels Segnungen sind auf Erden irdisch; die der jetzigen Gläubigen in himmlischen Sphären himmlisch.

Israel ist bildlich als Eheweib »ein Fleisch mit Ihm«; wir als Glieder Seines Leibes sind »ein Mann« in Christus.

Somit beeinträchtigen, hemmen oder mindern Gottes Segnungen an die Völker in keiner Weise die Seinem Erdenvolk verheißenen Segnungen. Seine Treue steht also nie in Frage.

Der Sohn Nebats machte Israel sündigen. Er verließ das Gesetz Gottes und Israel mit ihm. Jerusalem wurde missachtet und Samaria zur Hauptstadt gemacht. Götzendienst herrschte überall. »So führte der König von Assyrien Israel nach Assyrien hinweg und versetzte sie nach Chalach und Chabor, am Fluss Gosan, und in die Städte der Meder, weil sie der Stimme des Herrn, ihres Gottes, nicht gehorcht und Seinen Bund gebrochen hatten; alles was Mose, der Knecht des Herrn, geboten, dem hatten sie nicht gehorcht und es nicht getan.« (2.Kön.18:11,12).

So wurde Israel geschieden und entlassen. Die zehn Stämme sind Lo-Ruhama, die Unbegnadigte; denn der Herr entzog ihnen Seine Güte. Sie sind Lo-Ammi, »Nicht-Mein-Volk«; denn Er weigerte Sich länger, ihr Gott zu sein. »Denn sie ist *nicht* Mein Weib und *Ich* nicht *Ihr* Mann« (Hos.2:4).

44/181 d) Die Verheißung der Wiederannahme

»Und Er spricht: Wenn ein Mann sein Weib verstößt und sie ihn verlässt und eines anderen Mannes wird, sollte er sich wieder zu ihr kehren? ... Doch komm wieder zu Mir, spricht der Herr« (Jer.3:1; vgl. 5.Mose 24:1-4).

In den Tagen der Vergangenheit sprach der Herr in Seiner Liebe ihr freundlich zu. Seine Barmherzigkeit war größer als Sein heiliges und gerechtes Gesetz, das sie verstoßen hat. Sie schenkte aber Seinen dringenden Vorstellungen kein Gehör. Sie verpflichtete sich anderen Göttern und könnte als geschiedene dem Gesetz gemäß niemals wieder Weib des ersten Gatten werden. Gott jedoch ist höher als Sein Gesetz, mehr als gerecht, heilig und gut. Er ist *gnädig*. Wer will Seiner Gnade Schranken ziehen?

Der Gatte ist des Weibes Haupt – ihr Herr. Seit Einführung der Übertretung müssen Evas Töchter untertänig sein. Wo aber der Gatte Gottes Forderungen gemäß sein Weib liebt, ist die gottgewollte Unterwerfung weder verletzend noch bitter. Wohl denen, die nicht mit Sklavensinn, sondern mit freudigem Herzen also dienen.

In den Tagen der ersten Liebe, da Ägypten kaum ihrem Gesichtskreis entschwunden war, gab Er ihr Sein Gesetz. Der Name, den Er Sich beilegte, sollte Seine Machtstellung, Sein Ansehen enthüllen: Baali, ihr Herr. Wenn Er sie aber wieder einsetzt in ihre Stellung, wenn alsdann das Gesetz in ihr Herz geschrieben ist und es sie zum willigen Gehorsam treibt, wenn wahre Liebe zieht und treibt und herrscht, dann wird sie Ihn nicht mehr Baali nennen; sie wird Ihm einen Namen geben – Ischi, mein Gatte (Hos.2:18).

So ladet sie der Herr denn wieder zu Sich ein: »Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder, spricht Jehova; denn Ich bin euer Herr, und Ich will euch nehmen, je einen aus einer Stadt und je zwei aus einem Geschlecht, und euch nach Zion bringen. Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die sollen euch weiden mit Einsicht und Klugheit. Und es wird geschehen, wenn ihr euch vermehret und fruchtbar werdet im Lande in jenen Tagen, spricht der Herr, so wird man nicht mehr reden von der Bundeslade des Herrn, und sie wird niemand mehr in den Sinn kommen; man wird ihrer nicht mehr gedenken noch sie vermissen, sie soll auch nicht mehr gemacht werden« (Jer.3:14-16).

Während die zehn Stämme Lo-Ammi (Nicht-mehr-Mein-Volk) waren, ließ Er ihnen sagen: »Es wird aber die Zahl der Kinder Israels werden wie der Sand am Meer, der nicht zu messen noch zu zählen ist; und es soll geschehen, stattdessen, dass zu ihnen gesagt worden ist: ›Ihr seid nicht Mein Volk‹, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden« (Hos.2:1).

44/182 e) Juda

Der hochmütige Assyrer wusste nicht, dass Gott Israel in seine Hand gegeben hatte und so rühmte er sich gegen den Gott Israels. Er sandte eine Botschaft an Hiskia, den König Judas, und ließ ihm sagen: »Lass dich von deinem Gott nicht verführen, auf den du dich verlässt und sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien übergeben werden.« (2.Kön.19:10). Jehova aber antwortete: »Weil du denn wider Mich tobst und dein Übermut vor Meine Ohren heraufgekommen ist, so will Ich dir Meinen Ring in deine Nase legen und Mein Gebiss in dein Maul und will dich den Weg zurückführen, den du gekommen bist« (Vers 28). »Und Ich will diese Stadt beschirmen, dass Ich sie errette um Meinetwillen und Meines Knechtes Davids willen« (Vers 34). »Und es begab sich in derselben Nacht, da ging der Engel des Herrn aus und schlug im Lager der Assyrer 185 000 Mann. Und als sie sich am Morgen früh aufmachten, siehe, da waren diese alle tote Leichname. Da brach Sanherib, der König der Assyrer, auf und ging und kehrte zurück und blieb zu Ninive« (Verse 36,37). Denn wenn Jehova auch Israel keine Gnade mehr erweisen wollte, so erbarmte Er Sich doch Judas: »Dagegen will Ich Mich des Hauses Juda erbarmen und sie erretten durch Jehova, ihren Gott; aber nicht will Ich ihnen Rettung schaffen durch Bogen, Schwert und Kampf, nicht durch Rosse noch Reiter« (Hos.1:7).

War Juda besser als Israel, dass Er es also belohnt hätte? Als Sein Gericht über Israel noch frisch vor allen Augen in Juda stand, musste Er klagen: »Und bei alledem hat sich auch ihre treulose Schwester Juda nicht mit ihrem ganzen Herzen zu Mir bekehrt, sondern nur zum Schein, spricht der Herr. Und der Herr sprach zu mir: Die Seele der abtrünnigen Israel ist gerechter als die der treulosen Juda« (Jer.3:10,11). »Wenn du dich schon mit Scharlach kleidest, wenn du Goldschmuck umhängst, wenn du deine Augen mit Schminke herausstreichst, so wirst du dich doch vergeblich aufputzen; deine Liebhaber verschmähen dich und trachten dir nach dem Leben« (Jer.4:30).

Nicht um höherer Tugendhaftigkeit oder um eigener Gerechtigkeit willen blieb ihr das harte Gericht Israels erspart. Juda wurde sogar schlimmer als Israel. Trotzdem warf Er sie nicht hinweg. Die Strafe der 70-jährigen Gefangenschaft brachte sogar eine vorübergehende Auflebung. Jedoch ehe noch die Tage der Propheten endeten, sehen wir sie tiefer gesunken als je und ihr Herz fern von Ihm trotz Wahrung der äußeren Form. Alle Anklagen und Ermahnungen schlug sie in den Wind. »Ich habe euch Liebe erwiesen«, spricht der Herr. So sprecht ihr: »Womit hast du uns Liebe erwiesen?« (Mal.1:2). »Ich hasse die Ehescheidung, spricht Jehova, der Gott Israels« (Mal.2:16). So blieb ihnen denn weiter nichts übrig, als nach dem Gesetz der Eifersucht zu handeln.

44/183 f) Das Gesetz der Eifersucht

»Wenn jemandes Weib sich verginge und ihm untreu würde, so soll der Mann sein Weib zum Priester führen ... und der Priester soll sie herzutreten lassen und vor den Herrn stellen. Und der Priester soll heiliges Wasser nehmen in ein irden Geschirr und Staub vom Boden der Wohnung Jehovas in ein Wasser tun ... und soll dem Weibe von dem fluchbringenden Wasser bitteren Wehs zu trinken geben« (4.Mose 5:12-24).

Jehova kam hernieder und wohnte unter Seinem Volk in menschlicher Verkleidung; ihr Herz war aber allzu fern von Ihm; sodass sie Ihn nicht erkannte. Er brachte ihnen nicht, wessen sie begehrten und so suchten sie andersartig und anderswo die Freude, die sie allein in Seiner unermesslichen Güte hätten finden sollen. Das war es, was Seine Eifersucht zur Glut entfachte.

»Wer an Mich glaubt«, sagte Er, »von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen« (Joh.7:38). Der kostbare Ausguss des Geistes war Seine Gabe an alle, die Sein Wort annahmen. Wie wenige aber glaubten! So ging Er denn an den Ölberg, um am frühen Morgen zurückzukehren und im Tempel zu lehren. Dann nahten ihm Schriftgelehrte und Pharisäer in ihrem ungläubigen Hochmut und Dünkel, die den Geist nicht geben konnten, den Er mit all

Seiner köstlichen Erfrischung darzureichen vermochte. Erfüllt von heftigem und bitterem Neid, Widerspruch und Hass, ziehen sie sich ihr eigenes Gericht herbei, indem sie ein Weib zu ihm bringen, dessen Verschuldung offenkundig war. Sie tun es in der Erwartung, nachweisen zu können, dass Sein gnädiges Angebot der Vergebung ein Widerspruch sei gegen das Gesetz Jehovas, das sie Gesetz des Mose nannten. Der Herr, der ihre Gesinnungsart nur zu gut kannte, schlug ein Verfahren ein, das höchst bezeichnend war. Er bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde, antwortete aber mit keinem Wort.

Das Volk zu Seiner Zeit war geblendet, sodass es seine Schuld der Abirrung von Gott nicht eingestand. Deshalb muss der Herr mit ihm verfahren, wie Gott es durch Mose im Fall der Eifersucht vorgeschrieben hatte. Er lässt sie das bittere Eiferwasser trinken, um ihnen nachdrücklich vor Augen zu halten, dass sie vor Gottes Angesicht größere Schuld auf sich geladen hatten, als das vor ihn geführte Weib. Dem Priester gleich, der die dem Heiligtum entnommene und verfluchte Erde mit Wasser mischte, hat der Herr das Lebenswasser Seines Gotteswortes gemischt mit der verfluchten Erde. Da die Sünde aber blind macht und die Sinne zerrüttet, konnten oder wollten sie *diese* Sprache nicht verstehen. So übergibt er ihnen denn den bitteren Trank: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!« Wie ihr Bauch schwillt und ihre Hüften schwinden! Die Qualen eines angeklagten Gewissens treibt sie als Gerichtete hinweg. Das Weib mit seiner eingestanden Schuld aber vernimmt aufrichtende Worte der Gnade und Liebe: »So verdamme Ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!« Die Ankläger sind verdammt, die angeklagte Schuldige hat Vergebung erlangt.

Wieder und wieder nennt Jesus Sein Volk ein böses und ehebrecherisches Geschlecht (Mat.12:39; Mat.16:4; Mark.8:38) und macht sie damit jenes Verbrechens schuldig, welches nur im Ehebund möglich ist (Röm.7:3). Für Ihn bedeutete der Verlust ihrer Liebe unendlich mehr, als nur ein Zeuge ihrer Sittenlosigkeit zu sein.

Das Weib, welches das bittere Eiferwasser trinken musste und schuldig war, wurde zu einem Fluchwort unter ihrem Volk. So ist auch jetzt Juda zu einem Fluch- und Schimpfnamen geworden unter den Völkern.

44/184 2) Die Braut des Lammes

Wer ist die Braut? Johannes der Täufer, der Freund des Bräutigams, wird helfen, diese Frage zu beantworten. Er selbst führte einige seiner Jünger dem Bräutigam zu, indem er zu ihnen sagt: »Siehe, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde wegnimmt!« (Joh.1:29,35). Als man ihm später von dem Erfolg der Wirksamkeit des Herrn berichtete, erwiderte er: »Ihr selbst seid mir Zeugen, dass ich gesagt habe: Nicht ich bin der Christus, sondern von ihm hergesandt. *Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam*; der Freund des Bräutigams aber, der da steht und hört, freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen« (Joh.3:28-30).

Das Wort »Wer die Braut hat« verrät, dass die Braut im Anfang des Dienstes unseres Herrn sichtbar ward. Die kleine Schar Getreuer, welche sich um Ihn scharte, war der Anfang dieser gesegneten Körperschaft, der Braut des Lammes, unter welchem Bild Johannes Ihn bei ihnen einführte. Als das Lamm Gottes, das große Gegenbild all der vorabschattenden Opfer unter dem Gesetz, hat Er nicht nur ihre Sünden bedeckt, sondern hinweggetragen. Das Weib Jehovas umfasst das ganze Volk. Die Braut des Lammes stellt eine Auswahl aus ihm dar. Nur wer durch die beseligenden Bande des Heils mit Ihm verbunden wird, empfängt Anteil an dieser gesegneten Auszeichnung. Welche Wonne birgt das Wort – nicht »Weib«, sondern »Braut«. Nicht handelt es sich um eine Wiederaufnahme früherer Beziehungen, die so traurig endeten, weil sie den Bund nicht erfüllen konnte, in den sie eingetreten war. Ein neuer Anfang beginnt, – eine Vereinigung, gegründet nicht auf gegenseitige Gelübde, sondern auf des Lammes Blut.

Das Volk war zu einem »bösen und ehebrecherischen Geschlecht« geworden, untreu dem, dem es volle Hingabe des Herzens schuldete. Nur ein Rest aus ihm entsprach Seiner Einladung und nur er wurde Seine Braut.

Das erste der sieben »Zeichen« oder Wunder des Evangeliums Johannes ist die Hochzeit zu Kana in Galiläa. Das Wort *Zeichen* lässt durchblicken, dass die Tat mehr sagen will, als was an der Oberfläche der Erzählung zu liegen scheint. Die Mutter Jesu mag Stellvertreterin des Volkes sein, dem Er entsprang. Der Mangel an Wein sagt uns, dass alle Freude des Weibes Jehovas dahingeschwunden und ihm nur die gesetzlichen Förmlichkeiten und Gebräuche verblieben war mit der ermüdenden Wiederholung von Reinigung und Befleckung, dargestellt in den sechs steinernen Wasserkrügen, doch waren selbst diese leer und soweit unbrauchbar für Reinigung. Ist das nicht ein getreues Bild des Volkes in den Tagen Seines Erdendienstes? Gerade unter solchen Umständen bietet sich Ihm eine Gelegenheit, Seine Herrlichkeit zu offenbaren.

In dem Königreich, da die Hochzeit der Braut des Lammes stattfindet, wird der Herr das Gesetz in ihr Herz schreiben und Sein strenges unbefriedigendes, unerfüllbares Gebot zu einem herzerquickenden Vorrecht umgestalten. Bis dahin war Reinigung sein Ziel; wenn diese aber nicht mehr nötig ist, wird Freude und Wonne die Herzen erfüllen, welche durch das neue herrliche Verhältnis zum Herrn erschlossen sind.

Es war Brauch bei einer Hochzeit, dass ein Festleiter, ein vertrauenswürdiger Freund, das Fest überwachte. Ungleich den Gästen musste er enthaltsam und besonnen seines Amtes walten. Damit blieb er geeignet, die Güte des dargereichten Weins zu beurteilen. Der Festleiter zu Kana war also imstande, die ihm gereichte Probe aus den Wasserkrügen zu rühmen. So wird es dem Volk Jehovas ergehen: die Freuden der Vergangenheit werden in den Schatten gestellt, wenn die Hochzeitsfreude der Braut des Lammes 1000 Jahre lang die Herzen erfüllt. Die Menschen beginnen ihre Feste gut, beenden sie aber mit Kopf- und Herzweh. Jehova bewahrt Sich den besten Wein bis zuletzt. Die Hochzeit des Lammes wird ungeschmeckte und unbekannte Freude bringen.

Während Johannes der Täufer die Braut dem Bräutigam zuführt, berichtet Johannes der Apostel im Buch der Offenbarung Einzelheiten von der Braut selbst. Wenn wir von den drei Fällen in Matthäus 10:35 und Lukas 12:53 absehen, in welchen das entsprechende Wort mit Schwiegertochter (Sohnsfrau) wiedergegeben ist, so ist tatsächlich Johannes allein es, der das Wort *Braut* erwähnt, wie ja auch Paulus allein uns von dem *Leibe* Christi zu sagen hat. Ist es nicht ganz angemessen, dass der Jünger, den Jesus lieb hatte, der beim Abendmahl an Seiner Brust lehnte, dessen Dienst die herrliche Botschaft »Gott ist Liebe« zum Grundton hat, die Zukunft seines Volkes unter diesem herzerquickenden Bild zeichnen darf? Die Braut wird zweimal unseren Blicken gezeigt: das eine Mal, wenn Babylon, die große, gestürzt ist und ihr Hochzeitsfest beginnt (Off.19:7-9). Gewöhnlich dauerten solche Feste 8 oder 14 Tage; das ihre aber wird 1000 Jahre währen (Off.20:4-6).

Für unsere Beschäftigung mit dem Geheimnis Babylons ist es wichtig, ja unerlässlich, die israelitische Herkunft der Braut des Lammes zu erfassen. Die Braut ist das wahre, Babylon das falsche Volk Jehovas. Diese Gegensätze werden deutlicher hervortreten, wenn wir Babylon selbst und seine Stellung in der Apokalypse besprechen werden.

Solange wir an der schriftwidrigen Meinung festhalten, die Gläubigen der Gegenwart seien die Braut, müssen wir notgedrungen in Babylon die falsche Kirche erblicken. Die richtige Auffassung von Babylon finden wir erst dann, wenn wir die Stellung anerkennen, welche Jehova Seinen Getreuen in Israel gegeben hat. Die Kirche hat sich darin gefallen, sich jeden Segen anzueignen, der dem Volk Seiner Wahl verheißen worden ist. Die Beraubung Israels aber hat sie nicht reicher gemacht; sie hat dadurch viel mehr verloren. Der Diebstahl irdischer Segnungen hat sie um die Wahrung ihrer geistlichen gebracht. Weil sie die Braut sein wollte, hat sie das köstliche Teil des Leibes verloren.

Zum anderen Mal bieten uns die Schlussgesichte der Offenbarung einen entzückenden und hinreißenden Blick auf die Braut. 1000 Jahre hat die Hochzeit des Lammes gedauert und nun

hat die Braut ihr äonisches Heim bezogen. Das bisherige vergeht und alles wird neu gemacht. Die heilige Stadt mit ihrem Thronhimmel (Jes.4:6), der prächtige Tempel mit allem Zubehör, das heilige Land des glücklichen heiligen Volkes – sie alle müssen die feurige Reinigung durchmachen, welche der Erde beschieden ist (2.Pet.3:10). Aus ihr aber geht eine neue Erde hervor, welche Sünde und Leid nicht mehr kennt, und auf der Gott unter der Menschheit wohnt. Eigentümlich berührt uns, dass die Braut nicht sichtbar ist, als Johannes die neue Erde schaut. Doch gewahrt er alsbald ihre Herabkunft aus dem Himmel. Eine prächtige Stadt, das neue Jerusalem, geschmückt mit all der Pracht einer Braut des Morgenlandes, naht, um ihren Platz hienieden einzunehmen. Sie ist die Stadt Gottes, nach welcher die Heiligen Israels sich sehnten. Schon Abraham schaute aus nach ihr. Sie ist eine himmlische Stadt auf dieser Erde.

Die sieben Zornschaalen sind auf das abtrünnige Israel ausgegossen worden. Unter der siebenten fiel Babylon (Off.16:19). Einer der Engel, die die Zornschaalen auszugießen hatten, darf nunmehr einen Kelch des Heils leeren. Er zeigt dem Apostel Johannes die Braut, des Lammes Weib. Heute noch bei all seiner schmutzigen Trostlosigkeit wird Jerusalem von den Eingeborenen El Kuds, die Heilige, genannt. Mit welchem ganz anderem Recht wird man sie am Tag des Herrn also nennen, wenn schon die Schellen der Rosse die Inschrift des Hohenpriesters tragen werden »Heilig dem Herrn« (Sach.14:20)! Diese Heiligkeit aber wird völlig in den Schatten gestellt durch das neue Jerusalem, das in dem kristallklaren Glanz der Herrlichkeit Gottes erstrahlen wird. Die Stadt bedarf nicht länger der Sonne, denn ihre Leuchte ist das Lamm; noch eines Heiligtums, denn Er ist ihr Tempel. Die Völker werden in ihrem Licht wandeln und ihre Herrlichkeit in sie bringen. Der Thron Gottes und des Lammes wird sie zur Hauptstadt der Erde weihen und zum Mittelpunkt Seiner Herrschermacht.

Es liegt kein Grund vor, diese Beschreibung irgendwie anzuzweifeln. Nur dass sie Braut genannt wird, ist eine Redeform. Sie ist kein wirkliches Weib, aber eine wirkliche Stadt. Jede Einzelheit ihres Glanzes ist buchstäblich zu fassen, zugleich jedoch auch als ein Spiegelbild höherer und größerer geistlicher Herrlichkeit.

Ihre Gründe sind wundervolle Edelsteine von mannigfacher Farbenpracht. Da sie aber die Namen der zwölf Apostel des Lammes tragen, so wenden sich unsere Blicke von den kostbaren Steinen zu den kostbareren Eigenschaften, welche der Braut eignen, eingeschärft durch die zwölf Apostel.

Die Tore sind von je einer Perle und tragen die Namen der zwölf Stämme. Im Morgenland dient das Tor nicht nur zum Eingang und Ausgang, sondern es ist auch der Ort der Macht und Dienstgewalt. Die Perlen versinnbildlichen somit die Herrschaftsstellung der verschiedenen Stämme über die Völker der Erde.

Auf einige Augenblicke wollen wir uns von diesen Herrlichkeiten abwenden, um uns Klarheit über die *Abstammung der Braut* zu verschaffen. Wer ist sie? Ist sie gemäß unserer bisherigen Ergebnisse die Schar Getreuer aus dem Volk Seiner Wahl, erhöht zur höchsten Höhe ihrer äonischen Herrlichkeit? Oder ist sie die Gemeinschaft der Heiligen aus den Völkern, die während der Beiseitstellung Israels für den Herrn gesammelt worden sind?

Nicht ein einziger Fingerzeig in der ganzen Beschreibung der Braut ist uns gegeben, welcher auf die Völker hinweist. Wenn von ihnen die Rede ist, so sind sie draußen. Sie wandeln in ihrem Licht. Sie bringen ihre Pracht und Herrlichkeit in sie hinein. Wenn die Auswahl aus den Völkern selbst zur Stadt gehörten, so würde es wohl unzulänglich sein, dass in Offenbarung 22:2 von der Heilung der Völker ohne nähere Erklärung über deren Zusammenhang mit den schon aus ihnen Geretteten gesprochen wird. Der ganze Bau und seine Inschriften weisen mit unwiderstehlicher Gewalt hin auf das geliebte Volk, dem diese Stadt verheißen ist. Sie wird das heilige *Jerusalem* genannt. Welches andere Volk als Israel hatte je ein Recht auf diese Stadt? Uns Gläubigen der Gegenwart ist keine Örtlichkeit auf Erden angewiesen worden. Wir haben eine himmlische Bestimmung. Das neue Jerusalem ist zwar auch himmlisch, es hat aber seinen Platz auf Erden. Die Tore tragen als Inschrift die Namen der zwölf Stämme. Wo in aller Welt wollen wir diese zwölf Stämme unterbringen, wenn nicht in der Stadt, deren Tore ihren Namen tragen?

Die zwölf Grundsteine sind mit dem Namen der zwölf Apostel des Lammes beschrieben. Wie sollen wir uns die Auslassung des Namens des Heidenapostels, *unseres* Apostels, des Apostels des Leibes Christi erklären? Denn auf jeden Fall müsste auf dem Grundstein der Kirche dieser Name genannt sein, weil durch Paulus die herrliche Wahrheit für dieses Zeitalter kundgetan worden ist. Das Fehlen seines Namens ist zwingender Beweis dafür, dass, wer auch die Stadt bewohnen mag, sie kein Wohnplatz ist für die, denen Paulus diente. Die Kirche, welche da ist Sein Leib, ist nicht die Braut.

Dass Paulus sich nicht zu den Zwölfen zählte, geht aus seiner Aufzählung der Erscheinung des Auferstandenen hervor. Er wurde gesehen von den Zwölfen, Matthias eingeschlossen (Ap.1:21,22), lang ehe Er Saulus auf dem Weg nach Damaskus erschienen ist (1.Kor.15:5). Kephas sah Ihn zuerst, Saulus zuletzt. Zwischen diesen beiden Erscheinungen wurde Er zweimal von den Zwölfen gesehen, zu denen Paulus sich niemals zählt. Diese Zwölf können nur die sein, deren Namen auf den Grundsteinen der heiligen Stadt, der Braut des Lammes, zu lesen sind.

Johannes hatte seinem eigenen Bekenntnis nach einen Dienst nicht für die Heiden, sondern für die Beschneidung auszurichten. Als er mit Jakobus und Petrus die Gnade wahrnahm, die Paulus zuteilgeworden war, da reichten sie ihm die rechte Hand der Gemeinschaft, dass er zu den Heiden gehen solle, *sie aber zur Beschneidung* (Gal.2:7-9). Wie töricht, sie in einen Wirkungsbereich hineinzustoßen, den sie ausdrücklich abgelehnt haben. Johannes schreibt aus der und für die Beschneidung, welcher allein die Braut angehört, die heilige Stadt, von welcher er einer der Grundsteine ist.

Daran wird wohl niemand zweifeln, dass die gegenwärtige Gemeinde der *Leib Christi* ist. Diese Wahrheit wird vielfach ausgesprochen (1.Kor.12:27; Eph.1:23; Eph.4:12; Eph.5:29,30; Kol.1:18,24) und ausdrücklich gelehrt (Röm.12:4,5; 1.Kor.6:15; 1.Kor.12:12; Eph.3:6; Eph.4:13-16; Kol.2:19). In scharfem Gegensatz dazu *gibt es keine einzige Stelle, welche irgendwie die Gemeinde »Braut Christi« nennt*. Die Braut ist immer mit Ihm als dem Lamm verbunden und nie mischt sich in dieses Sinnbild der Amtsname Christus.

Aus drei Schriftstellen (Röm.7:3,4; 2.Kor.11:2; Eph.5:22,23) möchte man so gern herauslesen, dass die Gemeinde die Braut Christi sei. In keiner von ihnen aber findet sich ein Anhalt dafür. Eine selbstgemachte Schwierigkeit entstammt dem Versuch, einer Redewendung einen Sinn aufzuzwingen, der nie darin gelegen hat. In der Auslegung des Sinnbildes vom Leib sind wir berechtigt so weit zu gehen, wie die Schrift es zulässt. Wir dürfen vom Haupt und Seinen Gliedern sprechen und Nutzenwendungen daraus ziehen. Sobald wir aber darüber hinausgehen und etwa von dem Leib als dem Ehegatten sprechen, wie es nicht selten geschieht, so begeben wir uns in Schwierigkeiten, aus denen wir uns nur zu retten vermögen, indem wir uns auf sicheren Schriftgrund zurückziehen.

Als Beispiel für die Art, wie Sinn- und Vorbilder der Schrift entstellt werden, erinnern wir an die Eheschließung und Eheschließung Isaaks und Rebekkas, die, wie man behauptet, ein Vorbild auf Christus und die gegenwärtige Gemeinde als die Braut Christi sei. Der ganze Verlauf der Erzählung aber besagt das Gegenteil. Wäre in der Braut die Auswahl aus den Völkern abgeschattet, warum bestand dann Abraham darauf, dass sie *nicht* aus den umwohnenden Völkern genommen werden solle, sondern dass sein Hausverwalter sie aus Abrahams Verwandtschaft suchen müsse? Diese Bedingung wird siebenmal wiederholt – ein ganz hervorragender Zug in der Erzählung. Rebekka wäre nie Braut Isaaks geworden, wenn sie nicht aus seiner Verwandtschaft stammte. Keine Auslegung ist haltbar, die nicht dieser siebenfachen Bedingung gerecht wird. Der getreue Rest Israels entspricht ihr völlig und jedem anderen Zug des Vorbildes.

Keinem Redebild darf man erpressen wollen, was über seinen Rahmen hinausreicht. Ein Beispiel wird uns das klarmachen. Unser Herr ist nach Offenbarung 5:5 der Löwe aus dem Stamm Juda. Ein Löwe brüllt und verschlingt. Daher ist er ein brüllender Löwe, der da sucht, wen er verschlinge. Genau diese Beschreibung gibt die Schrift von dem Teufel (1.Pet.5:8)!

Damit wäre also »bewiesen«, dass Jesus und der Teufel ein und derselbe sei? Mit der gleichen »Folgerichtigkeit« wird »bewiesen«, dass Braut und Leib dasselbe sei!

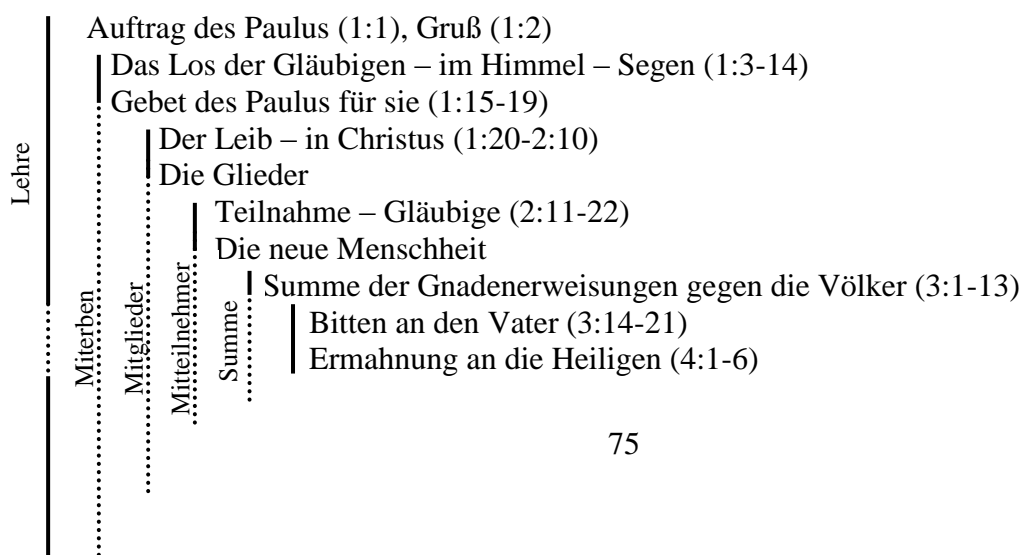
Römer 7 bespricht das Verhältnis zum Gesetz bei denen, die ihm ehemals unterworfen waren. Offenbar bezieht sich das nur auf die Beschneidung, *denn die Heiden waren niemals unter dem Gesetz*. Das Gesetz ist auf das Leben beschränkt; über den Tod hat es keine Gewalt. Das Gesetz verbietet dem Weib, eines anderen zu sein, solange ihr Gatte lebt. Das Gesetz aber ist außer Kraft gesetzt, wenn der Gatte stirbt. Jeder Gläubige ist dem Gesetz gestorben durch den Leib Christi. Hier endet der Vergleich, den wir nicht beliebig ausdehnen dürfen. Das Gesetz war nicht der Gatte und das Gesetz ist nicht gestorben. Der Zweck des Vergleichs ist mit der Feststellung erreicht, dass der Tod außerhalb der Gerichtsbarkeit des Gesetzes liegt. Wer einst dem Gesetz unterworfen war, findet nun, dass Jesus Christus dessen Platz eingenommen hat. Infolgedessen sind sie in der Neuheit des Geistes einer neuen Dienstherrschaft unterworfen und von der alten des Buchstabens befreit. Von Heirat oder Ehe ist hier keine Rede. Das Verhältnis ist das gleiche wie früher: um Dienstherrschaft handelt es sich (Vers 6). Der Sklave ist dem einen Gebieter gestorben und nun gehört er einem anderen an. Warum will man dem Vergleich, der nur die Begrenzung der Gerichtsbarkeit des Gesetzes feststellt, durchaus einen ihm fremden Sinn und Inhalt aufzwingen? Leistet die Braut *Sklavendienste* in der Neuheit des Lebens? Sind nur dem Gesetz Gestorbene, zu denen die Heiden nicht zählen, in der Braut zusammengeschlossen?

In 2.Korinther 11 spricht Paulus von der Einfalt in Christus. Welcher Vergleich schickt sich hierfür besser, als das Verhältnis einer Verlobten zu ihrem Liebhaber? Paulus will nicht, dass die Korinther sich einem »anderen Jesus« zuwenden, den er nicht gepredigt hat. Er möchte es nicht geschehen lassen, dass ein Missgönner und Neider sie dem Evangelium entzöge, das sie angenommen hatten. Mit welchem Recht darf jemand diesem Bild den Gedanken einer Hochzeit aufdrücken? *Einfalt* ist des Apostels Ziel. Dafür bot sich ihm das gewählte Bild als ein geeignetes, ohne irgendeine tiefere oder höhere Nebenbedeutung. Daran möge uns genügen.

Einst setzte uns ein Bruder in Erstaunen und Verwunderung mit der Behauptung, Epheser 6 beweise, dass die Gemeinde die Braut sei. Er begründete sie mit der einzigartigen Stellung, welche diese Lehre in dem Brief erwähne. Alle anderen Lehren seien zuvor abgehandelt worden. Der Umstand nun, dass diese Lehre für den Teil der Ermahnung aufbehalten blieb, beweise allein schon, dass die Gemeinde die Braut sei. Er hätte nun keinen kräftigeren Grund *gegen* seine Behauptung bringen können, als gerade diesen! Warum sollte vorzugsweise diese Lehre von dem Lehrteil des Briefes ausgeschlossen worden sein? Aus welchem Grund sollte wohl der Apostel inmitten einer langen Reihe von Ermahnungen besonders bei dieser – denn eine solche ist sie – abschwenken zu einer Lehre, die er in der Darlegung seines Berufs für dieses Zeitalter überhaupt nicht berührt hat?

Unsere Widerlegung der erwähnten Behauptung wollen wir in dem folgenden Grundriss des Briefes geben.

44/191 Der Grundriss des Epheserbriefes



- | Summe der Gnadenerweisungen gegen die Heiligen (4:7-16)
 - | Keine Teilnahme – Ungläubige (4:17-5:20)
 - | Die neue Menschheit
 - | Der Leib – in dem Herrn (5:21-6:9)
 - | Das Haupt
 - | Das Los der Gläubigen – im Himmel – Kampf (6:10-17)
 - | Ihr Gebet für Paulus (6:18-20)
 - Auftrag des Tychikus (6:21,22), Gruß (6:23,24)

Dieser Abriss zeigt, dass jeder Gegenstand zweimal erscheint, einmal als Lehre, das andere Mal in deren Anwendung im Verhalten und Betragen. *Jeder Teil der Anwendung beruht auf einer vorher entwickelten Lehre. Der Teil des fünften Kapitels, in dem man die Lehre finden will, dass die Kirche oder die Gemeinde die Braut sei, entspricht einem früheren Teil des Briefes, welcher die Wahrheit von dem Leib Jesu Christi lehrt.*

Beide Teile des Epheserbriefes stellen diese Wahrheit in drei Beziehungen dar: im Verhältnis zu Gott als zugedachtes Losteil; im Verhältnis zu Christus als der Leib; und im Verhältnis zu anderen Heiligen als die neue Menschheit. Im Lehrteil des Briefes findet sich nicht der leiseste Wink, dass wir in unserem Verhältnis zu Christus die Braut seien. Das dafür gebrauchte Bild ist das des menschlichen Leibes. Eine vorurteilslose Prüfung des entsprechenden Teiles im fünften Kapitel wird finden, dass er auf die vorausgegangene Unterweisung betreffs Seines *Leibes*, nicht Seiner Braut, gegründet ist.

Entscheidend für diese Frage ist die Tatsache, dass die ganze Beweisführung des Apostels so ziemlich überflüssig und nutzlos erscheint, wenn die Gemeinde die Braut wäre. Er hätte alsdann einfach schreiben können, Christus liebe Sein Weib, die Gemeinde, und darum müssten die Männer ihre Weiber lieben. Mehr wäre nicht nötig gewesen. Der Apostel aber flicht ein des Mannes *eigenes Fleisch*, seinen *eigenen Leib*. Wozu aber geschieht das, wenn damit nicht gesagt sein soll, dass gerade hier der Vergleichungspunkt für das Verhältnis Christi zu Seiner Gemeinde zu finden ist?

Wir wollen uns freuen der innigen Verbindung des Herrn mit dem Volk Seiner Wahl. Wir wollen frohlocken über die herrliche Aufnahme, die Er in zukünftigen seligen Tagen bei ihm finden wird. Jauchzen aber werden wir über die überströmende Fülle Seiner Güte, die Er über *uns* ausschütten wird. Seine Braut wird Er beglücken mit irdischen Segnungen; doch wollen wir auch nicht einen Augenblick sie beneiden um die Glückseligkeit und Nähe, die ihr beschieden sein wird, und noch weniger wollen wir ihr irgendeine ihrer Segnungen rauben. Gerade das Bild, das unser herrliches Vorrecht hervorhebt, lässt uns einwandfrei erkennen, wie viel höher, erhabener, reicher, näher, teurer unser Teil an Ihm sein wird. »Niemand hat ja sein *eigenes Fleisch* gehasst.« Menschen haben ihre Weiber gehasst. Dieses Band kann überstraff gehandhabt werden und sogar brechen. Unser Verhältnis zu Ihm aber ist derart, dass *Er gar nicht anders kann, als uns lieben*, denn wir sind Glieder Seines Leibes. Was *könnte* näher sein? Was *könnte* teurer sein?